

275 Jahre Aufseesianum



AUFSEESIANUM

Katholisches Internat seit 1738

275

Jahre

1738 - 2013

275 Jahre Aufseesianum

- Staatlich verwaltete Stiftung -

1738 - 2013

Festschrift anlässlich der 275-Jahr-Feier am 21. April 2013

Impressum

Herausgeber:
Studienseminar Aufseesianum
Aufseßstraße 2
96049 Bamberg
Tel.: 0951/51926-0
info@aufseesianum.de
www.aufseesianum.de

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Hausmann
Layout: srgmedia | Stefan Gareis, Johannes Hausmann
Fotos: Johannes Hausmann, Johannes Kann, Ulrike Linz, Christine Mager, Stefan Nikolitz, Volker Rößner, Volker Voerste
Digitalisierung des Fotoarchivs: Johannes Hausmann, Stefanie Hunger, Franz Steiner, Franziska Ströhlein

Grußworte	4	Prof. Dr. Ludwig Schick Erzbischof von Bamberg Joachim Herrmann, MdL Bayerischer Staatsminister des Innern Dr. Ludwig Spaenle Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus Melanie Huml, MdL Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Umwelt Wilhelm Wenning Regierungspräsident von Oberfranken Andreas Starke Oberbürgermeister der Stadt Bamberg Dr. Günther Denzler Bezirkstagspräsident und Landrat
Dankesworte	12	Ulrike Linz Stiftungsdirektorin
Vorwort	15	Johannes Hausmann Stellv. Stiftungsdirektor
Konstanten und Veränderungen		
Erinnerungen: „Nichts ist so stetig wie der Wandel“	18	Manfred Bomba Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht Bamberg, dienstältestes Kuratoriumsmitglied (seit 1988) und ehemaliger Internatsschüler (1959-1968)
Aufseesianum im Wandel der letzten Jahrzehnte: „Es bleibt alles anders“	22	Ulrike Linz Stiftungsdirektorin
Historisches		
Zur Geschichte des Aufseesianums von seiner Gründung bis zum Jahre 1946 „Der Direktor des Aufseesianums ist nicht auf Rosen gebettet“	29	Christine Mager, geb. Horn Diplom-Historikerin
Das Umfeld des Gründers des Aufseesianums anhand einiger Lebensbilder derer von Aufseß	44	Volker Voerste Gästeführer im Dom und Diözesanmuseum, Mitarbeit im Archiv der Freiherren von Aufseß
Baugeschichte		
Baugeschichte des Aufseesianums 1740-1988 „...diesen Bau, welchen Bernhard von Aufseß gottgefällig für Christus und für die Heimat gestiftet hatte...“	58	Volker Rößner Kunsthistoriker
Baugeschichte des Aufseesianums 1957-2000	70	Johannes Hausmann Stellv. Stiftungsdirektor
Neuere Baugeschichte des Aufseesianums 2005-2013	72	Heinrich K. Bottler Architekt
Exkurs		
Kreuzweg des Heinrich Marschalk zu Ebneith auf Rauheneck Der älteste an seinem Ursprungsort erhaltene Kreuzweg – direkt „vor der Haustüre“	76	Volker Voerste Gästeführer im Dom und Diözesanmuseum, Mitarbeit im Archiv der Freiherren von Aufseß
Verzeichnis der Mitarbeiter/innen und Ehrenamtlichen 1988-2013	87	
Förderer dieser Festschrift	93	



Lieber Schülerinnen und Schüler,
verehrte Pädagogen und Mitarbeiter,
Freunde und Förderer des Aufseesianums!

Non vitae, sed scholae discimus – nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir. Mit diesem Satz übte Seneca († 65 n. Chr.) Kritik an den römischen Philosophenschulen seiner Zeit, die sich in Theorien und lebensfernen Spekulationen verloren. An Senecas Kritik wird bis heute deutlich, worum es bei Bildung und Erziehung immer gehen muss: nicht um die Schule, sondern um das Leben!



Lebensdienlichem Lernen fühlt sich das Aufseesianum seit seiner Gründung verpflichtet. Als Internat und Wohnheim hat es geholfen und hilft, dass junge Menschen sich in ihrer Schul- und Ausbildungszeit das nötige Wissen und die menschliche Reife erwerben, die für das Leben wichtig sind. Vor allem war und ist das Aufseesianum für Schülerinnen und Schüler, die vom Land oder aus Lebenssituationen, die eine gute Schulbildung erschweren, kommen, die Chance, das Abitur oder einen anderen qualifizierten Abschluss zu erreichen.

Dazu bietet das Aufseesianum Wohnmöglichkeiten, Hausaufgabenbetreuung und Anleitung zum selbstständigen Lernen. Es will darüber hinaus die nötigen Werte und wertvolles Verhalten vermitteln, mit denen das persönliche und soziale Leben gut gelingen kann: Charakterstärke, Treue, Verlässlichkeit, Toleranz und Einsatz für das Gemeinwohl. Dazu dienen das Entdecken und die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten durch Sport und Spiel, Theater und Musik, Gesprächsgruppen und Einzelgespräche mit den pädagogischen Leitern. Die Balance von Studien- und Freizeit, von An- und Entspannung ist wichtig. Sinnvolle Freizeitangebote, die das Selbstvertrauen des Einzelnen stärken sowie die Gemeinschaft und die soziale Kompetenz fördern, werden von den Jugendlichen gut angenommen.

Nicht zuletzt prägt das christliche Gottes- und Menschenbild das pädagogische Konzept des Aufseesianums und seiner Mitarbeiter: praktizierte Gottes- und Nächstenliebe, gelebter Glaube durch Gebet und Gottesdienst, Einüben von Verantwortung und Respekt gegenüber Mitmenschen und der Schöpfung. Als lobens- und nachahmenswertes Beispiel sei die Nikolaus-Aktion erwähnt. Jungen und Mädchen des Aufseesianums lassen sich rund um den 6. Dezember als Nikolaus buchen, bringen die christliche Botschaft des heiligen Bischofs Nikolaus zu den Familien und sammeln Spenden für soziale Projekte, u.a. für Waisenkinder in Rumänien.

Das Aufseesianum führt die Intention des Stifters, des Freiherrn von Aufsees, weiter, der seiner Gründung den Auftrag gab, „die Zöglinge an Geist und Herz heranzubilden“. Seit 1738 erfüllt das Aufseesianum diesen Bildungsauftrag in den jeweiligen Bedingungen und Umständen der Zeit für Kinder und Jugendliche. Zum 275. Stiftungsjubiläum des Aufseesianums gratuliere ich von Herzen und erbitte allen, die hier für das Leben lernen, und allen, die im Dienst der guten ganzmenschlichen christlichen Erziehung und Bildung arbeiten, den Segen Gottes.

+ *Ludwig Schick*

Ihr Erzbischof
Dr. Ludwig Schick



Jodocus Bernhard Frhr. v. Aufsees
(1671-1738),
der Stifter des Aufseesianums
(Foto: Volker Rößner)

Das Studienseminar „Aufseesianum“ feiert heuer sein 275-jähriges Stiftungsjubiläum. Dazu gratuliere ich Ihnen allen aufs Herzlichste. Mit dieser bedeutsamen Institution verbinden sich für Generationen von Bambergern vielfältige Erinnerungen an die eigene Schulzeit und an ein Gebäude, das mitten im Herzen der Altstadt zu den Markenzeichen der „katholischen“ Bischofsstadt zählt. Nicht zuletzt als Drehort für die Kästner-Verfilmung „Das fliegende Klassenzimmer“ ist das „Aufseesianum“ auch weit über die Grenzen Bambergers hinaus ein Begriff.

Das Gründungsjahr 1738 fällt in eine Zeit, in der Bamberg unter Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn eine kulturelle Blüte erleben durfte. Der Gründer des Studienseminars, Domkapitular Freiherr Jodocus Bernhard von Aufsees, setzte damals ein Vermögen ein, um auch ärmeren Kindern aus den beiden fränkischen Hochstiften Bildungschancen zu eröffnen. Der stattliche dreigeschossige Mansardendachbau, den Justus Heinrich Dientzenhofer 1740 im Auftrag der Stiftung errichtete, zeugt von der Großzügigkeit des Wohltäters.

Bis heute ist das Bildungs- und Erziehungsanliegen des Stifters im „Aufseesianum“ hochaktuell geblieben: Das Studienseminar bietet Schülerinnen und Schülern aller Schularten eine Erziehung, die sich an christlichen Grundwerten orientiert und die Entwicklung des ganzen Menschen fördert. Ob als Tagesschüler oder im Internat – die Kinder dürfen hier in entspannter Umgebung lernen und ihre Freizeit sinnvoll verbringen. Die Vermittlung sozialer und religiöser Grundwerte im Sinne des Stifters gehört zu den ganz zentralen Anliegen der Seminarstiftung. Allen, die sich hier seit langem so vorbildlich einbringen, sage ich ein besonderes Vergelt's Gott.

Mit großem Stolz darf das „Aufseesianum“ auf sein 275-jähriges verdienstvolles Wirken blicken, das ganz der Förderung der Jugend aus christlicher Überzeugung gewidmet ist.

Für mich zählt es zu den überragend wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben, unseren jungen Menschen christliche Werte wie Hilfsbereitschaft, Mitmenschlichkeit, Toleranz, Solidarität, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit zu vermitteln. Im gemeinsamen Leben und Lernen sollen sie erfahren, dass nicht der Ellbogen, sondern das Herz der wichtigste Körperteil ist.

Ich bin überzeugt, dass das „Aufseesianum“ seine gute Tradition auch künftig in bewährter Weise fortsetzt. Dazu wünsche ich Ihnen allen viel Kraft, viel Glück, viel Erfolg und vor allem auch Gottes reichen Segen.



Joachim Herrmann
Bayerischer Staatsminister des Innern
Mitglied des Bayerischen Landtags



Dem Freiherr von Aufsees'schen Studienseminar übermittle ich zur 275-Jahr-Feier seines Gründungstages meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche.

Dieses traditionsreiche Seminar kann auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken. Vieles hat sich seit seiner Gründung gewandelt. Doch immer hat die Stiftung Mittel und Wege gefunden, dem Willen seines Stifters durch die Zeiten Rechnung zu tragen.

Der Bamberger Domkapitular Jodocus Bernhard von Aufsees hat mit seiner testamentarischen Verfügung „zur größeren Ehre Gottes und zum allgemeinen Wohl“ die Grundlage für ein Seminarium pauperum geschaffen. Ein Seminar für „arme Kinder“, deren Eltern nicht imstande seien, ein „Kind ein Handwerk lernen, vielweniger selbes studiren zu lassen“, sollte das Aufseesianum nach dem letzten Willen ihres Stifters sein. Bis heute federt das Seminar – schon mit seinen Aufnahmebedingungen – soziale Belastungen seiner Schülerinnen und Schüler ab.

Verändert haben sich auch im Lauf der Zeiten die Erwartungen an ein Internat wie das Aufseesianum. Der flächendeckende und bedarfsgerechte Ausbau von Ganztagsangeboten in allen Schularten ist vorrangiges bildungspolitisches Ziel der Bayerischen Staatsregierung. Mit unseren Ganztagsangeboten ermöglichen wir in Bayern Eltern, Müttern wie Vätern, Familie und Beruf besser zu vereinbaren. Für unsere Kinder bedeutet das: mehr Zukunftschancen und individuellere Förderung. Mit einer zeitgemäßen Internatsunterbringung geht das Aufseesianum noch über diese gesellschaftliche Notwendigkeit unserer Zeit hinaus: Die Einrichtung fördert individuelle Begabungen und erzieht nach christlichen Werthaltungen. Durch die Gemeinschaft mit anderen entwickeln junge Menschen soziale und personale Kompetenzen und bilden zugleich ihre Persönlichkeit.



Mein besonderer Dank gilt allen, die in diesem Haus so nachhaltig erzieherisch tätig sind. Dem Studienseminar wünsche ich, dass es auch in den kommenden Jahren seinen Dienst an der Jugend mit gleichem Erfolg leisten kann. Ad multos annos!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'L. Spaenle'.

Dr. Ludwig Spaenle
Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus
Mitglied des Bayerischen Landtags

Das Aufseesianum ist eine traditionsreiche Institution in Bamberg und genießt zu Recht einen exzellenten Ruf. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass diese wichtige Bildungs- und Erziehungsstätte seit nunmehr 275 Jahren ein fester Bestandteil unserer Stadt ist. Zu seinem Stiftungsjubiläum gratuliere ich dem Freiherr-von-Aufsees'schem Studienseminar sehr herzlich.

Kindern aus armen Familien eine hervorragende Bildung zu ermöglichen, war das erklärte Anliegen des Stiftungsgründers, Jodocus Bernhard Freiherr von Aufsees. Sein sozialer Auftrag wirkt bis heute nach, obgleich sich die Zeiten gewandelt und wir seit langem ein chancengleiches Bildungssystem haben. Insbesondere der ganzheitliche Ansatz macht das Aufseesianum zu einer schätzenswerten Institution. Nicht allein die schulische Unterstützung, auch die Vermittlung religiöser und sozialer Grundwerte sind wichtige Bestandteile des Internatslebens. Im Mittelpunkt steht die individuelle Entwicklung in der Gemeinschaft. Feste Strukturen geben den Schülerinnen und Schülern Halt und Sicherheit, gleichzeitig werden vielfältige und sinnvolle Freizeitmöglichkeiten angeboten.



Fachlich qualifizierte und engagierte Lehrer und Erzieher begleiten Internats- und Tageschüler/innen auf ihrem Weg zum Abitur, zur Mittleren Reife oder zum Qualifizierenden Hauptschulabschluss. Die Trennung von Schule und Internat ermöglicht Schulwechsel, bspw. im Rahmen einer Aufstiegsqualifizierung, ohne die vertraute Umgebung verlassen zu müssen. Dank der herausragend schöne Lage im Herzen unserer Weltkulturerbestadt, zwischen Dom und Michaelsberg, sind alle Schulen gut zu erreichen, sei es zu Fuß oder mit dem Stadtbus.

Das Aufseesianum blickt auf eine recht wechselvolle Geschichte zurück, hat sich jedoch insbesondere in den vergangenen Jahren sehr positiv weiterentwickelt. Die Zahl der Internatsschüler hat sich seit 2005 mehr als verdoppelt und auch die wirtschaftliche Entwicklung ist positiv. Dies ermöglichte wichtige Investitionen wie die energetische Sanierung der Turnhalle, die Wiederherstellung der ehemaligen Klausur oder die Umbauten zur Realisierung des Wohngemeinschaftskonzepts.

Aus unserer Schulstadt Bamberg ist das Aufseesianum als einziges klassisches Internat nicht wegzudenken. Aufgrund des breitgefächerten Angebots, der Möglichkeit jeden Schultyp zu besuchen, ist es für ganz Franken von zentraler Bedeutung.

Ich wünsche dem Freiherr-von-Aufsees'schem Studienseminar und der gesamten Internatsfamilie ein schönes Jubiläumsjahr und weiterhin alles Gute!

Melanie Huml

Melanie Huml
Staatssekretärin
Mitglied des Bayerischen Landtags

„Die Gründung des Aufseesianums als dem ersten Seminar, das „arme Bürger- und Bauernkinder“ aufnahm, stellt einen bedeutsamen Beitrag zur Bildungsförderung im ehemaligen Hochstift Bamberg dar“. Mit diesen Worten würdigte der damalige Erzbischof von Bamberg, Elmar Maria Kredel, im Jahr 1988 das 250-jährige Bestehen des Aufseesianums. Heute, 25 Jahre später, blickt das Aufseesianum auf eine 275-jährige Geschichte zurück, aber die Worte des damaligen Erzbischofs haben weiterhin Gültigkeit.

Dabei hat sich einiges getan in den letzten 25 Jahren im Aufseesianum. Die ursprüngliche Idee des Stifters Jodocus Bernhard von Aufsees, ein Haus für „arme katholische Knaben, welche die höhere Schule besuchen sollten“, zu errichten, hat sich weiterentwickelt. Mittlerweile werden auch Mädchen in das Internat aufgenommen und das Aufseesianum ist offen für Schülerinnen und Schüler aller Schularten. Entscheidungen, die die Schulgemeinschaft bereichern und letztendlich auch den Schülerzahlen zugutekommen.

Einige Veränderungen betreffen das Gebäude selbst. So wurden zahlreiche bauliche Maßnahmen wie die Fortführung der Generalsanierungsmaßnahmen in West- und Mittelflügel, der Umbau des Sportgebäudes zu einem Studiersaalgebäude, die energetische Sanierung mit Hilfe des Konjunkturpakets II und der Rückbau des Hallenbades durchgeführt. Ein weiterer Ausbau ist für die Zukunft geplant. Jede einzelne Baumaßnahme hat das Ziel, den Wert der Stiftung zu erhalten, das Angebot an die Schüler und Schülerinnen zu verbessern und die Wirtschaftlichkeit des Internats- und Tagesschulbetriebes zu optimieren.

Das Ziel des Freiherrn von Aufsees, „die Zöglinge an Geist und Herz heranzubilden“, versteht das Aufseesianum auch heute noch als gültigen Auftrag. Festgesetzte Studierzeiten sowie gezielte Anleitung und Aufsicht geben den Kindern und Jugendlichen die nötige Struktur, die sie zum effektiven und konzentrierten Arbeiten brauchen. Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Toleranz können sich im Aufseesianum beispielsweise in den erst vor wenigen Jahren geschaffenen Wohngemeinschaften in besonderer Weise entwickeln.

Allen, die mit großem persönlichem Engagement dazu beitragen haben, dass das Aufseesianum mit Stolz auf die letzten 275 Jahre zurückblicken kann, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ich wünsche dem Freiherrn von Aufsees'schen Studienseminar für viele weitere Jahre Glück und Erfolg bei der Betreuung und Förderung junger Menschen.



Wilhelm Wenning
Regierungspräsident



Seit mittlerweile 275 Jahre gibt es das Aufseesianum in Bamberg. Zu diesem stolzen Jubiläum gratuliere ich ganz herzlich.

Die Einrichtung kann auf eine lange und ereignisreiche Geschichte zurückblicken. Seit seiner Gründung 1738 hat es stürmische Zeiten wie die Säkularisierung und den Nationalsozialismus überstanden und ist jeweils wieder zu neuer Blüte gelangt.

Der Grundgedanke des Freiherrn von Aufsees, der dieses katholische Internat erst durch seine Spende möglich gemacht hat, war es, armen Kindern die Chance zu geben, sich zu bilden. Mit einher ging die Hoffnung, diesen Jungen eine bessere Zukunft ermöglichen zu können. Viele Generationen junger Menschen sind seitdem in diesem Haus bei ihrer schulischen Ausbildung unterstützt worden.

Das Internat ist ohne Zweifel eine Bereicherung für die Bildungslandschaft in Bamberg. Neben der schulischen Ausbildung wird im Aufseesianum auch auf eine ganzheitliche Bildung Wert gelegt. So möchte das Internat seine Schüler nicht nur mit einem Schulabschluss in der Tasche in das berufliche oder studentische Leben verabschieden, sondern auch als selbstbewusste, aufrichtige und vielfältig interessierte junge Menschen. Diese Ausbildung sozialer Kompetenzen wird in der heutigen Zeit leider immer häufiger vernachlässigt. Dabei sind diese Kompetenzen für unsere Gesellschaft umso wichtiger.

Mit der Gratulation verbinde ich meinen Dank für die geleistete Erziehungs- und Bildungsarbeit. Dem Aufseesianum sowie allen in, mit und an ihm Lebenden und Arbeitenden wünsche ich auch für die Zukunft alles Gute.



Andreas Starke
Oberbürgermeister der Stadt Bamberg

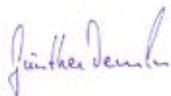
Das Aufseesianum feiert sein 275. Bestehen. Zu diesem beachtlichen Stiftungsjubiläum gratuliere ich als Landrat und Bezirkstagspräsident ganz herzlich. 275 Jahre Aufseesianum, das bedeutet 275 Jahre Vermittlung von Wissen und Werten, von Gemeinschaft, aber auch von Vorbereitung vieler tausend Jugendlicher auf ihr späteres (Berufs-)Leben.

Das Aufseesianum ist seit seiner Gründung im Jahr 1738 als katholisches Internat in Bamberg fest etabliert. Das traditionsreiche Institut hat seinen Ursprung in der Stiftung Jobst Bernhard Freiherr von Aufsees, dessen großes Anliegen es war, auch armen Kindern wertvolle Bildungschancen zu ermöglichen. Auch heute noch bietet das katholische Internat mit seinen festen Strukturen zum Lernen und Leben zahlreichen Schülerinnen und Schülern ein zweites Zuhause.

Trotz seines stattlichen Alters ist das Aufseesianum ganz und gar nicht „von gestern“, sondern in all den Jahren stets mit der Zeit gegangen. Auf der einen Seite bietet das Internat Kindern und Jugendlichen aller Schularten die Möglichkeit des effektiven und konzentrierten Lernens. Auf der anderen Seite können sich die Schülerinnen und Schüler nach einem gemeinsamen Mittagessen beispielsweise in der internatseigenen Turnhalle austoben, auf dem Streetballplatz Körbe werfen oder sich im Musikzimmer an einem Instrument üben. Durch die vielfältigen Beschäftigungsmöglichkeiten werden die sozialen Kompetenzen und die individuellen Persönlichkeiten der jungen Menschen ausgebildet und geformt.

Die engagierten Pädagogen des Aufseesianums legen besonderes Augenmerk auf eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schule und Internat. Auch heute noch steht der Grundauftrag des Stifters Freiherr von Aufsees an erster Stelle: Die Bildung von Vernunft, Glauben und einem christlichen Wertebewusstsein – diese ist gerade in einer schnelllebigen Zeit wie der heutigen für junge Menschen besonders wichtig und wertvoll.

Ich danke allen, die bei der Erziehungsaufgabe des Aufseesianums mitwirken und wünsche den Jubiläumsfeierlichkeiten einen erfolgreichen Verlauf und Gottes Segen.



Dr. Günther Denzler
Landrat
Bezirkstagspräsident



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

275 Jahre Stiftungsgründung sind wahrhaftig ein Anlass zum Feiern!

Zu allererst geht mein tiefer Dank an all jene, die das Studienseminar Aufseesianum seit dem letzten großen Stiftungsfest 1988 mit Rat, Tat und Wohlwollen begleitet, unterstützt und mitgetragen haben. Nur durch das große Engagement und die Zusammenarbeit vieler Beteiligten kann die Stiftung und der großartige Stiftungsauftrag des Jodocus Bernhard von Aufsees – dieses Haus mit seiner Bestimmung, Kinder und Jugendliche in schulbezogener, religiöser und sozialer Hinsicht zu fördern – erfüllt und weiter entwickelt werden.

Eine besondere Rolle spielt hierbei das Kuratorium, welches die Geschicke der Stiftung seit Jahrzehnten verantwortungsvoll und zum Wohl von Schülern und Haus lenkt. Stellvertretend für alle Kuratoren, die in den vergangenen Jahrzehnten dieses verantwortungsvolle Amt inne hatten, sei den aktuellen Kuratoriumsmitgliedern, den Herren Manfred Bomba, Johannes Hausmann, Manfred Hillenbrand, Msgr. Georg Kestel, Dr. Manfred Petri und Frau Christina Romig gedankt. Für die stets überlegten Entscheidungen, Aufgeschlossenheit für notwendige Veränderungen, für neue Ideen, Unterstützung und Rat – herzlichen Dank.

Insbesondere darf ich an dieser Stelle Herrn Manfred Bomba erwähnen, der als ehemaliger Schüler, dann Schülervater und schließlich seit 1988 als Kurator aktiv und mit viel Einsatz seine Verbundenheit zu Stiftung und Internat auch nach außen hin deutlich macht. Mit Dank gratulieren wir ihm zu einem Vierteljahrhundert ehrenamtlicher Arbeit im Dienste der Frhr.-von-Aufsees'schen Seminarstiftung und somit zum Wohle der Kinder und Jugendlichen des Aufseesianums.

Entscheidend für die positive Entwicklung des Hauses in den letzten Jahren war auch die Konstituierung des Beirats der Frhr.-v.-Aufsees'schen Seminarstiftung. Dessen Vorläufer, eine Taskforce aus Mitgliedern des Bunds Katholischer Unternehmer, die von Direktor Martin Schenk in Zeiten geringer Schülerzahlen eingeladen worden war, die Zukunftsfähigkeit des Aufseesianums auszuloten, setzte sich aus den Herren Christoph Trué, Klaus Pieger und Dr. Manfred Petri zusammen. Aus dieser Gruppe aktiver Unterstützer entwickelte sich 2005 der Beirat der Stiftung, bestehend aus den Herren Dr. Manfred Petri, Christoph Trué (2004 bis 2008), Manfred Hillenbrand (ab 2005) und Wolfgang Lunz (ab 2008), welcher mir als Stiftungsdirektorin und Herrn Johannes Hausmann als Stellvertretendem Direktor das Knowhow der erfolgreichen Wirtschaftler sowie Tatkraft, Durchhaltevermögen und ein immer offenes Ohr für die Belange von Stiftung und Internat äußerst engagiert zur Verfügung stellte.

Die Herren Manfred Hillenbrand und Dr. Manfred Petri engagieren sich nach Auflösung des Beirats im letzten Jahr auch heute noch im Kuratorium.



Für die unschätzbare Hilfe, die der Stiftung und der Stiftungsleitung zukamen und zukommen, kann all diesen ehrenamtlich tätigen Unterstützern nicht genug Dank gesagt werden.

In diesem Zusammenhang sei auch Herrn Architekt Heinrich Bottler ganz herzlich gedankt, der mit sehr viel Einfühlungsvermögen den Geist des Hauses in Umbaumaßnahmen einfängt, die Entwicklung zum modernen Internat begleitet und mit dem historisch Gewachsenen in Einklang bringt.

Erwähnt werden müssen beim Thema Ehrenamtlichkeit v.a. unser ehemaliges Hausmeisterehepaar Herbert und Lina Geisler, der ehemalige Zivildienstleistende, Präfekt und heute Gestalter/Layouter der Jahresberichte und dieser Festschrift, Stefan Gareis, sowie die Vorstandschaft des Fördervereins der Stiftung, die alle über Jahre und manchmal Jahrzehnte hinweg ihre Arbeit in den Dienst der Stiftung gestellt haben.

Nicht zuletzt sind es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die schon immer durch ihr großes Engagement die Ziele des Aufseesianums verwirklichen und voranbringen. Neben den Pädagogen, die durch ihre Geduld, Konsequenz, Wohlwollen und mit viel Herzblut seit jeher die Kinder und Jugendlichen des Hauses fördern, prägen und ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten, sind es aber auch die Mitarbeiter/innen im hauswirtschaftlichen Bereich und in der Verwaltung, die jeder und jede zum Wohl des Großen und Ganzen sehr engagiert ihren Teil beitragen. Ihnen allen und auch meinen geschätzten Vorgängern, den Herren Martin Schenk und Pfarrer Otto Rauh, herzlichen Dank!

Hier ist vor allem langjährigen Mitarbeiterinnen Dank geschuldet: Frau Helene Wachter (seit 1965), Frau Regina Martinez (seit 1979), Frau Sonja Schulz und Frau Maria Sauer (beide seit 1990). Hervorzuheben ist zum einen Frau Martinez, die als Buchhalterin und Sekretärin seit 34 Jahren hochgeschätzter Ansprechpartner für alle Mitarbeiter/innen, (ehemaligen) Schüler/innen des Hauses und unglaublichen Arbeitsbelastungen gewachsen ist. Zum anderen bringt Herr Hausmann, der als Diplom-Pädagoge und Betriebswirt zwei Themenbereiche, die heute für ein Unternehmen mit pädagogischer Ausrichtung unabdingbar sind, in die Leitung der Stiftung in hervorragender Weise ein. Auch zeichnet er für diese Festschrift und die Organisation der 275-Jahr-Feier verantwortlich. Hierfür allen ein sehr herzliches Dankeschön.

Zu den langjährigen Mitarbeiterinnen des Hauses gehören auch die Schulschwestern von Unserer lieben Frau, die im März 2005 in ihr Mutterhaus nach Auerbach in der Oberpfalz zurückberufen wurden, nachdem sie mehr als 58 Jahre der Jugend des Hauses gedient und viele von Ihnen im Aufseesianum ein zweites Zuhause gefunden hatten. Ihr Vorbild und gelebtes Beispiel christlicher Liebe sowie die Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit mit der die Ordensschwwestern ihren Dienst versahen, ist Schülern und Mitarbeiter/innen zugleich Vorbild gewesen. Wir sind dankbar, dass die Auerbacher Schulschwestern jahrzehntelang unser Haus bereicherten.

Die innere Arbeits-, Lern- und Lebensgemeinschaft des Aufseesianums kann nicht vollständig sein ohne die Hauptpersonen, auf die das Wirken der Pädagogen ausgerichtet ist. Mein Dank geht an die Kinder und Jugendlichen, die als Aufseesianer die Internatsgemeinschaft bilden und tragen. Eine Gemeinschaft kann nur lebendig sein, wenn möglichst viele aktiv an ihr teilhaben. Den Systembetreuern, Mesnern, Ministrant/

innen, Hausführer/innen, Stübla-Diensten, der Band, den Organisten und allen anderen, die sich einbringen ein herzliches Dankeschön. Auch an die Eltern, die uns Präfekten Unterstützung in der Erziehungsarbeit schenken – vielen Dank.

Dem äußeren Kreis derjenigen, die für die Frhr.-v.-Aufsees'sche Seminarstiftung Sorge tragen, sei ein herzliches Vergelt's Gott ausgesprochen. Im Besonderen erwähnt werden muss Herr Norbert Hübsch und Herr Spandl von der Regierung von Oberfranken, die das Ihre dazu tun, dass der Fortbestand von Haus und Stiftungszweck gewährleistet ist.

Herzlichen Dank auch allen Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern Bambergs, die sich um das schulische Fortkommen der Aufseesianer kümmern.

Jede und jeder trägt an seinem Platz zur Verwirklichung und zum Gelingen der Idee des Jodocus Bernhard von Aufsees bei. Ihm ist unser aller Dank gewiss für die großzügige und vorausschauende Freiherr-von-Aufsees'sche Seminarstiftung.

Möge das Seminar auch im Wandel der Zeit der nächsten 275 Jahre seinem Stiftungsauftrag treu bleiben – zum Wohl der ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen.



Ulrike Linz
Stiftungsdirektorin

Einleitende Gedanken zur Festschrift

Zu Ehren des Stifters Freiherr Jodocus Bernhard von Aufsees und all jener die in ihrer temporären, jahre- oder lebenslangen Unterstützung, in ihrem Tun und Wirken ihre Tatkraft, Liebe, Zeit, Arbeitskraft, Nerven, Leidenschaft und Aufopferung für das Aufseesianum gegeben haben, sei diese Festschrift ein Anhaltspunkt festzuhalten und zu erinnern, welches wertvolle Gut ausgehend vom Stifter über nun 275 Jahre entstanden und gewachsen ist, weiterentwickelt und erhalten wurde. Dies gilt es weiterhin zu bewahren. Alle, die stets um das „Aufseß“ auch in schwierigen Zeiten gekämpft haben, können stolz darauf sein, dazu beigetragen zu haben, das nun mittlerweile letzte klassische Internat in Bamberg, das für viele junge Menschen ein wichtiger Ort des Lebens und Lernens, des Sich-Entwickelns und des Erfahrens von Gemeinschaft und Freundschaft war und ist, am Leben zu halten und in eine gute Zukunft zu führen.

Alte Akten und Archivalien, die bereits in Vorbereitung auf das 250. Jubiläum im Jahr 1988 von Diplom-Historikerin Christine Mager, geb. Horn, repertorisiert wurden und sich mittlerweile als Leihgabe im Staatsarchiv Bamberg befinden, die Akten, die noch im hauseigenen Archiv aufbewahrt werden und das vorliegende Fotomaterial, das im Vorfeld des 275. Jubiläums digitalisiert werden konnte, bieten einen reichhaltigen Schatz an wertvollen Erinnerungen und historisch interessanten Entwicklungen. Der Inhalt dieser Festschrift fokussiert auf „Konstanten und Veränderungen“ in den letzten Jahren, die Geschichte des Aufseesianums von 1738 bis 1946, interessante Persönlichkeiten der Adelsfamilie derer von Aufseß und von ihnen hinterlassene Bauten in Bamberg, die Baugeschichte des Aufseesianums und einen Exkurs „vor die Haustüre“ zum Kreuzweg in die Aufseßstraße.



Es gäbe so viel mehr zu erzählen und zu dokumentieren. Bei der Sichtung von Akten, Unterlagen, Archivalien und Fotomaterial verfestigte sich mein persönliches Empfinden, welche ideelle, spirituelle, familiäre, soziale und begeisternde Aura von diesem Haus und den Menschen, die mit ihm verbunden sind, ausgeht. So hoffe und wünsche ich, dass diese Festschrift dazu ermutigen kann, sich weiterhin mit der Geschichte dieses wunderbaren Hauses und der mit ihm verbundenen Menschen zu beschäftigen. Ich würde mich freuen, wenn sich auch Anlass böte, über weitere Publikationen nachzudenken. Darin könnte beispielsweise mehr über interessante Persönlichkeiten sowie deren Leben und Wirken zu erfahren sein. Interessant wäre es auch, über die Entwicklung von traditionellen Programmpunkten, Einzelprojekten und der Pädagogik des Hauses, wie beispielsweise dem „Himmelfahrtskommando“, der Theatergruppe oder, oder, oder... zu berichten. Das Leben im Haus, das schon immer von Mitarbeitern und Schülern gemeinsam getragen und gestaltet wurde, bietet spannenden Stoff, der es verdient hat, in Schlaglichtern in Wort und Bild dokumentiert zu werden.

Dazu wären ehrenamtliche Manpower und auch finanzielle Mittel notwendig. Ich kann nur noch einmal unterstreichen, dass schon allein das vorhandene Bildmaterial, das in der Festschrift kaum berücksichtigt wer-

den konnte, historisch Interessierten Lust auf mehr machen könnte. Gerne nehmen wir auch Leihgaben an interessantem (Foto-)Material in unseren digitalen Bestand auf. Wünschenswert wäre, dass sich Interessierte an weiterer Dokumentation und Veröffentlichung zusammenfinden, um gegebenenfalls entsprechende Projekte anzustoßen. Fühlen Sie sich ruhig angesprochen, diesen Gedanken mitzutragen. Ich freue mich, wenn Sie diesbezüglich den Kontakt suchen.

Ich danke allen, die rund um die Festschrift und das Festwochenende mitgewirkt haben auf das Herzlichste.

„Feste muss man feiern wie sie fallen!“

„Erinnerung ist das Gedächtnis des Herzens.“

„Nur wer weiß, wo er her kommt, weiß auch wo er hin geht.“

Diese drei altbekannten Weisheiten treffen es auf den Punkt:

Freuen wir uns über das Erreichte!

Erinnern wir uns an all die Menschen, die das möglich gemacht haben!

Vergessen wir niemals, woher wir kommen!

Machen wir uns nun gestärkt und gemeinsam auf den Weg,
den Weg in eine gute Zukunft des Aufseesianums und seiner tragenden Stiftung!

Glück auf und Gottes reichen Segen!



Johannes Hausmann
Stellv. Stiftungsdirektor





275 Jahre

Erinnerungen:

„Nichts ist so stetig wie der Wandel“

Aus Anlass des 275-jährigen Gründungsjubiläums möchte ich einige persönliche Betrachtungen über das Aufseesianum und seine Veränderungen in den letzten 54 Jahren, seitdem ich das Haus im Jahre 1959 kennengelernt habe, anstellen.

Seminarleitung

Eine gravierende Neuerung fällt bereits beim Blick auf die Seminarleitung auf: Die Stiftungssatzung des Aufseesianums noch in der Fassung von 1956 bestimmte kurz und bündig: „Der Direktor des Studienseminars muss, dem Stifterwillen entsprechend, katholischer Priester sein“. Von dieser Bestimmung ist man erst 1990 abgewichen, als Herr Martin Schenk, Laientheologe, zum Stiftungs- und Seminarleiter berufen wurde. Seit dem 1.12.2004 steht gar eine Frau an der Spitze des Hauses, nämlich Frau Ulrike Linz. Mittlerweile ist die Satzung auch den Erfordernissen der Zeit angepasst worden.

Die Erfahrung in den letzten 20 Jahren hat aber auch gezeigt, dass dieses Abweichen vom Stifterwillen nicht nur eine Notlösung war, sondern dass es mit Erfolg möglich ist, ein Internat wie das Aufseesianum durch weltliche und sogar weibliche Vorstände im katholischen/christlichen Sinn zu führen. Wie die im Jahr 2009 entwickelten „Leitlinien 2020“ ausdrücklich festschreiben, bleibt das Aufseesianum auch in Zukunft dem christlichen Glauben verpflichtet.

Prävention

Gleichwohl wurde das Aufseesianum in der Vergangenheit, ähnlich wie zahlreiche andere vergleichbare Institutionen, nicht verschont von Missbrauchsvorfällen. Sie wurden allerdings teilweise schon in den 60er- Jahren einer gerichtlichen Klärung zugeführt. Eine endgültige Aufarbeitung ist aber, bedingt durch den Zeitablauf, nicht mehr möglich.



Manfred Bomba
Vorsitzender Richter am
Oberlandesgericht Bamberg,
dienstältestes Kuratoriumsmitglied
(seit 1988),
ehemaliger Internatsschüler
(1959-1968),
Vater eines ehemaligen
Tagesschülers

Um eine Wiederholung derartiger Vorfälle zu vermeiden, hat die Leitung des Hauses Leitlinien zur Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche erarbeitet. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verpflichten sich darin ausdrücklich zu einem kompromisslosen Vorgehen gegen jede Form von Gewalt. Das Aufseesianum soll ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche in Geborgenheit angst- und gewaltfrei leben können. Die Leitlinien enthalten u.a. konkrete Regeln, Rechte für Kinder und Jugendliche, Hilfestellung im Umgang mit Vermutungen und klare Vorgehensweisen für den Fall, dass tatsächlich ein Missbrauch, sei es durch Erwachsene, Kinder oder Jugendliche geschehen ist.

Erinnerung an Pädagogen-Persönlichkeiten

Als ich 1959 als Zögling in das Aufseesianum eintrat, war der spätere Domkapitular Prälat Hans Wunder Stiftungs- und Seminardirektor. Herr Wunder hat das Haus streng, aber auch gerecht geleitet. Der damaligen Zeit entsprechend gab es auch noch – nach meiner Erinnerung allerdings maßvolle – körperliche Züchtigung. Vom „Chef“, wie er respektvoll genannt wurde, ging die Kunde, er habe in seiner Jugend geboxt, was den Respekt vor ihm deutlich erhöhte. Damals war noch eine weitere geistliche Leitungsperson im Haus, nämlich als erster Präfekt der spätere Dompfarrer Prälat Josef Richter, ihm nachfolgend dann der spätere Stadtpfarrer und Dekan von Staffelstein Gerhard Hellgeth.

Besondere Gottesdienste

Bis gegen Mitte der 60er-Jahre waren der tägliche Gottesdienst um 6.20 Uhr und die sonntägliche Andacht um 18.00 Uhr verpflichtend. Ich denke dabei auch gerne an Gottesdienste zurück, die insbesondere für den Jahreslauf bezeichnend waren, wie z.B. Fastenzeit-Gottesdienste, Maiandachten oder die Feier zum Beginn der Adventszeit.

Aufseesianerklasse im „Alten Gymnasium“

Zu Beginn meiner Schulzeit im „Alten Gymnasium“ trat die kuriose Situation ein, dass wir in der ersten und zweiten Klasse aufgrund der damals in der Schule herrschenden Raumnot als komplette Aufseesianerklasse ins Aufseesianum ausgelagert wurden. Unser Klassenzimmer befand sich für fast zwei Jahre im alten Fachwerkbau, der an der Stelle der heutigen Turnhalle stand, damals noch als HJ-Heim bezeichnet. Im Sommer fand der Unterricht gelegentlich im Hof auf den Stufen unter dem alten Birnbaum statt. Eine schöne Erinnerung!



Aufseesianer
Manfred Bomba (1961)



Die ausgelagerte Aufseesianer-
klasse im Schuljahr 1959/1960:
Rechts neben StD Siegfried
Reuß steht Manfred Bomba.

Quarantäne wegen Kinderlähmung

Donnerstag, 27. Oktober 1960



Gestern kurz vor 15 Uhr: Indignogehalt in der Aufstellstraße. Bevor sich darüber er-
schreckene Passanten den Kopf zerbrechen konnten, ob die unter Quarantäne gestellten
Aufseesener gar einen Ausbruchversuch verübten, war die ganze Anstrengung schon geklärt:
Ein Fußball sollte ein Flammenwerfer für die „Gefahr von der Quarantäne“ hindern im
Aufseesium geworfen werden, weil ein Ball noch am besten geeignet ist, die für 14 Tage
gezogene Wand zwischen dem Schülerheim und der Stadt zu überwinden. Unsere Redaktions-
kollektive nahm Ziel und schockte das Leder direkt in die Arme der jenseits des Gitter-
zaunes wartenden Buben. Großes Hallo auf beiden Seiten. Foto: FF-Emit Bauer

Fränkischer Tag am
27.10.1960

In dieser Zeit, nämlich Oktober/November 1960 wurde das Aufseesianum auch von der gefährlichen und ansteckenden Krankheit der Kinderlähmung heimge-
sucht. Zwei Brüder, Schüler aus der Unter- und Oberstufe, erkrankten daran. Das
staatl. Gesundheitsamt verhängte daraufhin eine zweiwöchige Quarantäne. Das
bedeutete, dass kein Besuch von außen ins Aufseesianum durfte und die Insassen
ihrerseits keinen persönlichen Kontakt mit der Außenwelt aufnehmen durften.
Das gesamte Haus wurde desinfiziert. Um die Schüler in dieser Zeit der „Zwangsfer-
rien“ sinnvoll zu beschäftigen, wurde ein Ersatzschulbetrieb organisiert. Die Schü-
ler der drei Oberklassen unterrichteten täglich vier Stunden lang die Schüler der
ersten sechs Jahrgangsstufen. Nach zwei Wochen Unterricht wurden sogar Zeug-
nisse ausgestellt. Für manchen unter den Hilfslehrern wurde so der Berufsweg
vorgezeichnet. In der zweiten Woche genehmigte uns das Gesundheitsamt einen
zweistündigen Nachmittagsspaziergang in den Michelsberger Wald. So mancher
Bamberger, der die Spaziergänger erkannt hatte, passierte die Gruppe nur mit vor-
gehaltenem Taschentuch aus Angst vor Ansteckung oder suchte gar gleich das
Weite. Zum Glück verlief aber die Krankheitsphase insgesamt folgenlos. Auch die
Allerheiligenferien konnten damals Mitte November nachgeholt werden.

Schwierige Zeiten überstanden

Bedingt durch den zahlenmäßigen Rückgang der Internatsschüler, der die ver-
schiedensten Ursachen hatte, geriet das Aufseesianum allerdings dann von den
90er-Jahren des letzten Jahrhunderts an bis etwa Mitte des folgenden Jahrzehnts
an den Rand des wirtschaftlichen Ruins. Die Schließung des Seminars wurde, wie
bei vielen anderen Internaten der Fall, ernsthaft erwogen. Daran änderte auch
die Übernahme von Internatsschülern des erzbischöflichen Ottonianums 1999
nichts grundlegend. Mit diesen Schülern, zusätzlich mit mehr Tagesschülern und
Berufsschülern wurde das nahezu völlige Ausbleiben der jungen Aussiedler kom-
pensiert. Gerade für die letzteren wurden von Seiten der öffentlichen Hand be-
trächtliche Zuschüsse geleistet. Hinzu kam die Schließung des Hallenbades 2003
aus Kostengründen. Auch die 1963 erbaute Sporthalle entsprach nicht mehr den
zeitlichen Anforderungen.

Beirat erarbeitete verschiedene Zukunftsmodelle

Dank der Initiative von Herrn Direktor Martin Schenk im Jahr 2004 wurde der Se-
minarbetrieb von wirtschaftlich erfahrenen Mitgliedern des Bundes katholischer

Unternehmer gründlich durchleuchtet und analysiert, wurden verschiedene Zukunftsmodelle erarbeitet und schließlich Maßnahmen beschlossen, die ein Überleben des Aufseesianums erwarten ließen.

Hierfür gebührt besonders Dank den Herren Manfred Hillenbrand, Dr. Manfred Petri, Wolfgang Lutz und Christoph Trué, die der Leitung des Aufseesianums in kritischer Zeit mit Rat und Tat – pro bono – zur Seite standen. Manfred Hillenbrand und Dr. Manfred Petri tun dies bis heute als Kuratoren.

Ich meine, dass sich das Ergebnis dieser Arbeit sehen lassen kann. Mittlerweile hat sich die Schülerzahl auch wieder erhöht.

Dabei ist auch der Anteil der weiblichen Schüler auf über die Hälfte der Gesamtzahl angestiegen. Gleichwohl ist das Ziel, das sich die Leitung des Internats in seinen Leitlinien gesteckt hat, wieder mindestens 128 Schüler und Schülerinnen regelmäßig als Internatsschüler zu betreuen, noch nicht ganz erreicht. Es bleibt also noch viel zu tun!

Rückzugsmöglichkeiten und WG-Konzept

Aber auch im Zusammenleben der Schüler und Schülerinnen haben sich bemerkenswerte Neuerungen ergeben. Zu unserer Schulzeit gab es im Internat eigentlich keinen Ort, wo man sich einmal allein zurückziehen konnte, vielleicht von der Hauskapelle abgesehen, immer war man im großen Studiersaal oder in Freizeiträumen mit anderen zusammen. Für etwas sensiblere Naturen konnte das schon eine Belastung sein.

Beginnend in den 70er- und 80er-Jahren wurden kleinere Schlaf- und Studieräume eingerichtet bis hin zu dem ganz neuartigen Konzept, dass ein Teil der Internatsschüler in sog. Wohngemeinschaften zusammenlebt. Die altersmäßig gemischten Wohngemeinschaften organisieren ihr Zusammenleben in vielen Bereichen selbst, und können somit in besonderer Weise Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein für sich und für die anderen erproben.

Abschließend wünsche ich dem Aufseesianum für die Zukunft wirtschaftliche Sicherheit durch steigende Schülerzahlen, dem Leitungs- und pädagogischen Team eine glückliche Hand bei der Erziehungs- und Bildungsarbeit und zu allem Gottes Segen. Ad multos annos!

Aufseesianum im Wandel der letzten Jahrzehnte:

„Es bleibt alles anders“



Ulrike Linz
Stiftungsdirektorin

„In einer sich kurzlebig darstellenden Zeit, die von Termin zu Termin, von Jahresgedächtnis zu Jahresgedächtnis eilt und dies auch wieder schnell in Vergessenheit versinken lässt, erscheint der heutige Jubiläumstag als Ausdruck beharrlichen Durchhaltewillens hinsichtlich des pädagogischen Bemühens um junge Menschen.

„Die Treue des Aufseesianums zu seinem Stifter und zu dessen religiösem und pädagogischem Auftrag war in der Vergangenheit und ist für die Gegenwart ein grundlegendes Moment erzieherischen Auftrags“ (Erzbischof Dr. Elmar Maria Kredel im Grußwort zum 250-jährigen Stiftungsjubiläum).

Im Sinne des Stifters Jodocus Bernhard von Aufseß hallen diese Worte des damaligen Erzbischofs auch noch weitere 25 Jahre nach. Gemäß dem Stifterwillen, der auch in der Neufassung der Satzung der Frhr.-v.-Aufsees'schen Seminarstiftung seinen Ausdruck findet, bleibt das Aufseesianum auch in Zukunft seinem pädagogischen Auftrag und dem christlichen Glauben verpflichtet. Dieser „bildet das Fundament für unser gemeinsames Leben und bestimmt den Geist unserer Zusammenarbeit. Nächstenliebe und das Anerkennen der Einzigartigkeit eines jeden Menschen prägen unseren täglichen Umgang miteinander und unseren Erziehungsauftrag“ („Leitlinien 2020“ des Aufseesianums).

Die Zeiten ändern sich, ebenso passen sich die Erziehungsmethoden und zum Teil die Inhalte dem 21. Jahrhundert an sowie auch die Wohn-, Lern und Lebensräume der dem Haus anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Das Erziehungsziel, das in den Statuten des Studienseminars niedergelegt ist, nämlich die Kinder und Jugendlichen „an Geist und Herz heranzubilden“ bleibt die Konstante.

Bauliche Veränderungen

Am sichtbarsten zeigen sich die Veränderungen von außen. Vor drei Jahrhunderten noch eine einflügelige Anlage, Ende des 19. Jahrhunderts zur heutigen dreiflügeligen Anlage erweitert, ist der Bau der Turn- und Schwimmhalle in den 1960er Jahren die augenfälligste Veränderung in der Bausubstanz. Als schließlich vor einem Jahrzehnt das Hallenbad aus Kostengründen geschlossen werden musste, wusste man nicht, dass diese Schließung sich sehr gut in unser 2005/2006 entwickeltes Gesamtkonzept gemäß den „Leitlinien 2020“ einfügen würde. Seit Januar 2013 können die Aufseesianer die im alten Hallenbad entstandenen modernen Studiersäle nutzen. Unsere Idee ist es, letztlich alle Studiersäle aus dem Haupthaus in das Studiersaalgebäude zu verlegen, um so zum einen neuen Raum für Schüler-Wohngemeinschaften im Haupthaus zu schaffen und zum anderen das Haupthaus wieder rein zum Internatsgebäude für Aufseesianer werden zu lassen. Die Turnhalle als wichtiger Ort der Freizeitgestaltung der Aufseesianer soll auch in Zukunft erhalten bleiben.

Der „klassische Aufseesianer“

Die Motivation, sein Kind ins Aufseesianum zu geben, hat sich im Laufe der Zeit deutlich verändert. Der „klassische Aufseesianer“, der tief aus dem Frankenwald oder der Fränkischen Schweiz kam und ohne das Aufseesianum eine höhere Schule nicht hätte besuchen können, ist heute sicher in der Minderheit. Der Grund liegt v.a. darin, dass sich die gymnasiale Infrastruktur in den letzten 40 Jahren so verändert hat, dass die Bandbreite an Gymnasien in der Regel vom eigenen Wohnort aus gut zu erreichen ist. Trotzdem stellen Schülerinnen und Schüler, die ein spezielles Schulprofil suchen, das oberfrankenweit nicht deckend vertreten ist, nach wie vor einen Teil der Schülerschaft des Aufseesianums. Heutzutage geht es hierbei jedoch nicht mehr nur um Gymnasiasten, sondern z.B. auch um Schülerinnen, die ein speziell katholisches Profil suchen und an der Maria-Ward-Realschule finden. Auch Schüler/innen, die diverse Kurse am Theresianum oder nach dem Realschulabschluss die Einführungsstufe am Kaiser-Heinrich-Gymnasium besuchen möchten und denen neben Unterkunft und Verpflegung auch die Gemeinschaft des Internats samt Unterstützung in schulischen Angelegenheiten wichtig ist, machen zahlenmäßig einen beträchtlichen Teil der Schülerschaft aus.



Die Vielfalt der Bildungseinrichtungen Bambergs als Chance zur Weiterentwicklung im Sinne einer „Aufwärtsqualifizierung“

Die Veränderung der Schülerschaft des Aufseesianums vom Internat für katholische Buben hin zum Haus für alle Schülerinnen und Schüler Bambergs ist der deutlichste Unterschied von damals zu heute. Die Aufseesianer besuchen momentan 14 verschiedene Schulen in Bamberg, einer Stadt, die den Ruf einer hervorragenden Schulstadt genießt. In keiner anderen bayerischen Stadt dieser Größe gibt es z.B. so viele Gymnasien wie in Bamberg. Diese Vielfalt der Schularten eröffnet den Internatsschüler/innen auch die Möglichkeit die Schulart im Sinne einer „Aufwärtsqualifizierung“ zu wechseln, also z.B. von der Hauptschule auf die Wirtschaftsschule oder von der Realschule auf das Gymnasium ohne zugleich einen Orts- bzw. Internatswechsel vornehmen zu müssen.

Die hervorragende qualitative und quantitative schulische Versorgung Bambergs und die Öffnung hin zum Haus für alle Schülerinnen und Schüler der Stadt sind neben der zeitweiligen Aufnahme von jugendlichen Aussiedlern Ende des letzten Jahrhunderts und der Heimunterbringung von Auszubildenden während der Blockbeschulung in Bamberg sicher die zwei Hauptgründe, warum das Aufseesianum die Zeit des „Internat-Sterbens“ in den letzten 40 Jahren überlebt hat. Als letztes klassisches Internat von früher gut ein Dutzend Internaten in Bamberg – vor eineinhalb Jahren schloss das Internat der Englischen Fräulein seine Pforten – erlebt das Aufseesianum seit einigen Jahren einen deutlichen Aufschwung.



Die Vielfalt der Schülerschaft als Spiegel der Gesellschaft und Chance für alle Aufseesianer

Dass vieles leichter fällt, wenn es sich um eine sehr homogene Schülerschaft handelt, die rein aus Gymnasiasten besteht, die zum Großteil nur eine Schule und darin immer nur eine Klasse pro Klassenstufe besuchen (wie vor dreißig Jahren die sog. Aufseesianer-Klassen am Kaiser-Heinrich-Gymnasium), ist unschwer nachzuvollziehen. Allein der Mehraufwand für die Präfekten, wenn es darum geht, die Lehrersprechstunden zu besuchen, ist bei 14 unterschiedlichen Schulen und dementsprechend vielen Klassen sehr groß. In dieser Hinsicht war das Leben des Präfekten früher um vieles leichter als heute.

Bemerkenswert ist, dass die pädagogische Dimension der Inhomogenität durch unterschiedliche Schularten und Geschlechter bei weitem nicht so groß ist wie dies vielleicht zu erwarten wäre. An einem Hauptschüler, der das Ziel eines guten Qualifizierenden Hauptschulabschlusses vor Augen hat, weil ihm dann eine Lehr-

Öffnung für Mädchen

Am deutlichsten sichtbar ist die Veränderung der Zusammensetzung der Schülerschaft in der Gruppe der Mädchen. Seit Anfang der 1980er hatte es im Tagesschulbereich immer schon eine größere Anzahl von Mädchen gegeben, als Internatsschülerinnen jedoch war diese „Spezies“ vor 2005 nur sehr vereinzelt im Aufseesianum anzutreffen. Seit ab September 2005 offiziell Mädchen aufgenommen werden, hat sich deren Zahl jährlich gesteigert und sie machen zum gegenwärtigen Zeitpunkt circa die Hälfte der Internatsschüler aus.

Öffnung für alle Schularten

„Erst Mädchen und dann noch Hauptschüler...“ – beides zu Stifters Zeiten undenkbar. Letztere vor zehn Jahren noch „Exoten“, die nur aus sozialen Gründen aufgenommen werden durften und deren Aufnahme eigens vom Kuratorium genehmigt werden musste, stellen heute gut ein Drittel der Schülerschaft. Die Aufnahmevoraussetzung, dass ein Aufseesianer die „höhere Schule“ besuchen muss, wurde im letzten Jahrzehnt von der Wirklichkeit überholt und durch die lang fällig gewordene Satzungsänderung, die im Oktober 2008 wirksam wurde, bestätigt.

Die Gruppe der Hauptschüler ist zwar relativ neu im Aufseesianum, der Grund vieler Hauptschuleltern ihr Kind ins Aufseesianum zu geben ist aber so alt wie das Haus selbst: das schulische Vorankommen der Kinder und Jugendlichen. Der eigens für die Hauptschüler/innen eingeführte „Qualikurs“, der konzentriert auf den Qualifizierenden Hauptschulabschluss vorbereitet, eröffnet den Aufseesianern diese Möglichkeit und verschafft ihnen eine gute Ausgangsposition für eine Berufsausbildung oder Weiterbildung an Wirtschaftsschule oder M-Zug. Die Förderung der schulischen Leistungen der Aufseesianer in Internat und Tagesschule, die schon dem Stifter ein Anliegen war, ist also auch am Anfang des 21. Jahrhunderts noch ein Ziel der Erziehung im Aufseesianum – im Gegensatz zu damals allerdings ist es dies unabhängig von der Schulart und dem Geschlecht. Insofern hat der Name Studienseminar Aufseesianum auch heute noch seine Gültigkeit, wenn auch auf andere Art und Weise als früher.



stelle oder der Übertritt an die Wirtschaftsschule sicher ist und der konsequent und zielstrebig auf diesen Abschluss zuarbeitet, kann sich ein schlecht motivierter Gymnasiast mindestens eine Scheibe abschneiden; genau wie umgekehrt natürlich auch. Wer sich durch andere mitziehen lässt, wird Fortschritte machen – egal ob im schulischen oder sozialen Bereich.

Interessant ist hierbei, dass alles, was außerhalb des Studiersaals abläuft im Aufseesianum ohnehin nicht nach den Kategorien Haupt-, Wirtschafts-, Realschüler oder Gymnasiast stattfindet. Freundschaften, wer mit wem das Zimmer teilen möchte, wer mit wem beim Essen zusammen sitzt oder wer mit wem welche Dummheit gerade ausheckt sind völlig unabhängig von der Schulart. Gemeinsame Erlebnisse beim Fußball, in der Band und Theatergruppe oder beim Ausspielen der Präfekten – das ist es, was verbindet, was Gemeinschaft bildet und wovon man noch Jahre später in bis zur Unkenntlichkeit ausgeschmückter Weise erzählen kann. Die Schulart der Protagonisten der Aufseß-Geschichten spielt dabei keine Rolle.

Die Wochenenden zuhause verbringen

Wo 250 Jahre lang auch an Wochenenden der Bär tanzte, da ist heute nur noch in Ausnahmefällen, wie bei den Stufen-, Theater- oder Band-Wochenenden, Hochbetrieb. Was früher eine Notwendigkeit war, die vielen Kindern sehr schwer fiel, ist heute eine Besonderheit, die man schätzt, da das Wochenend-Programm nicht auf „Studierzeit“, sondern auf „Freizeit“ abzielt und die Regeln nicht ganz so eng gefasst sind.

So schön aber ein Aufseß-Wochenende sein kann, so ist Eltern und Kindern wichtig, dass die Pforten des Internats normalerweise nur unter der Woche geöffnet sind. Denn obwohl der Kontakt zu Familie und Freunden durch Handy, facebook und What's APP deutlich leichter herzustellen ist als früher, ist der direkte Kontakt am Wochenende den meisten Schüler/innen sehr lieb und teuer. Gerade weil das Internat viel vom „Schulstress“, der manchmal ein harmonisches Familienleben geradezu verhindert, aus der Familie nehmen kann, können die Wochenenden im Familienkreis wieder genossen werden. Denn wenn die Präfekten des Aufseesianums die Auseinandersetzungen um Regeln und Hausaufgaben übernehmen, können Eltern und Kinder wieder über anderes reden und sich nicht nur mit dem Thema Schule dauernd auf die Nerven gehen. Zudem hat man es im Internat schon immer deutlich leichter als zuhause: Zum einem fehlt die sehr emotionale Bindung und Kommunikation, wie sie in der Eltern-Kind-Beziehung oft vorherrscht, und zum anderen ist es leichter Regeln zu akzeptieren, wenn sie für alle anderen auch gelten. Und wo für alle das gleich gilt, zieht der Vorwurf der Ungerechtigkeit nicht.



Strukturierter Tagesablauf

Ein strukturierter Tagesablauf und das Leben in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen stellen wichtige Eckpunkte im Internatsleben dar. Der strukturierte Tagesablauf war immer schon etwas, auf das im Aufseesianum geachtet wurde. Doch ist dieser Aspekt m.E. in der heutigen Zeit sehr viel wichtiger geworden. Kinder werden davon entlastet, sich selbst zu organisieren – einer Aufgabe, der sie oft zwischen Fernsehen, PSP, Xbox, Fußball, Telefonieren, Chillen und Hausaufgaben machen nicht gewachsen sind.

Die Strukturen und Grenzen sind nicht mehr so eng gezogen wie früher. Ein zum Beispiel innerhalb der festen Strukturen flexibles Studierzeitsystem in Mittel- und Oberstufe, das mit den Schüler/innen im letzten Jahr erarbeitet wurde, gibt die Möglichkeit auch einmal nachmittags in die Stadt zu gehen oder sich auszu-ruhen und nach dem Abendessen Hausaufgaben zu machen bzw. sich auf den nächsten Tag vorzubereiten. Wichtig ist letztlich nicht wie eng die Maschen gezogen sind, sondern dass sie fest gezogen und für alle verbindlich sind. Innerhalb dieser Strukturen sind die Kinder frei. Das Positive dabei ist, dass die vorgegebene Struktur das Erlernen eigenständiger Verantwortung nicht behindert, denn zunehmend wird die eingeübte Regelmäßigkeit den Kindern und Jugendlichen selbst in die Verantwortung gegeben. Dies ist heute noch so aktuell wie schon 1873, wo in den Statuten in Paragraph 67 formuliert steht: „Es werden darum die Zöglinge mit fortschreitenden Jahren an die Freiheit gewöhnt und allmählich zu selbständigen Charakteren herangebildet werden.“

Lebens- und Lerngemeinschaft

Die intensive Verknüpfung einer Lebens- und Lerngemeinschaft kann helfen, das Zusammenleben mit anderen zu lernen, Verantwortung in einer Gruppe zu übernehmen und Freundschaften fürs Leben zu schließen. So negativ die Auswirkungen der Gruppe auch manchmal auf den Einzelnen sein können, so effektiv kann diese Gruppe auch in der Erziehungsarbeit positiv wirken und unterstützen. Der Gruppendruck – ein häufig sehr negativ besetzter Begriff – spielt in der Internats-erziehung eine große Rolle und ist auch einer der größten Vorteile dieser Erziehung. Denn, wenn alle Hausaufgaben machen, fällt es leichter selbst zu arbeiten, weil „was kann man schon machen, wenn alle anderen im Studiersaal sitzen?“. Das gleiche gilt in Sachen Pünktlichkeit, Körperhygiene, aber auch für das Für-Einander-Einstehen und vieles mehr. Der positive Gruppendruck, der innerhalb der vorgegebenen Strukturen wirkt, beschreibt in dieser Weise also auch ein sicheres soziales Gefüge, das trägt und schützt. Es ist immer eine Freude mitzubekommen,

AUFSEESIANUM
Katholisches Internat seit 1738

**Jahresübersicht mit Ferienkalender
2012 / 2013**

Tagesübersicht

Verpflichtende Termine für Internatsschüler/Innen:

Mittagessen	Mo – Fr 13.25 Uhr
Studierzeit	siehe unten
Alternative	Mi nach dem Abendessen
Abendessen	Mo – Di 17.55 Uhr Mi 17.45 Uhr Do 17.00 Uhr

Studierzeiten

	1. Studierzeit	2. Studierzeit
Mo	14.30 – 15.30	16.00 – 17.00
Di	14.30 – 15.30	16.00 – 17.00
Mi	14.30 – 15.30	16.00 – 17.00
Do	14.30 – 15.30	16.00 – 16.55
Fr	14.00 – 15.30	

	3. Studierzeit	4. Studierzeit
Mo	17.15 – 17.45	18.45 – 19.45
Di	17.15 – 17.45	18.45 – 19.45
Mi	17.15 – 17.45	19.15 – 19.45
Do	nach dem Abendessen	18.45 – 19.45

wenn Aufseesianer aufeinander achten und sich helfen – gerade in Situationen, wo Präfekten oder Eltern nicht das richtige Wort oder die richtige Lösung finden.

Früher wie heute lernen die Aufseesianer miteinander zu leben, obwohl sie einander nicht ausgesucht haben. Toleranz zu lernen, wenn die Macken des Zimmergenossen einem auf die Nerven gehen, ist Lernen fürs Leben. Auch heißt diese Toleranz im Umkehrschluss, dass man lernt, sich selbst mit den eigenen Macken anzunehmen und zu wissen, dass man angenommen wird. Die Rückmeldung der Mitschüler/innen auf Fehlverhalten kommt im Aufseesianum sowieso immer unmittelbar. Aber da es äußerst anstrengend für einen selbst und die Gruppe ist, mit jemandem zu streiten, den man ständig um sich hat, lernt man auch, sich wieder zu vertragen und Konflikte zu lösen.

Äußere Eckpunkte und pädagogische Inhalte und Ziele

Die äußeren Eckpunkte sind es also vor allem, die sich über die Jahre hinweg verändert haben – der Kern, die pädagogischen Ziele und die innere Wirkung der Internatserziehung dagegen sind nahezu konstant geblieben. Es ist nach wie vor gültiger Auftrag der Internatserziehung am Aufseesianum die „Zöglinge an Geist und Herz heranzubilden“. Den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen die Grundlagen für eine erfolgreiche Schullaufbahn mitzugeben und sie bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützend zu begleiten ist heute noch genauso wichtig wie zur Gründung des Seminars.

Das Aufseesianum war und ist kein Ort, an dem Erziehung automatisch gelingt und schulischer Erfolg sich von selbst einstellt. Erziehung heißt, den jungen Menschen begleiten, ihm Möglichkeiten aufzeigen, aber auch Grenzen zu setzen und diese zu verteidigen. Pädagogische Regeln allein und auch die professionelle Vermittlung richtiger Werte geben allerdings keine Garantie für eine gelingende Erziehung. Entscheidend sind die Eignung und die Bereitschaft der Kinder, die Angebote anzunehmen, die das Internat macht.

Letztlich ist die große Chance, die das Internat Kindern damals wie heute bietet, das Leben und Lernen unter anderen Kindern und Jugendlichen in einem durch feste Struktur geschützten Raum – einem Raum, der für die Schule und das Leben erzieht.



Zur Geschichte des Aufseesianums von seiner Gründung bis zum Jahre 1946¹⁾

„Der Direktor des Aufseesianums ist nicht auf Rosen gebettet“

Vorwort

Bei der Erfassung und Ordnung der Archivbestände des Aufseesianums zu Bamberg fand sich in den Unterlagen aus der Zeit des Direktors Lorenz Karl ein loses Einzelblatt. Es trägt das Datum vom 10. November 1922 und ist überschrieben mit dem Titel: „An alle meine Nachfolger!“ Darin beschreibt Lorenz Karl seine für ihn trostlose Lage angesichts der großen Schwierigkeiten, mit denen er als Direktor des Aufseesianums in jenen Jahren zu kämpfen hatte. Unter anderem heißt es: „... Der Direktor des Aufseesianums ist nicht auf Rosen gebettet, er trägt vielmehr eine Dornenkrone, die ihm viele schlaflose Stunden bereitet.“ – Mit diesen Worten hat Lorenz Karl sicher den meisten Leitern dieses Hauses vor und nach ihm aus der Seele gesprochen. Befasst man sich näher mit der Geschichte des Aufseesianums, so zieht sich das Ringen um die Umsetzung des Stifterwillens und den Erhalt des Hauses gleichsam wie ein roter Faden durch all die 275 Jahre seines Bestehens. Zweimal wurde das Seminar „enteignet“: Einmal ganz real im Zuge der Säkularisation, ein zweites Mal de facto in der Zeit des Nationalsozialismus, als der Staat und nicht mehr der Stifter die Erziehungsziele bestimmte und das Haus so den prägenden Geist seiner christlichen Erziehung verlor.

Dazwischen lagen nur wenige ruhige und finanziell gesicherte Zeiten für die von Aufsees'sche Stiftung. Für fast den gesamten Zeitraum, seit der Gründung vor 275 Jahren bis in die Gegenwart, steht das Bemühen um den Erhalt und die Anpassung der Strukturen des Seminars an die Anforderungen der jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Situation im Vordergrund. Ihr Überleben verdankt die Stiftung in erster Linie zwei Faktoren:

¹⁾ Dieser Text ist eine im Wesentlichen unveränderte Wiedergabe des Beitrags zum 250-jährigen Jubiläum des Aufseesianums. Damals musste auf wissenschaftliche Anmerkungen verzichtet werden, da die von mir geordneten Archivbestände des Aufseesianums bei Drucklegung noch nicht abschließend repertorisiert waren. Im Unterschied zur damaligen Auflage wurden ein Vorwort sowie Kapitelüberschriften hinzugefügt und das Bildmaterial modifiziert. Soweit nicht anders vermerkt, entstammt jenes dem Archiv des Aufseesianums. Die verwendeten Fotos liegen in einer digitalisierten Ablage vor. Ältere Dokumente wurden 2009 als Leihgabe dem Staatsarchiv übergeben.



Christine Mager, geb. Horn
Diplom-Historikerin

Zum einen dem Idealismus vieler seiner Leiter und deren Mitarbeiter, zum anderen aber sicher auch und vor allem der Intention, die der Stifter Jodocus von Aufsees seiner Stiftung auf den Weg durch die Zeiten mitgegeben hat – eine christliche Erziehung und eine der individuellen Begabung entsprechende Schulbildung für „arme“ Kinder, deren Eltern nicht in der Lage sind, diese Aufgabe zu übernehmen. Gerade der letzte Gedanke hat sich als zeitlos erwiesen, wie die jüngste Diskussion um gleiche Bildungschancen für alle Kinder, unabhängig von der Bildungsschicht ihrer Eltern, zeigt. Es scheint dies ein ungewöhnliches Ziel für einen adeligen Stifter des 18. Jahrhunderts zu sein. Aber dieser Jodocus von Aufsees war eben auch ein ungewöhnlicher Mann, unverstanden und verkannt von seinen Zeitgenossen, die in ihm nur den reichen, aber ungemein geizigen Eigenbrötler sahen. Erst nach seinem Tode erfuhr die Welt, wer er wirklich gewesen war: ein weitblickender, umsichtiger und von christlichen Idealen getragener Wohltäter.



Jodocus Bernhard von Aufsees, Ausschnitt aus einem Ölgemälde aus dem Schloss Unteraufseß

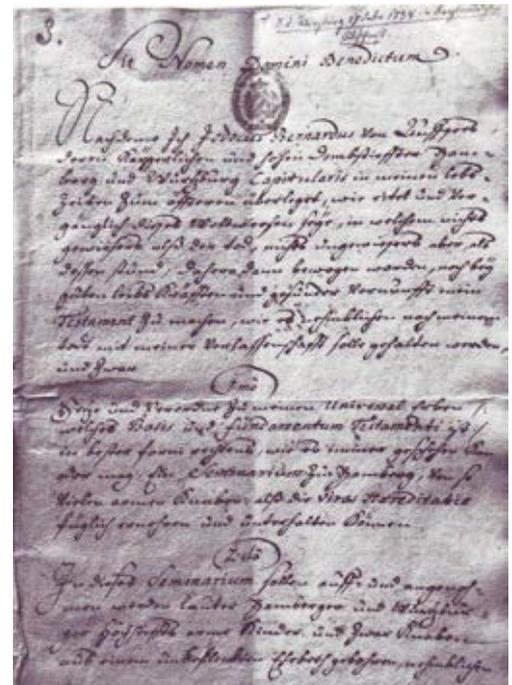
Der Wille des Stifters

Als der Domkapitular Jodocus Bernhard von Aufsees vor 275 Jahren, am 2. April 1738, in seinem Wohnhaus zu Würzburg verstarb, ahnte wohl kaum jemand, dass die Todesstunde dieses Mannes zugleich zur Geburtsstunde einer Institution werden sollte, die dem Stifter über die Jahrhunderte hinweg einen Platz im Gedächtnis der Nachwelt zu sichern vermochte. Geboren am 28. März des Jahres 1671 in Mengersdorf, konvertierte Jodocus von Aufsees im Alter von 12 Jahren – die Familie war während der Reformation zum Protestantismus übergetreten – zum katholischen Glauben. Nach dem Studium am Adeligen Seminar zu Würzburg wurde er im Alter von 24 Jahren Domkapitular von Bamberg, 19 Jahre später Kapitular von Würzburg. 1723 übertrug man ihm das Amt des Propstes am Kollegiatstift von St. Stephan in Bamberg.



Todesanzeige des Jodocus Bernhard von Aufsees vom April 1738

Die Zeitgenossen sahen in ihm einen Sonderling, der trotz eines im Lauf des Lebens angesammelten beträchtlichen Vermögens immer noch lebte wie der „arme Aufsees“ – so sein heimlicher Spottname –, der er einst in seiner Jugendzeit tatsächlich gewesen war. Hinzu kam eine Zurückgezogenheit, die so weit ging, dass Jodocus selbst in Hinblick auf sein Begräbnis mehrfach anordnen ließ, es solle „ohne alles Gepränge und mit geringen Kosten bei der Nacht“ und „in aller Stille“ abgehalten werden. Wohl anerkannte man seine große Gelehrsamkeit, nannte ihn auch eine „Zierde seiner hohen Collegiorum“, einen „gerechten, andächtigen, tiefsinnigen und nachdencklichen Herrn“, doch klingt bei aller Hochachtung zugleich auch immer die Kritik an seiner rigorosen Sparsamkeit an: „... er liebte die Billigkeit“ und war „von einer ganz besonders eingezogenen Lebensarth, zufolge welcher er nicht nur alle öffentliche Gesellschafften, Gastereyen und dergleichen zu besuchen auf das sorgsamste vermieden, sondern auch dergleichen selbst nihemahlen gegeben hat und nur für sich allein zu leben geschinnen, wobey er doch auß Gesparsamkeit ... mit wenig Speisen ganz allein, und nur mit ein – und anderen Bedienten (ohne sich Ross und Wagen zu halten, wie er es doch wohl gekönnt hätte) sich begnügen ließe“. Auch sei er, so sein Chronist, zu seinen Lebzeiten gegen die Armen „nit besonders freygebig“ gewesen und habe sie nur des öfteren mit dem Hinweis getröstet, „sie würden doch noch alles von ihme bekommen“, was aber „nit von jederman sich künfte vorgestellet werden“. Dass Jodocus von Aufsees dann tatsächlich fast sein gesamtes Vermögen in Höhe von 300 000 rheinischen Gulden zur Gründung einer Stiftung für mittellose Studierende bestimmte, war jedoch kein unter dem Eindruck des bevorstehenden Todes zustande gekommener, spontaner Entschluss gewesen, sondern muss vielmehr als die konsequente Ausführung eines langgehegten Planes verstanden werden. Bereits im Jahre 1709, im Alter von 38 Jahren, verfasste Jodocus ein erstes Testament, in dem er die Gründung einer wohlthätigen Stiftung ankündigte. Die Urkunde selbst ist zwar nicht mehr erhalten, doch wird der Vorgang durch andere Überlieferungen bezeugt. Bis zu seinem Tod folgten noch drei weitere Testamente, in denen das ursprüngliche Vorhaben von der Gründung eines Waisenhauses für „vaterlose Knaben aus dem Hochstift Bamberg“ (2. Testament) in ein Studienseminar für „arme Knaben, nämlich zwei Drittel Bamberger und ein Drittel Würzburger Hochstiftskinder“ (3. und 4. Testament) abgeändert wurde. Was Jodocus dazu bewogen haben mag, von der geplanten Waisenhausgründung Abstand zu nehmen, ist nicht überliefert; vermutlich hielt er jedoch die Stiftung eines Studienseminars nach genauer Überprüfung der Dinge für dringlicher, da eine solche Einrichtung bislang nur in Würzburg, nicht aber in Bamberg existierte und andererseits Bamberg schon seit dem 16. Jahrhundert über ein Waisenhaus verfügte.



Titelblatt der beglaubigten Abschrift des 4. Testaments (Stiftungsurkunde) des Jodocus Bernhard von Aufsees vom 12.4.1738: Der genaue Wortlaut der Stiftungsurkunde ist in der Festschrift zum 250. Jubiläum aus dem Jahr 1988 auf den Seiten 18 bis 23 abgedruckt.

Das erwähnte letzte Testament, verfasst am 17. Februar 1738, ist zugleich auch die eigentliche Stiftungsurkunde des von Aufsees'schen Seminars. In diesem Schriftstück wird in 27 Punkten Zweck und Organisation der Stiftung genau dargelegt: Als aufnahmeberechtigt gilt jeder ehelich geborene katholische Knabe ab dem 10. Lebensjahr, der ein „authentisches Attestatum beybringen kann, daß sie [die Eltern] arm und nicht in einem Standt seyen, weder ein Kind ein Handwerckh lernen, vielweniger selbes studieren zue lassen“. Der Verbleib im Seminar ist grundsätzlich bis zum Abschluss der philosophischen Studien möglich. Die Leitung des Hauses obliegt einem „frommen, eifrigen Priester als Regens“, dem zur Unterstützung zwei Präfekten zugeteilt sind. Hinzu kommen ein Receptor, der das Rechnungswesen versieht, ein Schreiber, ein Koch mit „Küchenbub“ und ein Hausknecht, „dessen Verrichtung seyn solle, daß er das Fundations Haus säubere und auskehre, die Bett mache, zum Ausschicken sich brauchen lasse, kurz zue sagen, alle Hausarbeith verrichte“. Das Pflegen der Wäsche ist von einer „ehrbaren Wittfrau, ausser dem Seminario wohnhaft“, zu besorgen. Die Oberaufsicht des Seminars liegt in den Händen des Domkapitels, das zu diesem Zweck einen eigenen „Präsidenten“ bestellt. Weitere Abschnitte des Testaments befassen sich mit Kleidung, Verpflegung und religiöser Erziehung der Zöglinge, wobei bestimmt wird, dass täglich zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis des Stifters die Bußpsalmen gemeinsam zu beten sowie Lesungen aus den Sprüchen Salomonis und Jesus Sirach vorzutragen seien. Als Seminargebäude sollte das am Zinkenwörth gelegene Wohnhaus des Stifters eingerichtet werden.

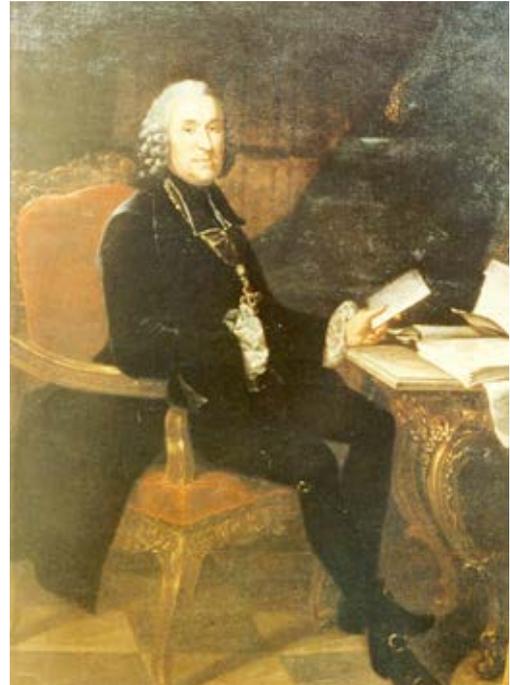
Das Wirken des Testamentsvollstreckers Joseph von und zu Werdenstein (1706-1764)

Schon bei der Verwirklichung der letztgenannten Forderung – die Errichtung des Seminars am Zinkenwörth – stieß der von Baron von Aufsees zum Testamentsexekutor bestellte und vom Domkapitel mit dem Amt des Präsidenten für das Seminar betraute Domkapitular Joseph Eustach Anton Maria von und zu Werdenstein auf erste Hindernisse: Das Bamberger Domkapitel verweigerte seine Zustimmung zum Ausbau der Häuser am Zinkenwörth, „aus Bedencken, weil es bürgerliche Gebäude waren“, so dass sich von Werdenstein gezwungen sah, geeigneten Ersatz zu suchen. Nur durch größten persönlichen Einsatz gelang es dem Domkapitular endlich – trotz zahlreicher Schwierigkeiten und Intrigen – nach fast zwei Jahren ein passendes Objekt ausfindig zu machen. Am 11. Januar des Jahres 1740 konnte er den Komplex des ehemaligen Ägidienpitals samt der „anhangenden Capellen dieses Namens und den längst der Hadergass hinunterlangenden ansehnlichen Obstgarten“ gegen 8000 fränkische Gulden für die Stiftung erwerben.

Hatte sich schon bei der Suche nach dem Seminargebäude gezeigt, dass Jodocus von Aufsees mit der Bestimmung des Werdensteiners zu seinem Testamentsvollstrecker die rechte Wahl getroffen hatte, so bestätigte sich dieser Eindruck auch in den weiteren mehr als 25 Jahren, in denen Joseph Eustach von Werdenstein das Amt des Präsidenten inne hatte. Der „zweite Gründer“, die „belebende Seel und also unserem Seminario in der That alles“, so nennt ihn Friedrich Günther in der von ihm verfassten Seminarchronik aus den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts. Als Joseph Eustach am 7. Juni 1764 starb, wurde sein Leichnam von acht Zöglingen und ebenso vielen Fackelträgern aus den Reihen des Seminars zu Grabe getragen. Von Werdensteins „Instructionen“ für die Regenten, die Präfecten, das Hauspersonal und für die Zöglinge sowie die aus seiner Feder stammende „Tagesordnung“ besaßen in den folgenden Jahrhunderten fast die gleiche Autorität wie das Testament des Stifters. Die Anweisungen verraten sowohl Sachkenntnis als auch praktischen Verstand und Idealismus, wenn es in den Instruktionen für den Regens etwa heißt: Er habe die „Praefectos mit aller Lieb aufzumundern, denen Knaben fleißig abzuwarten, ihnen mit Lieb zu begegnen, mit denen, so etwann mit geringeren Gaaben der Natur von Gott begabt, Gedult zu haben, und nicht indiscret in sie hineinzuschlagen, welches ihnen Praefectis aufs schärfste soll verboten seyn, sondern mitler Zeit zu sehen und sich Communicatis Consiliis mit Herrn Regenten zu beeifferen, wie etwann einem solchen Knaben zu helffen, damit er das praestire; wohin seine Kräfte langen ... Muß also des Haupt Studium von Regente und Praefectis gemeinsammlich und einhellig dahin abzwecken, deren Knaben, und eines jeden insbesondere besitzende Gaaben der Natur, und dessen Zuneigungen fordersambst und gründlich zu erlernen ...“. Den Präfecten aber wird eingeschärft, dass sie „wegen denen Knaben und nit die Knaben wegen ihnen seyen, derowegen wann die Knaben eben arm, und von schlechtem geringen Herkommen, seynd sie deßwegen nit minder zu schätzen, und ihnen nit mit weniger Lieb zu begegnen, als eben bey denen reicheren, und von höheren Standt abstammen, zu gescheen pfllegt ...“.

Der Beginn des Seminarbetriebes

Unmittelbar nach dem Erwerb des ehemaligen Ägidienospitals begann man mit dem Abbruch des für den Seminarbetrieb unzweckmäßigen Gebäudes; erhalten blieb lediglich die Kapelle, weil sie dem Institut in Zukunft als Hauskirche dienen sollte. Zum verantwortlichen Architekt wurde der Hofbaumeister J. Heinrich Dientzenhofer berufen. Er entwarf gegen ein Honorar von vier doppelten Carolinen eine



Joseph Eustach von und zu Werdenstein. Ausschnitt aus einem Ölgemälde von G. A. Urlaub, 1766. Das Porträt befand sich bis 1945 im Besitz des Hauses und galt dann als verschollen. Unter ungeklärten Umständen gelangte es in den Kunsthandel und konnte 1981 vom Historischen Museum Bamberg erworben werden.



Ziborium und Gebetbuch – zwei Objekte, die zur ältesten Ausstattung des Seminars gehörten:

Das Ziborium (oben) aus der Werkstatt des Augsburger Silberschmieds J. A. Reidler wurde im Zeitraum von 1745-1747 eigens für die Kapelle des Seminars angefertigt.

Das Gebetbuch (unten) des Jodocus v. Aufsees aus dem Jahre 1724 mit dem Exlibris des Stifters. Die darin enthaltenen sieben Bußpsalmen waren nach seinem Willen jeden Morgen „öffentlich und laut miteinander zu betten“.

dreiflügelige Anlage, die jedoch erst im Jahre 1880 seinen Plänen gemäß vollendet werden konnte, da man sich aus Kostengründen zunächst auf die Errichtung des linken Seitenflügels und eines Teils des Mitteltraktes beschränken musste. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte unter „Trompeten- und Paukenschall und ... in Angesicht und Beywohnung sehr vieler hohen sowohl als niederen Standspersonen“ am 30. Mai 1740. Schon ein Jahr später – am 4. August 1741 – konnte Joseph von Werdenstein das Seminargebäude persönlich einweihen und seiner Bestimmung übergeben. 36 Knaben zogen damals in der neuen Uniform der Seminaristen – graue Mäntel mit roten Krägen, Kamisol (=kurze Jacke) mit roten Aufschlägen und zinnernen Knöpfen sowie mit Haarzopf und bortengeschmücktem Dreispitz – zusammen mit dem ersten Regens, Friedrich Günther, und drei Präfekten in ihr neues Heim ein. Ein Jahr später verlieh man dem Seminar das Recht, ein eigenes Siegel mit der Umschrift „Sigillum Seminarii Aufseesiani sub praesidio B.v.M. ter admirabilis“ zu führen. Mit diesem Akt, der die Anerkennung der Stiftung als selbständige rechtmäßige Körperschaft symbolisierte, endet die Gründungsphase des Seminars.

Der Intention seines Stifters gemäß hatte das Aufseesianum in erster Linie die Aufgabe, für die Erziehung der studierenden Knaben in geistiger und körperlicher Hinsicht Sorge zu tragen. Die eigentliche wissenschaftliche Ausbildung erfolgte an den öffentlichen Lehranstalten in der Stadt. So besuchten die jüngeren Jahrgänge die damalige Domschule und die älteren Zöglinge die sogenannte Academie. Durch die Präfekten des Seminars wurden lediglich die Hausaufgaben überwacht und gegebenenfalls Nachhilfeunterricht erteilt. Da die vom Stifter vorgeschriebene Zahl von zwei Präfekten schon von Anfang an als zu niedrig erkannt worden war, stellte man in der Regel drei, zeitweise sogar vier, Präfekten gegen ein jährliches Gehalt von 40 Gulden – bei freier Wohnung und Verpflegung – für diesen Dienst ein. Es waren zumeist Priesteramtskandidaten, die jedoch – mit ausdrücklicher bischöflicher Genehmigung – bereits Tonsur und Klerikalkleidung tragen durften. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es zur üblichen Praxis, die Seminarpräfekten aus den Reihen der Absolventen des Aufseesianums auszuwählen. Nicht selten finden sich sogar unter den Regenten ehemalige Seminarzöglinge. Dieses Prinzip hielt sich fast ungebrochen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, stieß dann jedoch zunehmend auf Kritik, da damit zwangsläufig eine gewisse „Abschottung“ gegen fremde Einflüsse verbunden war.

Erste Reformen

Auch in weiteren Bereichen zeigte sich erst durch den „laufenden Seminarbetrieb“, dass so manche die Organisation betreffende Vorschrift des Stifters geändert werden musste, wenn das Haus seine Aufgaben erfüllen sollte. Ähnlich wie im Fall

der Präfekten, erwies sich bald auch die Erweiterung des Hauspersonals als unumgänglich notwendig: Ein Heim von der Größe des Aufseesianums, das im Durchschnitt von etwa 50 Personen bewohnt war und zudem noch eigene Gärten und Ökonomie besaß, konnte keinesfalls von nur einem Hausknecht betreut werden. Sehr bald finden sich deshalb in den Verzeichnissen über die Dienstboten ein oder zwei Schneider, die neben Ausbesserungsarbeiten auch die Seminaruniform anfertigten, ein eigener Schuster, ein Pförtner, später ein Hausmeister. Die Stelle des Koches wurde nach schlechten Erfahrungen, die man mehrfach mit männlichen Kräften gemacht hatte, schließlich einer Frau übertragen, die jedoch ebenso wie die „Waschfrau“ außer Haus wohnen musste. Daneben standen ein Arzt sowie ein Wundarzt und zeitweise eigene Krankenpfleger im ständigen Dienst des Seminars. Nur stundenweise wurden hingegen Lehrer für die fakultativen Unterrichtsfächer – Musik, Zeichnen, Italienisch, Hebräisch, Französisch, später Englisch und Stenographie – verpflichtet.

Betrafen diese Neuerungen in erster Linie die Organisation des Studienseminars, so erfolgte gut ein Jahrzehnt nach der Eröffnung des Hauses ein grundsätzlicher Eingriff in die innere Struktur der Stiftung: Auf das zunehmende Drängen von Bewerbern aus finanziell gut gestellten Schichten, begann man sich mit dem Gedanken zu tragen, das Aufseesianum auch für Zöglinge aus diesen Kreisen zu öffnen. Bischof und Domkapitel griffen die Anregung auf, so dass ab 1752 regelmäßig sogenannte Convictoren, d.h. Zahlzöglinge oder Kostgänger – wie sie später genannt wurden – in den Verzeichnissen des Instituts erscheinen. Die Aufnahme von Convictoren bedeutete für die Stiftung eine nicht unerhebliche finanzielle Entlastung, da die Eltern der betreffenden Seminaristen den gesamten Aufwand für Kost und Bekleidung ihrer Söhne selbst bestreiten mussten. Dafür waren die Kostgänger bis zum Jahr 1885 von der Verpflichtung zum Tragen der Uniform befreit, nur durfte „nichts Auffallendes an Form oder Farbe der Bekleidung“ sein.

Insgesamt besuchten zwischen 1741 und 1802 340 Knaben das v. Aufsees'sche Studienseminar, darunter auch etliche Zöglinge von adeliger und mehrere von ausländischer Herkunft, was nicht zuletzt den guten Ruf des Hauses – über die Grenzen des Hochstifts hinaus – dokumentiert. Die wissenschaftlichen Leistungen der Seminaristen scheinen überdurchschnittlich gewesen zu sein, denn in den Chroniken des Seminars werden öfters Auszeichnungen für Zöglinge erwähnt. Es wundert deshalb nicht, die Namen ehemaliger Aufseesianer später in hohen und höchsten Kreisen – als Universitätsprofessoren, Hofgerichtspräsidenten und selbst als Bischof von Augsburg (Peter Richarz) – wiederzufinden.

Kriegswirren

Dabei waren die Zeitläufe nicht immer günstig für den Aufbau einer neuen Institution: Die Stadt Bamberg wurde, ebenso wie das gesamte Gebiet des Hochstifts, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Kriege und damit einhergehenden Truppendurchzügen und Einquartierungen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Mehrmals im Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) besetzten preußische Truppen Bamberg, wobei es zu Ausschreitungen und Plünderungen kam. Wie die Seminarchronik berichtet, floh am 31. Mai 1758 der Großteil der Seminaristen zusammen mit zwei Präfekten vor den heranrückenden Soldaten zu Fuß nach Würzburg; nur zehn jüngere Schüler blieben gemeinsam mit zwei weiteren Präfekten – „ihres Schicksals gewärtiget“ – im Haus zurück. Bei einer erneuten Besetzung der Bischofsstadt im August 1762 entließ der Regens vorsorglich alle Zöglinge, damit sie sich in Sicherheit bringen konnten, doch blieb auch diesmal – wie in den früheren und noch folgenden Kriegswirren – das Aufseesianum von jeglicher Zerstörung verschont. Ganz spurlos gingen die „unruhigen Zeiten“ freilich am Studienseminar nicht vorüber. Das scheinbar so „ungebundene und abenteuerliche Soldatenleben“ war für manchen der in strenger Disziplin und Ordnung lebenden Seminaristen offenbar eine zu große Verlockung; denn auffallend oft vermerken in dieser Zeit die Chronisten, dass sich ein Zögling aus dem Seminar geschlichen habe, um sich – in der trügerischen Hoffnung auf mehr Freiheit – den Soldaten anzuschließen.

Die Auswirkungen der Säkularisation auf das Seminar

Doch nicht die zahlreichen Kriege des 18. Jahrhunderts sollten zu einer unmittelbaren Bedrohung für die Existenz des Seminars werden; die eigentliche Gefahr erwuchs aus den sich daraus ergebenden politischen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der sogenannten Säkularisation wurde die Auflösung aller geistlichen Institutionen angeordnet, der Besitz von Klöstern und Kirchen – mit wenigen Ausnahmen – beschlagnahmt und anschließend zu Schleuderpreisen verkauft, um damit Kriegsentschädigungen zu finanzieren. Das ehemalige Fürstbistum Bamberg verlor dabei im Jahre 1802 seine staatliche Selbstständigkeit; zusammen mit Würzburg wurde es Bayern angegliedert. Auch für das Aufseesianum war damit das vorläufige Ende gekommen: Am 24. Oktober des Jahres 1803 erfolgte – während in München die Verhandlungen über das weitere Schicksal der Stiftung noch andauerten – in Bamberg in aller Eile die Aufhebung des Seminars. Als dann wenige Tage später aus der Hauptstadt der Entscheid eintraf, der dahingehend lautete, dass das v. Aufsees'sche Studiensemi-

nar nicht unter die aufzulösenden Institutionen zu rechnen sei, war es für eine Rettung bereits zu spät. Die Regierung in München hatte sich zwar durch die Beweise des späteren Erzbischofs von Frauenberg davon überzeugen lassen, dass die Stiftung des Barons von Aufsees – obwohl unter kirchlicher Oberaufsicht stehend – dennoch rein privatrechtlicher Natur war und nicht zum Besitz der Bamberger Kirche zählte, doch konnte und wollte man die inzwischen eingetretene Situation nicht mehr rückgängig machen. Die Landesdirektion verfügte die Räumung des Seminargebäudes bis zum 31. Dezember des gleichen Jahres, da man schon eine neue Verwendung des Hauses ins Auge gefasst hatte. Dr. Adalbert Friedrich Marcus, der damalige Direktor der Medizinal- und Krankenanstalten in Franken, unterbreitete den Vorschlag zur Einrichtung einer Entbindungsanstalt in den früheren Seminarräumen; jedoch lehnte die Landesdirektion diesen Plan ab und ordnete die Nutzung des Gebäudes als Anstalt für „unheilbare Kranke“ an.

Die Einnahmen aus den Kapitalien der v. Aufsees'schen Stiftung sollten hingegen zur Schaffung von Stipendien für bedürftige Schüler und Studenten verwendet werden, um wenigstens einigermaßen dem Auftrag des Stifters zu entsprechen. Eine zunächst von Seiten der Regierung befohlene finanzielle Entschädigung der Stiftung für das enteignete Seminargebäude kam niemals zustande, da die Mittel dafür nicht aufgebracht werden konnten.

Neubeginn

Die übereilte Auflösung des Seminars hatte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen können, dass der ganze Vorgang mit dem geltenden Recht nicht im Einklang stand. Im Oktober 1817 erklärte die „königliche Regierung des Obermainkreises“ von sich aus, man beabsichtige, „jeder Stiftung von einem homogenen Zweck, ihr Eigentum zurückzustellen“. Zudem mehrten sich Stimmen, die darauf hinwiesen, dass die Umwandlung des Studienheims in Stipendien nicht im Sinne des einstigen Stifters sein könne, da dieser ja ausdrücklich ein Haus mit dem Zwecke der Erziehung und nicht vorrangig der Unterrichtung habe schaffen wollen. Zum anderen machte sich auch bald das Fehlen eines Studienseminars deutlich bemerkbar, weil es im gesamten Obermainkreis keine weitere Erziehungsanstalt dieser Art gab. Am 12. Mai 1823 stellte schließlich die Stadt Bamberg den offiziellen Antrag zur Wiedereinrichtung des v. Aufsees'schen Seminars. Die bayerischen Bischöfe, die auf Grund eines immer größer werdenden Priestermangels die Einrichtung weiterer geistlicher Vorbereitungsseminare für dringend geboten hielten, unterstützten das Vorhaben. Und auch König Ludwig I. stimmte in einem Schreiben vom 1. Februar 1826 diesen Plänen „zur Zurückführung einer strengen Zucht und Ordnung in das Erziehungswesen“ grundsätzlich zu, allerdings mit der

Einschränkung, dass den jungen Leuten „jederzeit der Austritt aus dem Seminar, sowie die Wahl jedes anderen [d.h. nicht-geistlichen] Standes ... freigestellt“ sei.

Da das ehemalige Seminargebäude nicht ohne Weiteres wieder geräumt werden konnte, dort inzwischen auch mehrere bauliche Veränderungen vorgenommen worden waren und man zudem in der weiten Entfernung des Hauses von den zu besuchenden Schulen schon immer einen Nachteil gesehen hatte, versuchten die Vertreter der Stiftung von vorneherein, das Seminar in einem anderen – ihren Vorstellungen eher entsprechenden – Haus unterzubringen. Verschiedene Objekte standen zur Diskussion, u.a. das ehemalige Kapuzinerkloster, das Institut der Englischen Fräulein und die Concordia; aber nach näherer Prüfung erwies sich keines der Häuser mehr als geeignet. Am Ende entschied man sich doch wieder für das frühere Seminargebäude. So kam es zu der grotesken Situation, dass die Stiftung nach 26 Jahren ihr zu Unrecht enteignetes Anwesen – allerdings ohne die inzwischen abgebrochene Ägidienkapelle – im Jahre 1829 erneut für 8000 Gulden erwerben musste. Die Wiedereröffnung des Seminars wurde für den Beginn des Schuljahres 1830/31 festgesetzt und der frühere Domkaplan Peter Eck (1830-1834) zum neuen Regens ernannt.



Das Seminar 1873 nach dem Anbau des Mitteltraktes

Der endgültige Ausbau des Seminars

Die Jahrzehnte zwischen 1830 und dem Ende des 19. Jahrhunderts sind vor allem durch zwei Aspekte geprägt: Zum einen durch das Bemühen um innere Reformen und zum andern durch die Erweiterung und Vollendung des Seminargebäudes. Schon kurz nach der Wiedereröffnung machten sich nämlich erhebliche Mängel an den baulichen Verhältnissen des Seminars bemerkbar. Enge und Unzweckmäßigkeit der Räume, teilweise fehlende Einrichtungsgegenstände sowie beträchtliche Bauschäden beeinträchtigten die Erziehungsarbeit. Verantwortlich dafür waren zum Teil die Umbaumaßnahmen während der Zeit, in welcher das Haus als Krankenanstalt gedient hatte; denn damals war nicht nur die Einteilung der Zimmer verändert, sondern auch die außerhalb gelegene Hauskapelle abgebrochen worden. Diese musste nun notgedrungen in das Seminargebäude verlegt werden, beanspruchte aber hier dringend anderweitig benötigten Raum. Außerdem war in den vergangenen 30 Jahren, in denen sich das Studienheim in fremden Händen befand, offenbar versäumt worden, die erforderlichen Reparaturen gewissenhaft durchzuführen. Aus den Jahren 1836/37 wird zweimal das teilweise Herabstürzen des Deckenputzes in den Studiersälen berichtet. Nur durch glückliche Umstände kam niemand dabei zu Schaden – „man wolle nicht ausmalen, welches traurige Ereignis daraus hätte entstehen können“, so Regens G. Schaad (1830-1839) in seinem Bericht an die Regierung. Es zeigte sich aber immer deutlicher, dass das

Seminargebäude in seinem damaligen Zustand nicht mehr den Bedürfnissen entsprach.

Verschärft wurde die Situation noch durch das stetige Anwachsen der Anzahl der Seminaristen. Die durchschnittliche Frequenz von 42 Zöglingen lag deutlich über der früheren Obergrenze von 36 Schülern. Der tatkräftige Regens J. Schöpf (1842-1845) stellte mehrmals vergeblich den Antrag auf eine Erweiterung des Seminars. Sein Nachfolger erreichte schließlich die Genehmigung zum Ausbau des Dachgeschosses, doch blieb auch diese Maßnahme nur ein Notbehelf, da der Schlafsaal unter dem Dach bei starker Kälte und Hitze fast unbewohnbar war. Erst 1872 gelang es dem damals neu ernannten Regens Joseph Hessler (1872-1894) anlässlich einer behördlichen Besichtigung des Aufseesianums, die zuständigen Stellen von der Notwendigkeit einer raschen Änderung der unerträglich gewordenen Situation zu überzeugen. Die Kommission kam einstimmig zu dem Schluss, „daß bei dem völlig ungenügenden Zustande des Seminargebäudes nur die Alternative sei, entweder ... die Zahl der Freizöglinge sehr stark zu reduzieren, oder das Gebäude so zu erweitern, daß ... eine angemessene Zahl von zahlenden Zöglingen in gesunder und anständiger Weise untergebracht werden“ könne. Da die Nachfrage nach Seminarplätzen ständig zunahm, entschied man sich für die zweite Möglichkeit. Dem Dientzenhofer'schen Plan folgend wurde 1873 zunächst der Mitteltrakt des Seminars ausgeführt und 1878/79 schließlich der rechte Seitenflügel angefügt. Das Haus bot nun ausreichend Platz für 100 Zöglinge und präsentierte sich in seiner äußeren Gestalt endlich so, wie es vor 140 Jahren geplant worden war. Bei einer im Jahre 1880 durchgeführten Inspektion konnten die Regierungsbeamten abschließend feststellen, dass „dieses Institut unstreitig eines der schönsten und bestorganisiertesten“ sei. Ergänzt wurde der Ausbau des Seminars durch die Erweiterung und Neuanlage des Seminargartens; ein Vorhaben, das erst durch die in den 70er Jahren vorgenommene Verrohrung des einst offen durch das Seminargrundstück führenden städtischen Westkanals möglich geworden war. In den folgenden Jahren ließ man Wege und eine Terrasse anlegen sowie einen Gartenpavillon und eine Kegelbahn errichten, um damit eine vielfältige Nutzung des Gartens als Erholungsraum für die Zöglinge zu erreichen.



Die Grafik zeigt eine Idealzeichnung des Seminargebäudes, so wie es dem Dientzenhoferschen Plan entsprach, aber erst 1880 verwirklicht wurde. Johannes Heinrich Reul (Regens des Seminars: 8.8.1768 bis 28.7.1773) verwendete diese Zeichnung, um seine Seminarchronik auszugestalten.

Innere Reformen



Joseph Hessler
Seminardirektor 1872-1894



Georg Friedrich
komm. Seminardir. 1894-1903
Seminardirektor 1903-1909

Mindestens ebenso dringlich wie die Erweiterung des Studienheims erwies sich im 19. Jahrhundert die Durchführung innerer Reformen. Seit der Wiedereröffnung übte an Stelle des Domkapitels die königliche Regierung die Oberaufsicht über das v. Aufsees'sche Seminar aus. Die Vergabe der Freiplätze, welche nun auf der Grundlage regelmäßig durchgeführter Aufnahmeprüfungen vorgenommen wurde, unterstand, ebenso wie die Entlassung von Freizöglingen, in letzter Verantwortung den Regierungsbehörden. Da die Regierung an einer Angleichung der Statuten der verschiedenen bayerischen Studienseminare interessiert war, kam ein Teil der Reformanstöße von Seiten des Innenministeriums in München, ein nicht unerheblicher Teil aber auch aus dem Haus selbst. Die Seminarleitung sah sich oft vor die nicht leichte Aufgabe gestellt, die „Balance zu halten“ zwischen einer notwendigen Neuerung und der Wahrung des vom Stifter beabsichtigten besonderen Charakters der Institution. Es ließ sich freilich nicht leugnen, dass etliche Vorschriften aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, vor allem jene, die die Tagesordnung und die Disziplin betrafen, aus vielerlei Gründen nicht mehr vertretbar waren. Zweimal – in den 40er und in den 70er Jahren – kam es deshalb zu einer Statutenrevision, ohne aber dabei die entscheidenden Grundsätze der Stiftung anzutasten. 1841 wurde beispielsweise in den Instruktionen für die Präfekten festgelegt, dass die Aufgabe des Seminars darin bestehe, „die in die Anstalt aufzunehmenden Zöglinge an Geist und Herz heranzubilden, daß nach der Absicht des wohlthätigen Stifters bei der Gründung und der königlichen Staatsregierung bei Wiederherstellung des Seminars, die Zahl der tauglichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und der brauchbaren Diener des Staates und der Kirche dereinst durch sie vermehrt werde.“ Mit den Erziehungsprinzipien des 18. Jahrhunderts ließ sich dieser Auftrag kaum noch erfüllen. Zudem kamen durch die starke Vermehrung der Convictorenplätze neue Probleme auf die Seminarerzieher zu: Das Zusammenleben so vieler Jugendlicher aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten und die oft mangelhaften schulischen Leistungen vieler Zahlzöglinge, welche zum Teil zuvor nur Privatunterricht genossen hatten und sich deshalb schwer in ein streng geregeltes Seminarleben einzufügen vermochten, – das alles belastete die Erziehungsarbeit erheblich, wie sich aus den häufigen Klagen der Regenten ablesen lässt. So vermerkt schon Regens Schaad in seinem Jahresbericht 1836/37: „Nur ist das eine zu bedauern, daß manche Kostgänger nur aus Zwang in die Anstalt geschickt werden, weil sie ihre Eltern nicht mehr anders zurechtbringen können. Solche Individuen, besonders wenn sie schon größer und nach mehr Freiheit lüstern sind, sind dem Ruf der Anstalt nicht vorteilhaft ...“.

Auch der bereits erwähnte Regens Joseph Hessler sah eine seiner wichtigsten Aufgaben darin, die ziemlich gesunkene Disziplin durch ernsthafte Reformen wieder

zu heben. Kurz nach seinem Amtsantritt im Jahr 1872 legte er der Regierung einen detaillierten Bericht über den „Stand der Disziplin im Seminar“ sowie einen Entwurf für neue Disziplinarstatuten vor. Konsequenterweise sprach er sich für die Abschaffung nicht mehr durchsetzbarer Vorschriften aus, da „in solchen Verhältnissen der Sinn für Gesetz und Gehorsam“ erlösche. Hessler befürwortete dagegen die Verbindung von „strenger Ordnung mit gesetzlicher Freiheit“, um auf diese Weise „tüchtige, selbständige Charaktere“ und „körperlich gestählte Männer“ heranzubilden.

Ebenfalls in die Amtszeit Joseph Hesslers fallen 1872 die Einführung des Direktorentitels für die Regenten und der Entwurf einer neuen Seminaruniform. Die ab dem Schuljahr 1885/86 für alle Zöglinge verbindlich vorgeschriebene Kleidung bestand aus dunkelblauen Jacken „mit zwei Reihen feuervergoldeten Knöpfen“, in die die fünfblättrige Rose – das von Aufsees'sche Familienwappen – eingeprägt war, dunkelblauen Hosen und Mützen mit einem Rand von blauem Seidensamt, auf dem ebenfalls ein vergoldeter Knopf befestigt war.

Dem für das Seminar so segensreichen Wirken Hesslers setzte dessen plötzlicher Tod am 3. März 1894 ein jähes Ende. Sein langjähriger Mitarbeiter, Präfekt Georg Friedrich (1894-1909), wurde wenige Tage später mit der Fortführung der Direktorengeschäfte betraut; erst 1903 erfolgte die Ernennung zum „wirklichen Direktor“ des Seminars. Friedrichs Amtszeit ist überschattet von seiner stark angegriffenen Gesundheit, die ihn zwang, den Antrag auf vorzeitige Versetzung in den Ruhestand zu stellen. Wenige Tage vor seiner Pensionierung verstarb Friedrich am 25. August 1909 und wurde unter „großer Anteilnahme des Seminars“ in Hallerndorf beigesetzt.

Das Seminar in der Zeit der Wirtschaftskrise

Zum Nachfolger ernannte man den Priester Lorenz Karl (1909-1922), der das Studienseminar in den schweren Zeiten des ersten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre mit großer Hingabe leitete. Die schlechte Versorgungslage und die fortschreitende Geldentwertung stellten das Haus vor ungeheure Probleme. Die Stiftung verlor durch die Inflation einen großen Teil ihres Barvermögens; von dem einst reichen Grundbesitz war als einziger bedeutender Komplex nur noch der Seminarwald bei Kehltingsdorf vorhanden, dessen Wert aber vom Stand der jeweiligen Holzpreise abhing. Fast alle übrigen Grundstücke hatte man, wie z.B. das Gut Prügel, schon im 19. Jahrhundert verkauft, um die Neubauten zu finanzieren. Trotz aller Sparsamkeit reichten die wenigen vorhandenen Mittel nicht mehr aus, die laufenden Kosten für das Personal und die Versorgung der Zöglinge zu decken.



Die Seminaruniform –
Musterzeichnung a.d.J. 1885



Lorenz Karl
Seminarleiter 1909-1922

1922 ersetzte man das weltliche Küchenpersonal durch Klosterfrauen, konnte aber auch dadurch keine nennenswerte Verringerung der stetig wachsenden Schulden erreichen. Um die Stiftung doch noch zu erhalten, entschloss sich Lorenz Karl im Jahr 1921, eine Spendenaktion bei den „Alt-Aufseesianern“ ins Leben zu rufen. Die dabei versandten Handzettel schildern eindringlich die verzweifelte Situation, wenn es heißt: „Die trostlosen Teuerungsverhältnisse der Gegenwart haben die Gefahr der Schließung des Aufseesianums in unmittelbare Nähe gerückt, wenn nicht alsbald außerordentliche Hilfe einsetzt. Die Stiftung ist am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Von den 53 Aufsees'schen Freistellen sind nur 6 besetzt. Die Frequenz ist daher von 104 Zöglingen auf 74 zurückgegangen. Trotz der größten Sparsamkeit nach allen Richtungen des Seminarbetriebs weist das Etatbild von 1921/22 ein Defizit von rund 170000 Mark auf ...“. Das Ergebnis der Sammlung blieb allerdings weit hinter den Erwartungen der Seminarleitung zurück. Endlich reichten ehemalige Seminaristen eine Bittschrift an den Bayerischen Landtag ein, in der sie auf die großen Verdienste des Aufseesianums um Staat und Kirche in der Vergangenheit hinwiesen. Diese Argumente bewogen die Regierung schließlich zu einer Unterstützung des Seminars, die die Finanzen zwar nicht sanierte, jedoch wenigstens eine Weiterführung des Studienseminars erlaubte. Aber auch im Jahr 1923 mussten die Küchenschwestern auf dem Land um Lebensmittelspenden für das Internat bitten. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, dass es in dieser Zeit unmöglich war, notwendige Verbesserungen und Reparaturen am Gebäude durchzuführen.

Das Aufseesianum unter der Herrschaft der Nationalsozialisten

Diese Situation änderte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933. Die neue Regierung hatte sofort erkannt, dass die „Umerziehung des deutschen Volkes“ im Sinne der nationalsozialistischen Zielsetzung am ehesten durch eine lückenlose Kontrolle der Erziehung zu erreichen war. In den folgenden Jahren wurden deshalb im Seminar von Seiten des Staates erhebliche finanzielle Mittel für Renovierungsarbeiten und Neuanschaffungen zur Verfügung gestellt und die Ausstattung des Heimes insgesamt verbessert. Eine großzügige Innenrenovierung, der Einbau moderner Waschräume, die Anlage von Sport- und Spielplätzen sowie zahlreiche Verschönerungsmaßnahmen, bis hin zur Aufstellung von zwei Springbrunnen vor dem Haus, – all dies kam dem Aufseesianum unbestritten zu gute. Die Kehrseite des „staatlichen Interesses“ an dem Studienseminar war allerdings die konsequent betriebene Einfügung des Hauses in das nationalsozialistische Erziehungssystem: 1937 wurde der Name der Anstalt in „Staatlich verwaltetes Studienseminar Aufseesianum“ geändert, 1938 erfolgte die völlige

Übernahme der Stiftung durch den Staat, 1939 musste der geistliche Direktor seine Stelle einem weltlichen Leiter überlassen. Mit der Errichtung eines Heimes der Hitler-Jugend auf dem Seminargelände (an Stelle des heutigen Studiersaalgebäudes) glaubte man, die ehemals katholische Erziehungsanstalt endgültig in ein brauchbares Instrument zur Vermittlung nationalsozialistischen Gedankenguts umfunktioniert zu haben. Da die Schwerpunkte der neuen Erziehung nun in „politischer Erziehung“ und „körperlicher Ertüchtigung“ lagen, gingen die schulischen Leistungen der Zöglinge deutlich zurück; viele Eltern nahmen daher ihre Söhne von der Anstalt. Schon für den Zeitraum 1931-1935 weist die Statistik des Seminars eine Abnahme der Schülerzahlen von 160 auf 104 aus, bis zum Kriegsende ist ein weiterer ständiger Rückgang festzustellen. Die Auflösung des Internats im Januar 1945 und die darauffolgende Nutzung der Räume als Lazarett beendete schließlich dieses Kapitel in der Geschichte des Hauses.

Über ein Jahr dauerte es, bis am 1. September 1946 das Aufseesianum zum dritten Mal eröffnet werden konnte, um – nun wieder im Sinne des einstigen Stifters – den nächsten Abschnitt seiner Geschichte zu beginnen.

Direktorat
des Staatl. u. v. Schül. Heimes
Aufseesianum Bamberg
Telefon 511
Lerna bei der Bay. Sparkasse Bamberg
und der Bayerischen Deutscherbank Bamberg
Deutsches-Archiv: Post Bamberg Nr. 38637

Bamberg, den 19. August 1946.

An
das Bayerische Staatsministerium
für Unterricht und Kultus
München

Das Schülerheim Aufseesianum Bamberg ist soweit instandgesetzt, daß es mit Beginn des neuen Schuljahres seinen Betrieb wieder eröffnen kann. Die Zahl der Zöglinge wird zwischen 130 und 140 betragen.

Da auf Anfrage des unterzeichneten Direktorats bei der örtlichen Militärregierung der Bescheid gegeben wurde, zur Wiedereröffnung genüge die Genehmigung der zuständigen deutschen Regierungsstelle, und da andererseits die im Amtsblatt Nr. 7 Ziff. 73 veröffentlichten Bestimmungen nur für Schulen, aber nicht für Schülerheime gelten, bitte ich das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus auf diesem Wege um die Genehmigung der Wiedereröffnung des Aufseesianums zum 3. September 1946.

Ergebenst!

Josef Kraus
Direktor.

Bittgesuch des Direktors Dr. Josef Kraus an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus um Genehmigung der Wiedereröffnung des Studienseminars (oben)

Telegramm mit dem Genehmigungsvermerk zur Wiedereröffnung des Aufseesianums (rechts)

41 - Telegramm

Deutsche Reichspost

5741 Bamberg 5741 Bamberg

5-16

SCHÜLERHEIM AUFSEESIANUM BAMBERG

Am Bamberg

WIEDERERÖFFNUNG AUFSEESIANUMS BAMBERG. ENTSCHEIDUNG POLIT. UNTERSUCHUNG.



Im Hintergrund des Freibades ist hier das im Jahre 1938 erbaute HJ-Heim zu sehen.



Direktor Dr. Josef Kraus
*10.07.1911 +30.8.1984
08.05.1946:
als Kaplan wird er Direktor
19.02.1957:
Ernennung zum Domkapitular
– Koadjutor
01.08.1957:
Ausscheiden als Direktor,
anschl. Mitglied des
Stiftungskuratoriums
bis 30.6.1970

Das Umfeld des Gründers des Aufseesianums anhand einiger Lebensbilder* derer von Aufseß

Die Aufseß gehörten zu den edelfreien, uradeligen Geschlechtern mit ursprünglich eigener Gerichtsbarkeit und zählen heute zu diesen wenigen, noch blühenden Familien in ganz Oberfranken.

Die namensgebende Burg, die sich von dem auf einem Dolomittfelsen „aufgesetzt“, hoch aufragenden Bergfried, dem „Rabenturm“ ableitet, gab auch dem Flüsschen im Tal seinen Namen: „Die Aufseß“. Die auch jetzt noch sehenswerte Burg, ein häufig dargestelltes Motiv bei der „Entdeckung der Fränkischen Schweiz“, war vermutlich ein Teil der Verteidigungswerke, die das junge Bistum Bamberg schützten.



Volker Voerste

Gästeführer im Dom und
Diözesanmuseum,
Mitarbeit im Archiv der
Freiherren von Aufseß in
Unteraufseß,
Vater einer ehemaligen
Tagesschülerin



Einhundertsieben Jahre nach der Gründung des Bistums wird bereits im Jahre 1114 ein „liber homo Herolt de Ufsaze“ als Treuhänder des Stiftes St. Gangolf zu Bamberg genannt, ein freier Herr also, der die stiftischen Interessen in seinem Umfeld vertrat. Es handelt sich hierbei um eine der frühesten Nennungen eines Geschlechternamens in Deutschland.

* Herzlichen Dank richten wir an Eckhart Freiherr von und zu Aufseß für die freundliche Erlaubnis auf Schloss Unteraufseß Porträtmalerei ablichten zu dürfen.



Das Wappen derer von Aufseß in verschiedenen Ausführungen

Das Wappen derer von Aufseß besteht aus einem blauen Schild mit silbernem Querbalken, darauf eine fünfblättrige rote Rose und findet sich auf mehreren Gebäuden in Bamberg, wie sie weiter unten dargestellt sind. Im Laufe von fünf Jahrhunderten gehörten nachweislich 50 Schlösser und Burgen, 43 Ortschaften sowie Lehensleute und Grundholden in weiteren 167 Orten zum Herrschaftsbe- reich der Aufseß. Die aufsessischen Burgen lagen an wichtigen Verbindungsstra- ßen im Vorfeld des Machtbereiches des Bischofs von Bamberg und der aufstrebenden hohenzollerischen Burggrafen von Nürnberg, den späteren Markgrafen von Brandenburg mit Ansbach und Bayreuth, von denen sie nach dem Plassenburger Schiedsspruch von 1378, neben anderen Burgen selbst Aufseß als Lehen des Burg- grafen entgegen nehmen mussten.

Sie büßten so wichtige Teile ihrer Machtstellung ein, da die Burggrafen nun zu Landesherrn und Obereigentümern wurden, doch behielten sie auf ihrem Terri- torium die hohe Gerichtsbarkeit. Durch die Mittellage zwischen zwei mächtigen Nachbarn waren sie gezwungen, Beziehungen zu verschiedenen Seiten zu knüp- fen und so ergab es sich, dass sie im Laufe der Zeit auf der einen Seite Lehens- leute der Markgrafen waren, auf der anderen in Bamberg hohe Ämter innehat- ten: So füllten sie bis 1803, als das Hochstift aufgelöst wurde, in Vertretung des Reichs-Erbschenkens, des Königs von Böhmen, 31 mal das zeremoniell wichtige Schenkenamt aus. Neben einem Bischof, einem Abt und einer Äbtissin stellten sie dem Bistum Bamberg noch 21 Domherren sowie dem Bistum Würzburg mehrere Präpste und Domherren. Als Ritterhauptleute, Schultheißen, Räte, hohe Verwal- tungsbeamte und Offiziere hatten sie nicht nur im Hochstift Bamberg und in der Markgrafschaft Bayreuth wichtige Funktionen inne, sondern standen auch in ös- terreichischen und bayerischen Diensten.

Es sind zwei Vertreter der Familie durch ihre bis in die Gegenwart reichenden Gründungen besonders hervorzuheben: Der Stifter des Aufseesianums, Jodocus (Jobst) Freiherr von Aufsees (links) und Hans XIX. von Aufseß (rechts), der das Ger- manische Nationalmuseum zu Nürnberg mit größtem persönlichen Einsatz und Opfern ins Leben rief.



Schloss Unteraufseß, Stich von J. B. Roppelt, Ende 18. Jh.



Wir richten an dieser Stelle jedoch unser Augenmerk auf die Mitglieder der Familie von Aufseß, die in Bamberg sichtbare Spuren hinterlassen haben.

Bischof Friedrich III. von Bamberg (1421–1431) (Friedrich VIII. von Aufseß [*1370, +1440])



Am dritten Juni 1421, knapp drei Wochen nach dem Tod Bischofs Albrechts von Wertheim, wählte das Domkapitel Friedrich von Aufseß einstimmig zu seinem Nachfolger. Seine Souveränität wurde jedoch durch die umfangreichen Paragraphen der Wahlkapitulation außerordentlich eingeschränkt, besonders der Artikel 37, welcher der Bürgerschaft Bambergs das Recht absprach, sich durch eine Stadtmauer zu schützen, sollte Auseinandersetzungen bringen, die zu Zeiten Friedrichs zu Unruhen führten und nach seinem Episkopat in den gewalttätigen Aufständen der Bürger im sogenannten „Muntäterkrieg“¹ endeten.

Als integrier, in mönchischer Bescheidenheit lebender Kirchenfürst sah er, genauso entschlossen wie sein Vorgänger, seine Hauptaufgabe vor allem in der nötigen Reform des Klerus und der Klöster sowie der Gründung von Pfarreien zur besseren geistlichen Betreuung der Untertanen. Doch zwangen ihn die Zeitläufte, sich anderen Herausforderungen zu stellen, die später dazu führten, dass er als Bischof und Landesherr resignierte und als Chorherr in dem Spital am Pyrh (Kärnten) sein Leben andachtsvoll in klösterlicher Gemeinschaft beschloss.

Seine Ausbildung war für damalige Maßstäbe außerordentlich gediegen, – gab es doch Domherren, die zu dieser Zeit kaum ihren Namen schreiben konnten – denn nach seinen Studien in Bamberg und seiner Ernennung zum Domherren begab er sich in die neu gegründete Universität Heidelberg und hat sich dort durch „Fleiß und Gelehrsamkeit“ ausgezeichnet. Im Jahre 1396 ist er Archidiakon in Kronach. Im Jahre 1400 wird er als Scholastikus (Leiter der Schule) des Domes aufgeführt und erhält im Jahre 1401 die Dompräbende des 1400 verstorbenen Domherren Theodor Kratz. 1418 tritt er als Chorherr in das Augustiner-Chorherrenstift zu Spital am Pyrh ein, doch riefen ihn seine Verpflichtungen an das Kapitel in Bamberg zurück.

¹ Die Untertanen der vier Bamberger Stifte Dom, St. Stefan, St. Jakob, St. Gangolf und des Klosters Michelberg genossen außerordentliche Privilegien, während die aufstrebende Bürgerschaft der „Stat“ alle Lasten für das Gemeinwesen tragen musste. Selbst in Anbetracht der drohenden Hussitengefahr verstanden sich die Domherren, im Prinzip Prälaten dieser fünf „Immunitäten“, nicht darauf, der Stadt wenigstens den geringsten Schutz gegen drohende Angriffe zu erlauben: den Bau einer Mauer. Er hätte ja auch als Schutz gegen die Prälaten dienen können.

Nach seiner Wahl stand er, wegen der desolaten Vermögenslage des Bistums, zunächst der Tatsache gegenüber, dass er nicht genügend Geld für die Taxe der auszustellenden päpstlichen Bullen zur Verfügung hatte. Erst nachdem seine Gesandten in Rom einen Nachlass von 1560 Talern erwirkten, wurde die Bischofswahl bestätigt – das Pallium folgte erst im Jahre 1422 nach, „da die 3000 Goldgulden dafür sofort nicht aufzutreiben waren, obwohl Papst Martin die Hälfte davon nachließ“.²

Einer der Gründe für die Finanznot war das nicht unbedeutende Kontingent, das Bamberg gegen die Hussiten zu stellen hatte: am 24. August 1421 stieß es zusammen mit den Würzburger, Brandenburgischen und Nürnberger Truppen zum Reichsheer. Ein Jahr später, im Anschluss an den Reichstag zu Nürnberg, im September 1422, führte er persönlich dreihundert Reisige nach Tirschenreuth. Im Juli 1427 zog er mit seinem Kontingent nach Eger, kehrte aber nach der unglücklichen Schlacht von Tachau nach Bamberg zurück. Diese Hussitennot begleitete ihn durch seine ganze Regierungszeit und führte schließlich zu seiner Resignation.

Seine ersten Aktivitäten als Landesherr bestanden darin, dass er sich mit den mächtigsten Fürsten seiner Nachbarschaft, dem Kurfürsten von Brandenburg, Markgrafen von Ansbach und Kulmbach, Burggrafen zu Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, und dem Würzburger Fürstbischof Johann von Brunn ins gute Einvernehmen setzte: Am 11. März 1422 kam in Kitzingen ein Vertrag mit zunächst fünf Jahren Dauer zustande, welcher der Sicherung des Landfriedens diene und 1424 „auf lebenslängliche Zeiten“ verlängert wurde: „Niemand solle Schutz und Geleit gewährt werden, der sich nicht zur Ordnung eines freundlichen Rechtsspruches fügen, sondern Gewalt brauchen will.“³

So hatte er in der Folge mehrere Verhandlungen zu leiten, die zwischen seiner Ritterschaft, die noch das gewalttätige Fehde-Recht für sich beanspruchte, auf diesem Wege Untertanen Nürnbergs gefangen nahm, deren Handelsgüter und Waren mit Beschlag belegte, und dem Rate der Stadt Nürnberg angesetzt waren: Die Schiedstage in Forchheim (1424) und Bamberg (1425) brachten zwar eine Einigung der streitenden Parteien zusammen, doch zog sich die Durchführung hin, zumal es „im Jahre 1426 in Neustadt a. d. A. neuerdings zu Gewalttätigkeiten fränkischer Ritter gegen Nürnberger“⁴ kam. Wenn auch in diesem Falle der Kurfürst von Mainz und der Markgraf Friedrich von Brandenburg für Ausgleich zwischen den streitenden Parteien sorgen sollten: „Die bewegte Zeit der hussitischen Einfälle und Unruhen scheinen eben diesen inneren Zerwürfnissen keinen förmlichen Abschluß vergönnt zu haben...“

² O. v. A. S. 94.

³ O. v. A., S. 93.

⁴ O. v. A., S. 96.

Im April 1422 kamen die drei Fürsten in Herzogenaurach zusammen, „um sich über die Juden zu einigen, von denen sie keine mehr in ihren Landen dulden wollten“. Aus Finanznot entschloss sich Friedrich, die „Vertreibung“ nur innerhalb der Stadt zu vollziehen: Er konfiszierte den Judenhof (in der heutigen Judenstraße) und strich einen Teil des Vermögens der Juden ein, vergab die Häuser an gut bezahlende, verdiente Hofbeamte und verdrängte die Juden in die schlecht angesehene „Hintere Kesslergasse“ in die Nachbarschaft des Lochgefängnisses und des Henkerknechtes. 1423 wird dort bereits eine neue Synagoge erwähnt. 2003 fand man bei Ausgrabungen die dazugehörige Mikwe wieder.

Die alte Synagoge des Judenhofes wurde kurze Zeit später zu einer Marienkapelle umgebaut, deren gegenwärtige Nutzung, Ironie der Geschichte, keinem ausschließlich religiösen Zweck mehr dient.

Im Jahre 1424 waren die Reichskleinodien auf Veranlassung König Sigismunds wegen der Hussitennot nach Nürnberg gebracht worden. Sie sollten alljährlich am zweiten Freitag nach Ostern dem Volke gezeigt werden. Friedrich war als geistlicher Hirte dazu bestimmt, diese Heiltumsweisung jährlich am 2. Freitag nach Ostern vorzunehmen, hatte aber nur in den Jahren 1424 und 1426 Gelegenheit dazu.

Nachdem im Februar 1430 die Hussiten unter Prokop bis nach Schesslitz vorgezogen waren, von Bamberg eine Brandschatzungs-Summe von 12.000 Gulden verlangten und auch zugestanden bekamen und damit die finanziellen Möglichkeiten des Hochstiftes weit überforderten, legte Friedrich im darauf folgenden Jahr seinen Bischofsstab nieder. Er resignierte, zog sich in das Spital am Pyhrn zurück und lebte dort als Chorherr nach den strengen Regeln, die er selbst der Gemeinschaft auferlegt hatte. Nach seinem Tode 1440 betrauerte ihn die Chorherren-Gemeinschaft angesichts seiner Reformen und seiner finanziellen Aufwendungen als ihren „zweiten Stifter“.

In Bamberg hatte er auch ein Denkmal hinterlassen: „Eine sehr haltbare und schöne Holzbrücke soll unter der Regierung des Fürstbischofs Friedrich von Aufseß erbaut und nach ihm genannt worden seyn. Die Benennung fand man aber zu lang und es entstand daraus der abgekürzte Name Seesbrücke.“⁵ Sie wurde mehrmals erneuert und in der Barockzeit als besonders prächtig neu errichtet, allerdings schon 1784 bei dem großen Hochwasser und Eisgang zerstört und später durch die Kettenbrücke, dem Vorbild für die Brooklyn Bridge in New York, ersetzt.

⁵ Heller, Taschenbuch von Bamberg, Bamberg 1831, S. 122.

Christian Ernst Freiherr von Aufseß (*1688 +1746)

wurde am 28. Sept. 1688 als dritter Sohn Friedrichs XV. von Aufseß geboren und hatte noch sechs Brüder und vier Schwestern. Sein Vater hatte in seiner Jugendzeit am Krieg Ludwigs XIV. gegen die Holländer im Jahre 1672 teilgenommen und war als rauer, nicht verträglicher Mann bekannt: Er geriet mit seinem Bruder Carl Heinrich, der mit ihm das Schloss Aufseß besaß, trotz mehrerer gütlicher Teilungsverträge dermaßen in Streit, dass dieser es vorzog, im Jahre 1690 in Oberaufseß an der Stelle eines alten Ökonomiegebäudes ein neues Schloss zu errichten und dahin überzusiedeln. Im Jahre 1710 kaufte dann Friedrich, der mit der katholischen Marie Sabina von Aufseß aus der gräflichen Linie verheiratet war, den Anteil von Carl Heinrich am Schloss Unteraufseß⁶ und so hätte jeder Anlass zu Streitigkeiten beseitigt sein können, wenn da nicht das Kirchenpatronat der protestantischen Kirche zu Aufseß bestanden und immer wieder Anlass zu Zwistigkeiten gegeben hätte.

Christian Ernst heiratete am 22. Juni 1716 Sophie Luise von Brambach. Ihre Ehe blieb kinderlos. Seine Karriere im Hochstift hingegen war außerordentlich erfolgreich: Unter der Ägide des Lothar Franz von Schönborn, Kurfürsten von Mainz und Fürstbischofs von Bamberg und später im Dienste des Neffen des Kurfürsten, nämlich Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg und ehemaligem Reichsvizekanzler, bekleidete er eine Vielzahl von Ämtern: Er war Kurmainzischer Kammerherr, Bambergischer Geheim-, Hof- und Kriegsrat, Oberst der Leibgarde zu Pferde, Generalmajor, Kommandant der Residenzstadt Bamberg und der Festungen Forchheim und Kronach, als Herr zu Aufseß Erbschenk (= Inhaber eines der vier Ämter, ohne die kein Fürstenhof legitimiert war) des Bistums Bamberg. Er war zudem Obristwachtmeister beim Kürassierregiment des fränkischen Reichskreises und Ritter des Brandenburgischen Roten-Adler-Ordens.

Er konvertierte, kaum eine Woche nach dem Tode seines Vaters (8. Jan. 1726), zur katholischen Kirche (15. Jan. 1726) und sein Konfessionswechsel scheint nicht nur ein Zugeständnis an seinen Dienstherrn in Mainz und Bamberg gewesen zu sein, der in seiner Eigenschaft als Landesherr auch den Protestanten Christian Ernst v. A. nach seinen Verdiensten zu höheren Ämtern berufen hatte, sondern eine posthume

⁶ Dadurch, dass das neue Schloss oberhalb des Laufes der Aufseß errichtet worden war, trug es den Namen „Oberaufseß“. Daraus folgte der für das bisherige „Aufseß“ als herabsetzend empfundene Name „Unteraufseß“, der sich eben der allgemeinen geographischen Namensgebung von Orten anschloss und sich nach dem Lauf des Gewässers richtete. Diese (falsch interpretierte) „Schmach“ suchte Friedrich kurioser Weise durch die Errichtung eines Rittersitzes, höher als „Oberaufseß“ auf einem Felssporn gelegen, zu tilgen: Er nannte es triumphierend „Höchstaufseß“ – doch dieser Bau fiel bald einem Brand zu Opfer.

Abrechnung mit seinem intransigenten Vater. Vielleicht folgte er auch wie zwei seiner Brüder der Glaubenswelt seiner katholischen Mutter.

Christian Ernst v. A. „führte im Jahre 1728 im Schlosse Unteraufseß in der Schloßkapelle den katholischen Hausgottesdienst auf Grund der Westphälischen Friedensakte ein, dehnte denselben jedoch durch Zulassung Fremder, sowie durch öffentliche Kommunion und Prozessionen aus. Zudem errichtete er in Aufseß eine katholische Schule, verweigerte die Bezahlung der Besoldung für den evangelischen Pfarrer und ließ die evangelische Pfarrkirche so verfallen, dass fast acht Jahre lang der evangelische Gottesdienst im Freien abgehalten werden musste. Er ließ die Schloßstore schließen, wenn der evangelische Pfarrer zur Kirche kommen wollte, und tat überhaupt alles, um den Protestanten das Leben zu verbittern.“⁷

Er widersetzte sich mit allen Mitteln dem Vorhaben seines Vetzters Christoph Ludwig, die Kirche als protestantische Pfarrkirche wieder herzustellen, erwirkte 1735 sogar ein kaiserliches Mandat, das diesem verbot, die Kirche wieder aufzubauen. Der Streit um die Neuerrichtung des sehr baufälligen alten Gebäudes (Ersterwähnung 1309) zu einer rein protestantischen Pfarrkirche im Schlosshof zu Unteraufseß zog sich hin: Erst im Jahre 1740 wurde durch ein erneutes kaiserliches Dekret bestimmt, dass diese „Kirche zu Aufseß als eine rein evangelisch-lutherische Pfarrkirche mit Hinwegweisung eines Simultaniums[!] der Katholiken ... neu auferbaut ... werden soll.“ So konnte die heutige Pfarrkirche schlussendlich am 23. September 1743 vollendet und eingeweiht werden.

Ein anderer Vorfall bewegte die „Ritterschaft ob dem Gebürg“ und das Reichsgericht gleichermaßen: In dem Jahr, in dem er den katholischen Gottesdienst in der Schlosskapelle einrichtete, ließ er seinen zehnjährigen Neffen Friedrich Christoph, dessen Vormund er nach dem frühen Tode seines protestantischen Bruders Carl Christoph geworden war, „mit Gewalt durch 3 bewaffnete Diener und 4 Musketiere rauben und nach Bamberg bringen, um ihn katholisch zu machen und als Domherrn aufschwören zu lassen.“

Sehr schnell erschien ein kaiserliches Strafmandat, „de reexhibendo filium vi raptum Matri, uti et de satisfaciendo pro illatis iniuriis et reparando etc. etc.“⁸, das jedoch am kurfürstlich/fürstbischöflichen Hofe zu Bamberg ohne Folgen blieb.

⁷ Otto, Freiherr von und zu Aufseß, Geschichte des uradelichen Aufseßschen Geschlechtes in Franken. Berlin 1888, S. 292 (später: O.v.A.).

⁸ ...über die Rückgabe des mit Gewalt geraubten Sohnes an seine Mutter, sowie auch über die Wiedergutmachung und Entschädigung für zugefügtes Unrecht etc.

Doch auch der erzwungene Konfessionswechsel hatte keinen Bestand: Mit 23 Jahren verzichtete der konvertierte Friedrich Christoph auf seine Prebende, „trat zum Protestantismus zurück und verehelichte sich mit Luise Friederike Wilhelmine von Berlichingen“. Dieser Ehe entsprangen vier Töchter und somit verlor sich der konfessionelle Streit, da der Mannesstamm dieses Zweiges der Familie erloschen war.

Die „Generalin“, wie die Witwe Christian Ernsts im folgenden Schriftverkehr genannt wurde, hatte über die ihr zustehende Witwenversorgung lange Auseinandersetzungen mit dem Rest der Familie durchzustehen.



Allianzwappen der Familien von Aufseß und von Brambach

Das Haus, das Christian Ernst in Bamberg zu seiner standesgemäßen Residenz umbauen ließ, war ein Burgerbau aus der Zeit um 1520/21 und lag am „Vorderen Bach“, gleich zu Füßen des Domberges, also nahe am Zentrum der politischen und geistlichen Autorität. Man geht davon aus, dass Justus Heinrich Dientzenhofer den Umbau leitete. So wurde dem Vorderhause nicht nur eine neue Hausteinfassade vorgelegt, sondern auch das Nebengebäude aufgestockt und das Innere u.a. mit einer neuen Treppenanlage neu aufgeteilt und ausgestattet. Das Haus wurde in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts ausgekernt und seiner heutigen Bestimmung als Hotel zugeführt. Abgesehen von der harmonischen Fassade mit dem Allianzwappen Aufseß/Brambach zeugen im Eingangsbereich noch Reste der originalen Treppe von ihrem Erbauer: Zwei Genien halten eine Kartusche, welche die Initialen C.E. (Christian Ernst) schmückt, zu ihren Füßen gibt ein Kanonenrohr Hinweis auf die Funktion des Hausinhabers.



Carl Siegmund, Freiherr von Aufseß (*1641 +1715) **Heinrich Christoph, Freiherr von Aufseß (*1662 +1717)**

Carl Siegmund von Aufseß wurde zwar evangelisch getauft, trat jedoch sehr bald zur katholischen Kirche über, wurde von Jesuiten erzogen und im Jahre 1655 in das Domkapitel zu Bamberg aufgenommen, beendete seine Studien 1672 in Poitiers und Löwen. Als kaiserlicher Oberst nahm er am Feldzug gegen Frankreich teil, wurde aber 1676 als Subdiakon ordiniert und war ab 1686 Domdechant und Propst zu St. Gangolf. Fürstbischof Lothar Franz von Bamberg, der zugleich Kurfürst zu Mainz war, ernannte ihn zum Statthalter von Bamberg, welche Eigenschaft ihm die Möglichkeit gab, um 1700 ein Fideikommiss zu gründen, das im wesentlichen aus folgenden Gütern bestand: Schloss Freienfels, das er mit einem Kapital von 60.000 Fl. ausstattete, ferner aus den Gütern Stuckerdorf, Weiher, Neidenstein, Godelhof, außerdem aus dem Seehöflein bei Bamberg und zwei Häusern in dieser Stadt (s.u.).

Durch ein Diplom von Kaiser Karl VI. vom 24. November 1714 wurde Carl Siegmund mit seinen Vettern und Brüdern in den erblichen Freiherrenstand des Hl. Römischen Reiches erhoben.



Er bestimmte seinen Neffen Heinrich Christoph zum Nachfolger im Fideikommiss, „ließ ihn deshalb katholisch erziehen und 1681 zum Priester weihen und eine Präbende verleihen, auf die er jedoch am 21. April 1683 wieder verzichten musste, um sich zu verheiraten“⁹ Seine Frau Anna von Erthal gebar ihm vier Söhne und acht Töchter. Er wurde kaiserlicher wirklicher Rat und Ritterrat des Kantons Gebirg und war mit mehreren zusätzlichen Gütern belehnt.

Lange Straße 3 – Haus zum Saal (Wallensteinpassage)



In der „Langen Straße“ setzt das ehemalige „Haus zum Saal“ einen besonderen Akzent: Sein Dach überragt sämtliche Gebäude und seine Farbigkeit belebt den Straßenzug. Hohe Stufengiebel verraten den gotischen Kern des Hauses, das ursprünglich zur Straße hin an den Ecken Türmchen aufwies (vgl. links: Zweidlers Plan).

Der Umbau zu dem jetzt festlichen Barockbau unter dem Domdekan Carl Siegmund Freiherr von Aufseß (+1715) und dessen Neffen, Heinrich Christoph (+1717) wurde jedenfalls vom Domdekan selbst entworfen und wohl unter dem Einfluss

⁹ O.v.A., S. 300.

Joh. Dientzenhofers im Jahre 1717 vollendet: Eng gereimte, vertikal verbundene Fenster wirken etwas gotisierend zwischen schlanken Pilastern. Noch stärker zeigt sich diese Tendenz am Portal, dessen elastischer Spitzbogen zwischen die Fenster eindringt und dort eine edle Figur der Unbefleckten Empfängnis, wohl von L. Gollwitzer, trägt. An der schönen Wappengruppe halten die Löwen die Freiherrenkrone der v. Aufsees. An der Helmzier flattert die Bauinschrift. (Die Ladenfenster (1954) sind bedauerlich.)

Die Bauinschrift lautet in der Übersetzung: Der hochwürdigste Carl Sigmund, Dekan der bambergischen Kirche und Stellvertreter des Fürsten, vermachte dieses Haus in dem Jahre 1715 seiner Familie. Sein Neffe aber, der sehr berühmte Herr Heinrich, Freiherr von Aufsees, vollendete es im Jahre 1717.

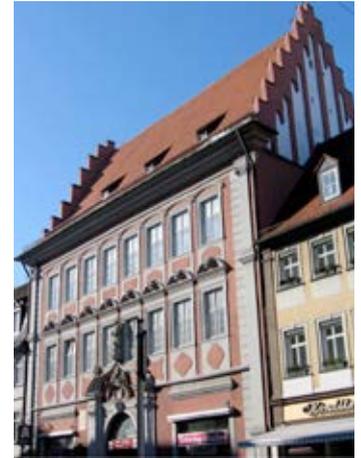
Das Rückgebäude ist das zweite Haus zum Fideikommiss, das zur Kesslergasse zeigt und mit dem Haus verbunden wurde. Es sind noch Reste der aufwändigen Stuckverzierungen vorhanden, ebenso wie weitläufige Kelleranlagen, heute teilweise in der Gastronomie genutzt.

Carl Dietrich (Theodor) Freiherr von und zu Aufseß (*1686 +1742)

Carl Theodor, Freiherr von Aufsees wurde am 19. Juli 1704 als Domherr zu Bamberg aufgeschworen und zur gleichen Zeit geheimer geistlicher Rat. Er wurde am 20. August 1718 mit Weiher belehnt, wo er eine Schlosskapelle einrichtete. In Würzburg tritt er am 22. September dem Domkapitel bei und wird 1736 Propst zu St. Gangolf. Am 14. Juni 1742 stirbt Carl Theodor und wird im Dom begraben.

Seine Domherrenkurie in der Karolinenstraße Nr. 24 leitet zu den Domherrenkurien des Domberges über, der zweigeschossige Wohnbau wurde im Jahre 1726 neu gestaltet.

„Zur Zeit des Domherren Carl Theodor Freiherr von Aufsees, der es zwischen 1715 und 1742 besaß, wurde das obere Haus erneuert, das untere wahrscheinlich modernisiert. Hinweise auf eine Bautätigkeit gaben Inschriften mit der Jahreszahl 1726 in den Bandeisen der Radabweiser, die leider verloren sind, zumindest für den Torbau. Als Architekt wird Justus Heinrich Dientzenhofer vermutet, doch könnte der Plan noch von Johann Dientzenhofer stammen; die Stuckarbeiten werden Sebastian Benkert zugeschrieben und sind um 1730 zu datieren. Es sind noch bedeutende Stuckverzierungen vorhanden; im Erdgeschoss: Vorraum zur Treppe,



Haus zum Saal
„Wallensteinpassage“
in der Langen Straße



Karolinenstraße 24
Oberes Haus mit Torbau

Treppenhaus; im ersten Stock, zu dem eine dreiläufige Treppe hinaufführt: großer und kleiner Saal, nördlicher Eckraum.“¹⁰

Die schönen Räume sind zu Betriebszeiten der Gastronomie frei zugänglich und vermitteln einen eindrucksvollen Einblick in das repräsentative Selbstverständnis barocker Prälaten.

Philipp Friedrich, Freiherr von Aufseß (*1691 +1743)



Im Jahre 1705 als „Poeta Nobilis“ in der Akademie zu Bamberg aufgeführt, erbte er im Jahre 1717 von seinem Onkel das Aufseßsche Fideikommiss und wurde so zu einem der wohlhabendsten Rittergutsbesitzer Frankens, „da ihm außer dem Fideikommiss auch die Rittergüter Truppach, Stechendorf, Mengersdorf, dann Lehen zu Obersees, Gottelhof und an anderen Orten gehörten. Er folgte später dem Gründer des Aufseesianums als Lehensbesitzer des Rittergutes Mengersdorf“¹¹ Er war Geheimer Rat und Landrichter des Fürstbischofs von Bamberg, Ritterhauptmann des Kantons Gebirg und suchte nach der damaligen Art des Adels, möglichst glanzvoll aufzutreten: Er richtete das Schloss Freienfels als seinen Lebensmittelpunkt äußerst prachtvoll ein und errichtete 1718 ein Kapuziner-Hospiz, das er jedoch wegen des schlechten Verhaltens der Mönche wieder aufhob. Bei Bamberg ließ er das Seehöflein neu errichten und gestaltete es ganz im Stile der Zeit zu einem eleganten Lustschlösschen aus.

Philipp Heinrich, Freiherr von Aufseß (*1715 +1787)

Nach seinem Tode trat sein ältester Sohn Philipp Heinrich das Erbe des Fideikommisses und aller Güter, die sein Vater besessen hatte, an. Er war Kölnischer Kammerherr, Bamberger Geheimer Rat und Oberamtmann zu Baunach, Ritter des brandenburgischen Adlerordens, Ritterrat und Deputierter beim Ritterkanton Gebirg. „Wie vornehm Philipp Heinrich lebte, geht daraus hervor, dass er drei Bedienstete, einen Läufer, einen Koch, drei weibliche Dienstboten und einen Sekretär sich für seine besondere Bedienung hielt.“¹²

¹⁰ Tilman Breuer, Reinhard Gutbier, Christine Kippes Bösche: Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bamberg, Immunitäten der Bergstadt 2, Berlin und München 2003, S. 1012-1023.

¹¹ O.v.A., S. 314.

¹² O.v.A., S. 321.

Das Aufseßhöflein¹³

Aus einem Pachtvertrag 1654 geht der Umfang des damaligen Seehöfleins hervor: „... an der Hallstätter Straße gelegene 3 Weyher und 4 Behäldter samt den herumliegenden Dämmen, dann noch 2 kleine Äckerlein Waldt.“ Im selben Jahr gelangt der Besitz schließlich in den Besitz des Bischofs. Erst 1698 wurde dieses Seehöflein von Fürstbischof Lothar Franz v. Schönborn zusammen mit sieben Weihern an den Domdekan Carl Sigmund Freiherr von Aufseß verkauft, der es in eine Familienstiftung umwandelte.

Schließlich ließ der Geheime Rat und Landrichter des Fürstbischofs und Rittershauptmann des Kantons Gebirg, Philipp Friedrich von Aufseß, 1723 den Grundstein zu einem neuen Lustschloss „Seehöflein“, dem späteren „Aufseßhöflein“ legen. Vom bereits hier befindlichen Vorgänger wurde lediglich die landschaftliche Einbindung mit der Lage in der südwestlichen Ecke eines rechteckigen Teiches übernommen. Das Sommerhaus wurde von Grund auf als eleganter zweigeschossiger Bau mit Mansardwalmdach errichtet, wobei dem Erdgeschoss deutlich die Funktion eines Sockelgeschosses zukommt, während das Obergeschoss den prächtigen und auch in der Fassade hervorgehobenen Gartensaal beinhaltet. Als Baumeister wird Johann Dientzenhofer vermutet. Es wurde zunächst nicht sonderlich intensiv genutzt, was daraus hervorgeht, dass der Innenausbau erst 1728 fertig gestellt wurde und der Bezug erst 1730 erfolgte. Typisch für einen reichritterschaftlichen hohen Beamten des Hochstifts, verfügte Philipp Friedrich auch über ein Stadthaus (Lange Straße 3 – Haus zum Saal). Sein eigentlicher Lebensmittelpunkt dürfte dennoch sein Schloss in Freienfels gewesen sein. 1743 stirbt der Bauherr und der Seehof geht an seinen Sohn Philipp Heinrich, bambergischer Geheimrat und Oberamtmann des Amtes Baunach, aufgrund dessen aufwändigen Lebensstils das Schlösschen schließlich 1777 unter die Zwangsverwaltung kam. Für die nächsten Jahrzehnte war diesem Seehöflein keine günstige Zeit beschieden, zumal es auch in der Nähe der viel benutzten Straße zwischen Hallstadt und Bamberg lag, was zu Belastungen wegen zahlreicher Truppendurchzüge führte. Erst der junge Hans von Aufseß, der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, kümmerte sich wieder stärker um diesen Besitz, er ließ aber auch die Weiher trockenlegen und zu Gärtnerland umwandeln. Am 5.10.1839 erwirbt schließlich der Gärtner Johann Leumer das „Aufseeshöfchen“.



¹³ Vgl. Thomas Gunzelmann: Seehäuser und Seehöfe um Bamberg, PDF-Datei o.J., S. 120.

Das Gebäude wurde den Bedürfnissen der Gärtnerei angepasst und verfiel zusehends, doch engagierte sich im Jahre 2012 eine Familie, welche dieses Juwel der Rokoko-Architektur erwarb, die Renovierung in Angriff nimmt und einige der eleganten Räume der Öffentlichkeit zugänglich machen will.

Jobst (Jodocus) Bernhard Freiherr von Aufseß (*1671 +1738)



Die Lebensbeschreibung und das Testament des Stifters des Aufseesianums wurden bereits im vorausgehenden Beitrag von Christine Mager ausführlich behandelt. Dennoch möchte ich kurz resümieren:

Jobst (Jodocus) Bernhard von Aufseß wurde am 28. März 1671 geboren und evangelisch getauft. Er konvertierte mit zwölf Jahren in der Jesuitenkirche zu Bamberg zur katholischen Kirche und erhielt im gleichen Jahre im Domkapitel zu Bamberg eine Domzellarpfäbende (Stipendium) und trat in das von Bischof Echter zu Würzburg gestiftete adelige Seminar ein. Mit 24 Jahren wurde er im Jahre 1695 Domkapitular in Bamberg, im Jahre 1714 trat er dem Domkapitel zu Würzburg bei. 1723 wurde er Propst im Kollegiatstift St. Stephan und in der Folge Vizedom der Bambergischen Besitzungen in Kärnten, Statthalter in Bamberg, Präsident des Präzeptorats der Universität Würzburg, Bamberger und Würzburger Geheimrat. Er lebte, verglichen zu dem zu seiner Zeit üblichen persönlichen Prachtentfaltung und Selbstdarstellung seiner Onkel und Vettern äußerst sparsam, um eine Stiftung zu errichten, deren Zweck endgültig in seinem dritten und vierten Testament festgelegt wurde.

Foto: Hausmeister Stefan Nikolitz



In ihm erfüllte sich die Hoffnung, welche die Jesuiten in ihrem Bericht über seine Konversion ausgedrückt hatten: „...der hoffen lässt, dass er vielen seiner vornehmen Familie folgt“.

In seinem letzten Testament bestimmte er auch seinen Begräbnisort: „...es solle an demjenigen Ort geschehen, wo ich verschieden bin, sollte ich aber zu Mengersdorff verscheiden, welches ein evangelischer Ort ist, so solle mein Leib nach Nanckendorf... begraben werden.“

Er verstarb in seinem Hause in Würzburg und wurde in der Sepultur zu Würzburg beigesetzt. Nach seinem Tod allerdings gab es Unstimmigkeiten über das Rittergut Mengersdorff, mit dem er 1729 belehnt worden war. Offensichtlich hatte er eine tief verinnerlichte Abneigung gegen diesen Ort. Er hatte ihn schlichtweg verfallen lassen und so kam es zu einem „Vergleich zwischen (dem Lehensnachfolger) Philipp Friedrich von Aufseß auf Freyenfels und dem Domkapitel zu Bamberg und dessen Commissär Graf von Werdenstein über die von seinem Antecessore (Jobst Bernard von Aufseß) vernachlässigte Bau-Reparatur am Schloß zu Mengersdorff“.

Neben dem eigentlichen Vermächtnis in sozialer und pädagogischer Hinsicht, werden im Folgenden vor allem baugeschichtliche und architektonische Aspekte beleuchtet.

Was durch das Testament von Jobst (Jodocus) Bernhard Freiherr von Aufseß (*1671 +1738) in sozialer, pädagogischer als auch baulicher Hinsicht über 275 Jahre entstanden und gewachsen ist und dieses – stets den neuen Herausforderungen der Zeit angepasst – bewahrt, weiterentwickelt und auf die Zukunft ausgerichtet wurde, rückt nun bei der 275-Jahr-Feier des Aufseesianums in den Focus des Betrachters, so wie auch das herrlich gelegene Gelände zwischen Dom und Michelsberg mit seinem schönen Innenhof, Rosengarten und den Freizeitflächen die Blicke von fremden und heimischen Passanten locken.



In dieser Festschrift soll nun die Baugeschichte des Aufseesianum näher beleuchtet werden. Nach dem Tode des Domherrn von Aufsees dauerte es annähernd zwei Jahre bis der Ort gefunden war, an dem das Gebäude zur Ausbildung mittelloser Knaben ab 1740 entstehen konnte und zwar anstelle des alten Aegidienospitals.⁴ Wir haben heute jedoch kein einheitlich im 18. Jahrhundert entstandenes Bauwerk vor uns. Nur der Westflügel und vier Fensterachsen des Nordtrakts entstammen dieser Zeit, der übrige Teil des Nordflügels wurde erst 1873 nach Osten hin angesetzt. 1878-79 schließlich wurde die Anlage durch den Ostflügel und das Vorblenden des lisenengestützten Dreieckgiebels mit dem Aufseßwappen komplettiert (Abb. 1).



Abb. 1

Das Aufseesianum besteht aus Bauteilen, die in drei Abschnitten errichtet wurden:

1. Bauphase 1740/41 (rot),
 2. Bauphase 1873 (grün),
 3. Bauphase 1878-79 (blau).
- Farbkartierung unter Verwendung einer Fotografie von Alois Erhardt aus dem Jahr 1890 (Stadtarchiv Bamberg B.S.613/13, H3 B1).

Zum Areal gehören auch das niedrige Nebengebäude im Norden, das im Kern wohl noch aus dem 18. Jahrhundert stammt und die 1965 errichtete Turn- und Schwimmhalle östlich davon. Zur Stadt hin öffnet sich ein großer Garten mit Schwimmbecken, Spielplätzen und Obstbaumwiesen für die Internatskinder.⁵

⁴ Weber 1880, S. 1-6.

⁵ Diesem Beitrag liegt der Text zum Aufseesianum in Breuer, Tilmann, Christine Kippes-Bösche und Peter Ruderich: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt, Band 3.4. Michelsberg und Abtsberg, Bamberg und München 2009, S. 618-637 zugrunde. – Ich danke Dr. Peter Ruderich für die Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Beitrags.



Abb. 2
Justus Heinrich
Dientzenhofer (1702-1744),
der Baumeister des
Aufseesianums, quittiert den
Empfang von vier doppelten
Carlors als Bezahlung:
„4 schreibe Vier Doppelte
Carlors seint mir Von Hoch-
löblichen Recepterat=Amt
zur Verferdigung deren
Risen zu den Fh. Aufsesi-
schen Seminarij Bau in
urkundt dises Scheins richtig
bezahlt worden. Bamberg
den 30ten Aprilis 1740.
Henrich Dinzenhoffer“
(Archiv des Aufseesianums).

Die Erbauung des Westflügels 1740-41

Hofbaumeister Justus Heinrich Dientzenhofer hatte im Winter und Frühjahr des Jahres 1740 die Pläne für den Neubau des Aufseß'schen Studienseminars gezeichnet (Abb. 2).⁶

Für ihn, der nicht an die Erfolge seines Onkels Leonhard und seines Vaters Johann anknüpfen konnte, die unter der Patronage des Fürstbischofs Lothar Franz v. Schönborn ihr Bauunternehmen monopolgleich im Hochstift ausüben konnten, standen die Zeichen der Zeit einmal günstig. Wenige Monate zuvor, im September 1739 war dem großen Konkurrenten Johann Jakob Michael Küchel der Kirchturm in Pretzfeld eingestürzt.⁷

Noch im Winter 1740 war dieser damit beschäftigt, seine Unschuld zu beweisen.⁸ Angesichts der heiklen Lage des aufstrebenden Ingenieurleutnants dürfte der Testamentsvollstrecker und erste Präsident der Stiftung, Domherr Joseph Eustach Frhr. v. Werdenstein, also kritisch und vorsichtig in der Wahl des Architekten gewesen sein. Justus Heinrich Dientzenhofer, der nachweislich die Pläne gezeichnet hatte und danach als ausführender Baumeister auftrat, darf mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als geistiger Urheber des Gebäudes angesehen werden.

Ab dem 16. März 1740 wurden Bauverträge, sogenannte Akkorde, mit Steinbrechern, Steinhauern und Zieglern getroffen. Die Gesellen der „Firma“ Dientzenhofer trugen die Reste des Aegidienspitals bis Mitte April ab und begannen mit der Fundamentierung.⁹ Von Anfang an war es geplant, die dreiflügelige Anlage zunächst nur „bies an das refectorium“ zu bauen, welches – so wie auch die Hauskapelle – in der Gebäudemitte zu liegen kommen sollte (Abb. 3).¹⁰

Am 30. Mai 1740 fand die Grundsteinlegung durch den ersten Präsidenten der Stiftung, den oben erwähnten Joseph Eustach Frhr. v. Werdenstein statt; er trug die Versinschrift: Quae fero tecta lapis pius haec bernardus ab Aufsees/Et Christo et Patriae struxerat atque sibi/ Christo in pauperibus, Patriae studioso in alumno/

⁶ Aufseesianum, Archiv, Nr. C 4, Zahlungsanweisung vom 22. April 1740 und Quittung Dientzenhofers am 30. April 1740.

⁷ Seitz, Joseph, u.a.: Die Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld, Pretzfeld 1994, S. 9-10.

⁸ Vgl. hierzu den aufschlussreichen Brief des Fürstbischofs Friedrich Carl v. Schönborn an Küchel vom 1. Mai 1740, in: Hotz, Joachim: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn, Neustadt/Aisch 1993, S. 213.

⁹ Aufseesianum, Archiv, Nr. C 4, Auflistung J. H. Dientzenhofers über die beschäftigten Gesellen vom 3. und 9. April 1740.

¹⁰ Aufseesianum, Archiv, Nr. C 4, Undatierte Kostenschätzung von J. H. Dientzenhofer.

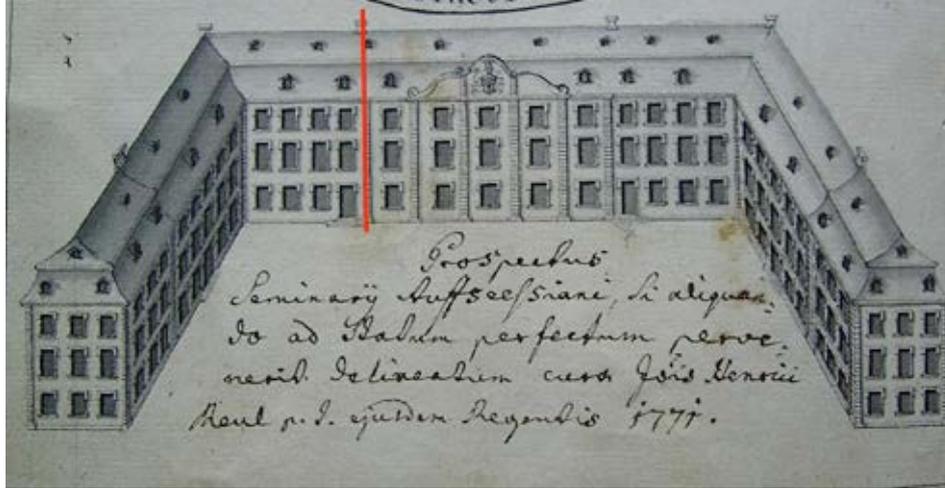


Abb. 3
Ansicht des Aufseesianums, wie es vollendet ausgesehen hätte. Titelblatt des Chronicon oder Jahrbuch des Freyherrlich Aufseesischen Seminarii zu Bamberg von 1771. Der Teil links von der roten Markierung wurde ausgeführt (Archiv des Aufseesianums).

Et sibi nam pietas fert bona quaeque pio, schließend mit dem Chronostichon sIC sVa bernarDVs bona Dat terrestria egenis/aVferat Vt felIX Dona sVperna poLI (= 1740).¹¹ Die Übersetzung lautet: Als Grundstein trage ich diesen Bau, welchen Bernhard von Aufsees gottgefällig für Christus und für die Heimat gestiftet hatte, aber auch für sich selbst. Was er den Armen gab, gab er Christus, was er für Schüler und Studenten tat, tat er für die Heimat und für sich; denn Frömmigkeit bringt dem Frommen alles Gute. So gibt Bernhard seine irdischen Güter den Bedürftigen, um glücklich die Himmelsgaben Gottes zu erlangen.¹²

Nur knapp vier Monate später, am 26. September 1740, war dieser erste Bauabschnitt, bestehend aus Westflügel und vier Achsen des Hauptbaus bis zum Ansatz des Risalits vollständig durch den domkapitelschen Zimmermeister Joseph Gruber aufgerichtet und wurde im Herbst eingedeckt. Die Ausbauarbeiten und Inneneinrichtung, zu der Bildhauer Johann Georg Mutschele drei hölzerne Kruzifixe lieferte, dauerten noch bis in das Jahr 1741. Am 4. August des Jahres konnte Domherr v. Werdenstein das Gebäude einweihen und tags darauf bezogen die ersten 36 Zöglinge ihre Zimmer.¹³ Von der beabsichtigten Weiterführung des Baus in Richtung Osten zeugten, bis ins 19. Jahrhundert provisorische Türen, Kamine und ein Versprung der Mauerquader.¹⁴

Die Arbeiten vor Ort wurden von den Gesellen des Justus Heinrich Dientzenhofer durchgeführt, die von Steinhauern und Steinbrechern aus Kemmern und Hallstadt

¹¹ Weber 1880, S. 15.

¹² Für die wortwörtliche Übersetzung der drei elegischen Distichen und die polierte Fassung danke ich Christian Rößner M.A.

¹³ Aufseesianum, Archiv Nr. C 7.

¹⁴ Aufseesianum, Archiv Nr. S 6, *Bausachen 1843-45*, Schreiben an Hans Frhrn. v. Aufseß vom 7. Dezember 1843.

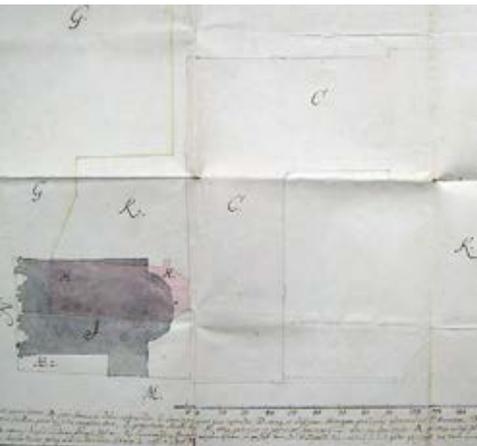


Abb. 4
Grundrissplan zu einem nicht ausgeführten Neubauprojekt einer Kapelle (um 1740, vielleicht von Justus Heinrich Dientzenhofer). Erkennbar ist der Westflügel des Aufseesianums (Buchstabe C) und links daneben in Grau der geplante Neubau einer Kapelle (Buchstabe J). Unter dem Grau ist in Rot die damals noch bestehende Aegidienkapelle mit ihrem polygonalen Chorabschluss erkennbar (Buchstabe H), die bis an die Westmauer des Aufseesianums reichte (Archiv des Aufseesianums).

mit Mauerquadern sowie von Gaustadter, Stegauracher und Debringer Ziegler mit Backsteinen und Dachziegeln beliefert wurden. Die Tür- und Fensterrahmen der Fassaden kamen aus Zeil am Main von Steinhauer Johann Michael Hofmann. Das Material für die Mauern, Ecklisenen und das Traufgesims stammt hingegen aus den Steinbrüchen bei Kemmern und Hallstadt. Die Zimmerarbeiten hatte Meister Joseph Gruber, die Schlosserarbeiten Joseph Friedrich Dony übernommen. Die Putz- und Tüncherarbeiten im Inneren führte 1741 Hanns Michael Gütlein aus.¹⁵ Belegt sind auch drei von dem Bildhauer Johann Georg Mutschele im Jahre 1741 gelieferte „Cruzifix=Bilder von Holtz“, die anschließend von Johann Andres Danner gefasst wurden.¹⁶ Den Speisesaal, eigentlich im Erdgeschoss des nicht ausgeführten Mitteltrakts vorgesehen, richtete man im Nordwestpavillon ein. Anstelle der ebenfalls im zentralen Risalit über dem Speisesaal vorgesehenen Kapelle nutzten die Internatsschüler die alte, unmittelbar an den Westflügel stoßenden Aegidienkapelle (Abb. 4). Justus Heinrich Dientzenhofer blieb dem Aufseesianum auch nach der Fertigstellung verbunden, denn er gab den Schülern bis zu seinem Tode im Jahre 1744 Zeichenunterricht. „Den 1tn. April 1742 hat H. Hofbaumeister Dintzenhöffer seine Instruction in Zeichnen angefangen, bekomt Jährl. 60 fl. daher“, heißt es im Rechnungsbuch.¹⁷ Dientzenhofer erhielt auch Geld für Zeichenutensilien, die er für seinen Unterricht brauchte, so etwa für „2. Tutzend penselein“.¹⁸

Im Zuge der Säkularisation wurde die Aufseß'sche Stiftung 1803 aufgelöst und in einen Stipendienfond umgewandelt. Das Gebäude selbst diente in der Folge als „Haus für Unheilbare“.¹⁹ Erst am 11. April 1829 verfügte König Ludwig I. die Rückgabe des Gebäudes an die Aufseß-Stiftung. Im Herbst 1830 konnten die Kinder einziehen, womit die ursprüngliche Nutzung wiederhergestellt war.²⁰

Die Erweiterungen 1873 und 1878-79

Die Bemühungen um eine Vergrößerung bzw. Erweiterung und Vollendung des Gebäudes gehen bis in die 1840/50er Jahre zurück (Abb. 5). Damals versuchten die Verantwortlichen, die Statuten des Seminars zeitgemäß umzuarbeiten, nicht zuletzt um eine Erhöhung der Schülerzahl zu erwirken. Raumnot war dadurch entstanden, dass der vorher außerhalb untergebrachte Hausmeister im Gebäu-

¹⁵ Aufseesianum, Archiv Nr. C 4, Akkorde mit den genannten Handwerkern.

¹⁶ Aufseesianum, Archiv Nr. C 4, Akkord mit Johann Georg Mutschele vom 13. Juni 1741 und Staatsarchiv Bamberg, A 232 Nr. 46641, *Aufseß'sche Fundations Rechnung Walburgis 1741-42*, fol. 69r.

¹⁷ Staatsarchiv Bamberg, A 232, Nr. 46642, fol. 16.

¹⁸ Staatsarchiv Bamberg, A 232, Nr. 46644, fol. 155.

¹⁹ Weber 1880, S. 22-28.

²⁰ Staatsarchiv Bamberg, K 510, Nr. 113 u. 114, *Rückgabe des Seminargebäudes*; Weber: Studien-Seminar, 1880, S. 38-40.

de wohnte und dass durch den Abbruch der Aegidienkapelle im Seminargebäude selbst eine Hauskapelle eingerichtet werden musste.²¹ Um diesem Mangel abzuhelpfen, richtete Maurermeister Georg I. Hofbauer 1846 in der Mansarde einen weiteren Schlaflsaal ein.²²

Es sollte noch bis 1873 dauern, ehe eine tatsächliche Erweiterung des Gebäudes in Angriff genommen werden konnte. Nach mehreren Jahren der Planung durch den Bamberger Stadtbaurat Karl Georg Lang wurden am 18. März 1873 die Arbeiten zu einem sechsachsigen Erweiterungsbau an der Ostseite begonnen (Abb. 6 u. 7). Zeitgleich setzte man auch einen dreigeschossigen Abortanbau an die Westseite des Altbaus an (Abb. 1 u. 6). Ganz im Osten des neuen Trakts ermöglichte ein zweites, heute noch erhaltenes Treppenhaus den Zugang zu den Obergeschossen, wo im ersten Obergeschoss ein Studiensaal und darüber in der oberen Etage ein Schlaflsaal angelegt worden waren.²³ Die bis in den Herbst 1873 dauernde Baumaßnahme erfolgte unter Maurermeister Georg II. Hofbauer und Zimmerermeister Johann Adam Pezold. Die Putz- und Malerarbeiten wurden an die Firma Johann Mayer vergeben.²⁴ Durch diese Anbauten waren die beengten Raumverhältnisse vorerst beseitigt.

Nur wenige Jahre nach der ersten Erweiterung beschloss die Stiftungsverwaltung im Frühjahr 1878 die Dreiflügelanlage zu vollenden, indem an die Ostseite des Anbaus von 1873 ein von Norden nach Süden verlaufendes Pendant zum barocken Westflügel entstehen sollte (Abb. 8). Noch im Frühsommer ließ Stadtbaurat Lang detaillierte Pläne anfertigen und ab September 1878 wurden die Ausschachtungs- und Fundamentierungsarbeiten mit voller Energie betrieben, sodass bis Ende November das gesamte Fundament und das Sockelgesims fertiggestellt waren.²⁵ Die Bauleitung vor Ort hatte im Jahr 1878 der später in Bamberg vielfach tätige Architekt Georg Haeberle inne, der hier

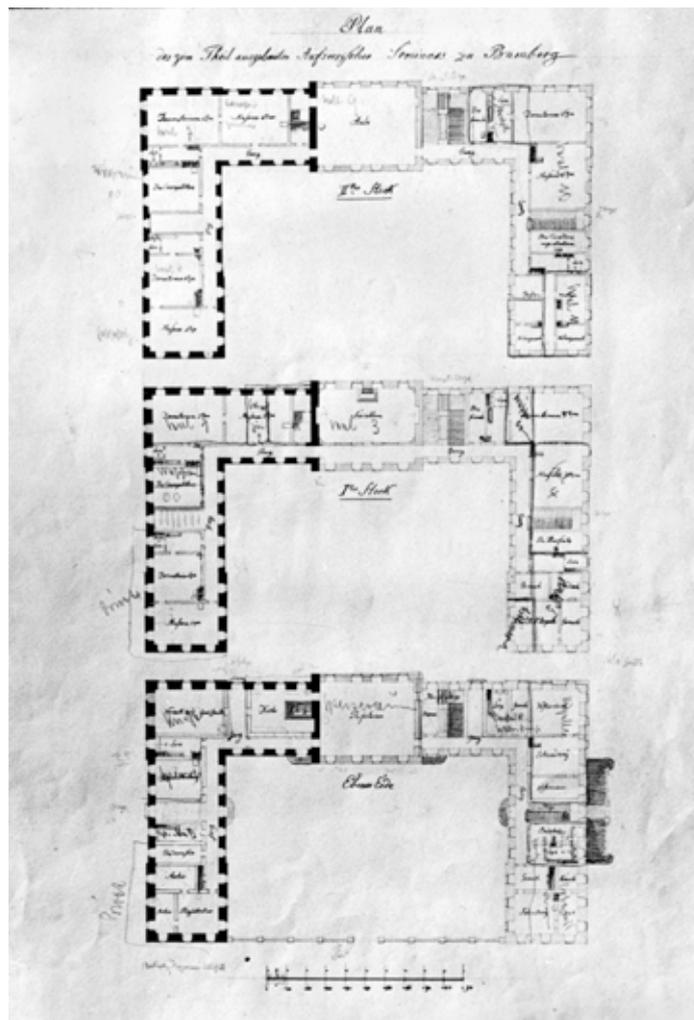


Abb. 5
Plan zur Vollendung des Aufseesianums von einem unbekanntem Zeichner, um 1850. Schwarz der bestehende Teil, grau die noch auszuführenden Bereiche (Archiv des Aufseesianums).

²¹ Staatsarchiv Bamberg, K 510, Nr. 187, *Hauskapelle des Aufseesianums* und *Aufseesianum*, Archiv, Nr. S 2, *Bausachen* 1830-35.

²² *Aufseesianum*, Archiv, Nr. S 7, *Bausachen* 1845[ff.].

²³ *Aufseesianum*, Archiv, Nr. S 10a-c. Plansatz mit Eintrag der Raumnutzung.

²⁴ *Aufseesianum*, Archiv, Nr. S 11, Erweiterungsbau 1873 und Staatsarchiv Bamberg, K 510, Nr. 163, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees'schen Seminars*.

²⁵ *Aufseesianum*, Archiv, Nr. S 24, *Tagebuch zum Ausbau des [...] Aufsees'schen Studienseminars, angefangen den 24. Juli 1878*.

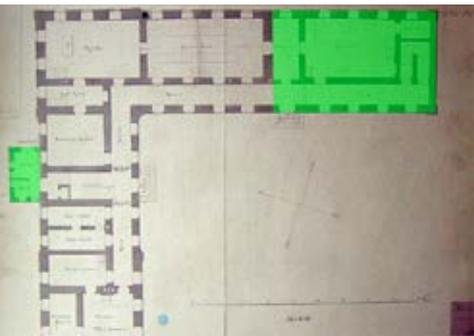


Abb. 6
Grundriss von 1873 zur ersten Erweiterung des Aufseesianums (Baubüro: Karl Georg Lang). Grün markiert sind die an den Altbau angefügten Neubauten.

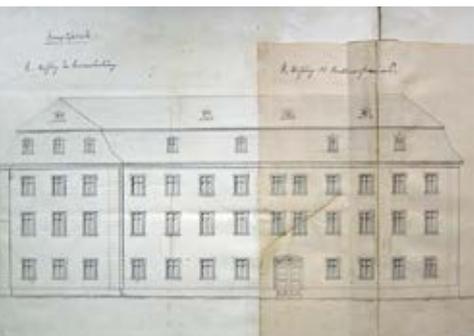


Abb. 7
Aufriss von 1873 zur ersten Erweiterung des Aufseesianums (Baubüro: Karl Georg Lang). Nachträglich aufgeklebt ist der neue Osttrakt. Erkennbar sind die beiden eng aneinandergestellten Fensterpaare über dem Eingangsportal, die im Rahmen der Vollendung 1878/79 durch den vorgeblendeten Mittelrisalit wieder zuge-
setzt wurden (Beide Pläne Archiv des Aufseesianums).

Baurat Lang unterstellt war und vor Ort als Bauassistent die Arbeiten überwachte.²⁶ Für die Maurer- und Steinhauerarbeiten erhielten Georg II. und dessen Sohn Georg III. Hofbauer den Zuschlag, die gerade den Neubau des Antonistifts in der St.-Getreu-Straße abgeschlossen hatten. Johann Mayer erscheint wie 1873 für die Tüncher- und Putzarbeiten; die Zimmererarbeiten übernahm dieses Mal die Firma Georg Bohrer, Gaustadt.²⁷

Ende März 1879 wurde mit dem aufgehenden Mauerwerk begonnen, wobei im Unterschied zum barocken Bau kein Bruchstein zur Verwendung kam, sondern mit Backstein gemauert wurde. Für die Fenster- und Türrahmen wählte man auch 140 Jahre nach dem ersten Bauabschnitt wieder den Zeiler Sandstein, für die Gesimse und Ecklisenen den Reckendorfer Sandstein. Die Arbeiten gingen zügig voran, sodass Ende Mai mit dem Aufrichten des Dachstuhls und dem Auflegen der Biberschwanzziegel in Doppeldeckung begonnen werden konnte. Hier ist bemerkenswert, dass alte Dachziegel vom Abbruch des Bamberger Kapuzinerklosters Verwendung fanden, deren Ankauf Baurat Lang vorgeschlagen hatte.²⁸ Damit sollte der neue Ostflügel dem bereits bestehenden Altbau absichtlich ähnlich gemacht werden.²⁹ Anfang Juli 1879 war der Bau völlig eingedeckt.

Eine maßgebliche Ergänzung, die den Bau bis heute prägt, war der hofseitige, von genuteten Lisenen gerahmte Risalit mit seinem Dreiecksgiebel, der nicht allein der Zierde wegen, sondern aus statischen Gründen vorgeblendet worden war. Durch die unglückliche Betonung der Portalachse des Haupteinganges mit zwei eng aneinander gerückten Fensterachsen waren seit 1873 immer wieder Risse aufgetreten. Der damalige Direktor des Aufseesianums fragte deshalb 1878 an, ob nicht bei dieser Gelegenheit die störenden und das stetige Reißen veranlassenden 2 Fenster beseitigt werden könnten.³⁰ Diesem Wunsch wurde durch das Ministerium stattgegeben und Baurat Lang legte einen Plan mit drei Giebelvarianten vor, von denen man diejenige mit dem schlichten Dreiecksgiebel auswählte (Abb. 9).³¹

Ende Mai 1879 wurden hierfür die ersten Steine behauen und am 30. Juni begannen die Arbeiten zu dessen Aufbau. Um den 1. Juli waren im neuen Ostflügel bereits die Keller und der untere Gang gewölbt, die Fehlböden in den Geschossen eingelegt und die Stuckateure trugen schon seit mehreren Wochen den Verputz der Decken und Wände auf. Trotz der sommerlichen Jahreszeit hatte man mehre-

²⁶ ebd. und Staatsarchiv Bamberg, K 510, Nr. 164, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees. Seminars, 1878ff.*, fol. 133.

²⁷ Aufseesianum, Archiv, S 25, *Ausbau des Seminars anno 1878*. Akkorde mit den Handwerkern.

²⁸ Aufseesianum, Archiv, S 26, Berichte an die Regierung über den Baufortgang, hier: Bericht Nr. 457 von Baurat Lang vom 29. November 1878.

²⁹ Aufseesianum, Archiv, S 17, Schreiben des Direktors Joseph Hessler vom 23. Juni 1885.

³⁰ Aufseesianum, Archiv, S 21, *Ausbau des Seminars anno 1878*.

³¹ Aufseesianum, Archiv, S 26.

re Koksöfen in Betrieb, um den Rohbau auszutrocknen. Sukzessive erfolgten nun die weiteren Innenausbauarbeiten, das Einpassen der Türen, das Verlegen des Parkettbodens³² sowie die Anstreifarbeiten. Am 16. Juli begannen die Arbeiter der Ofenfabrik Seidel & Sohn aus Dresden mit dem Aufbau der insgesamt 15 neu angeschafften Kachelöfen, die bis Ende August aufgestellt waren.³³

Besondere Tage im Bauablauf waren sicher die zu Beginn des August, als der Mittelrisalit soweit gediehen war, dass in Anwesenheit des ausführenden Bildhauers Lorenz Kamm³⁴ das aus drei Teilen bestehende Tympanonwappen versetzt werden konnte und darunter die bei der Metall- und Glas-Buchstabenfabrik Koch&Rein in Berlin³⁵ angeschafften Buchstaben befestigt wurden, die bis heute den Namen des Gebäudes AUFSEESIANUM verkünden.

Am 23. September schließt das Bautagebuch, welches seit dem Frühjahr 1879 der Nachfolger Gustav Haerberles geführt hatte: der Bauassistent Daniel Fuchs³⁶ – später selbst ein erfolgreicher Bauunternehmer in Bamberg; die Arbeiten waren weitgehend abgeschlossen. Neben dem Internatsgebäude selbst hatte die Stiftung ein nördlich davon gelegenes neues Badehaus für die Schüler und eine den Ehrenhof abschließende Hofmauer errichten lassen. Auch der bereits bestehende Altbau erfuhr währenddessen immer wieder Ausbesserungen sowie eine umfangreiche Innenrenovierung.³⁷

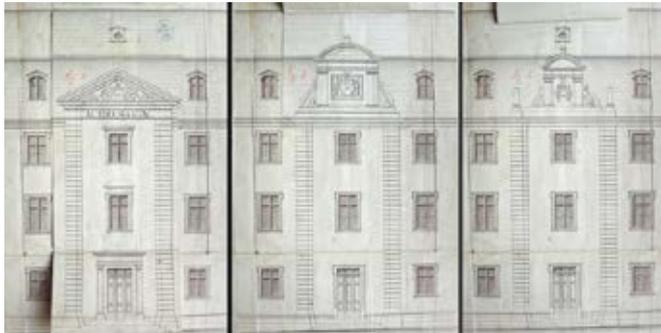


Abb. 8
Situationsplan von 1878 zur zweiten Erweiterung des Aufseesianums (Baubüro: Karl Georg Lang). Grau der Bestand, ockergelb die abzubrechenden Gebäude und rot markiert der neue Ostflügel und weitere bauliche Ergänzungen (Archiv des Aufseesianums).

Abb. 9
Entwürfe von 1878 für den Mittelrisalit aus dem Baubüro Lang (gezeichnet vermutlich von Georg Haerberle). Realisiert wurde die linke Variante mit dem Dreiecksgiebel und dem Schriftzug (Archiv des Aufseesianums).

³² Staatsarchiv Bamberg, Rep. 510, Nr. 164, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees. Seminars, 1878ff.*, fol. 131r.

³³ Aufseesianum, Archiv, S 24 *Bautagebuch* u. S. 30, *Ausbau des Seminars 1878/79, Die Öfen*.

³⁴ Staatsarchiv Bamberg, Rep. 510, Nr. 164, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees. Seminars, 1878ff.*, fol. 132r.

³⁵ Staatsarchiv Bamberg, Rep. 510, Nr. 164, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees. Seminars, 1878ff.*, fol. 132v.

³⁶ Staatsarchiv Bamberg, Rep. 510, Nr. 164, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees. Seminars, 1878ff.*, fol. 133r.

Ein *Parlier D. Fuchs* wird für 185 Tage Bauaufsicht bezahlt. Die Firmengründung des Bauunternehmens Daniel Fuchs wird mit 1879 angegeben. Fuchs hatte sich also unmittelbar danach als Bauunternehmer eintragen lassen. Zu seiner Bautätigkeit vgl. vor allem die Straßen Abtsberg und Schweinfurter Straße in: Breuer, Tilmann, Christine Kippes-Bösche und Peter Ruderich: *Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt, Band 3.4. Michelsberg und Abtsberg, Bamberg und München 2009.*

³⁷ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 24.

Spätere Baumaßnahmen

Bereits wenige Jahre nach der Vollendung der Dreiflügelanlage wurden erneut Änderungen nötig. Der Bequemlichkeit der Knaben halber, die bis dahin für einen Toilettengang von den Studiersälen im Ostflügel durchs ganze Haus in den Westflügel gehen mussten, sollte ein schnell erreichbarer Anbau mit Sanitäranlagen nördlich hinter dem Treppenhaus des Mitteltrakts erstellt werden. Er wurde 1883 durch Maurermeister Franz Lurz erbaut.

Nachdem man die Hauskapelle 1878-79 nach der Fertigstellung der Dreiflügelanlage in den Ostflügel verlegt hatte, konnte der vorherige, nur kurzzeitig von 1873-78 genutzte Andachtsraum im östlichen Mittelbau in einen zweiten Speisesaal umfunktioniert werden. 1885 wurden die beiden Speisesäle schließlich durch Entfernen zweier Wände und eines Gewölbeabschnitts zu einem großen zusammengefasst. Hierbei unternahm man das Wagnis, die ehemalige östliche Abschlussmauer von 1740 im Erdgeschoss zu entfernen und stattdessen Zuganker einzusetzen.³⁸

1888 wurde das Treppenhaus des Dientzenhoferschen Westflügels in seinen heutigen Zustand versetzt. Angeblich soll sich eine bauzeitliche, steinerne Treppe darin befunden haben, die bei der Übernahme des Gebäudes durch die Anstalt für Unheilbare nach 1804 aus Gesundheitsrücksichten durch eine hölzerne Treppe ausgetauscht worden war.³⁹ In einem Schreiben von 1888 heißt es zu dieser: Die Holzstiege ist nun schon über 70 Jahre alt, und obwohl aus Eichenholz, doch schon ziemlich ausgetreten. Neben diesen Verschleißerscheinungen waren es vor allem Brandschutzgründe, die den Ausschlag für einen Neubau der Stiege gaben; und so erfolgte nach einem Plan des Bauamtsassessors Ferdinand Inama von Sternegg bis Oktober 1888 der Bau der heutigen vom Erdgeschoss bis ins Dach führenden Granitstufentreppe mit dem schönen Eisengeländer.⁴⁰ In den Jahre 1893 bis 1903 erzeugt das Aufseesianum seinen eigenen Strom, wofür innerhalb des nördlichen Wirtschaftstraktes ein Maschinenhaus eingerichtet wurde (Baumeister: Daniel Fuchs).⁴¹ Nach 1903 erhielt das Gebäude Strom vom städtischen Netz.

³⁸ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 38 *Herstellung eines einheitlichen Speisesaales, Verankerung des Gebäudes 1885.*

³⁹ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 29, *Ausbau des Hauses, [...] 1886.*

⁴⁰ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 32, *Feuersicherheit.* hier: Antrag auf eine steinerne Stiege vom 18. Februar 1888.

⁴¹ Städtische Aktenregistratur Bamberg VI P, Bauakten Aufseeßstraße 2. Ich danke Herrn Röckelein und seinen Mitarbeitern für die Unterstützung meiner Arbeit.

In den 1930er Jahren geriet auch das Aufseesianum in den Sog der Zeit und wurde zu einem Schülerheim mit stark nationalsozialistischem Einschlag umgewandelt. Man renovierte 1936-37 die Studien- und Schlafsäle und ließ diese von dem Nürnberger Kunstmaler Georg Kraemer mit Wandgemälden ausstatten.⁴² Die Kachelöfen verschwanden 1953 durch die Inbetriebnahme einer modernen Warmwasserzentralheizung, wofür auch ein neuer Kamin im Ostflügel aufgemauert werden musste. Im Dachgeschoss wurden 1969 Einzelzimmer für die Schüler geschaffen (Architekten: Gregor Neundorfer und Peter Seemüller). Alle Renovierungen aufzuführen, würde zu weit führen, da sie hauptsächlich aus kleineren Umbauten und Anstricharbeiten bestanden. Durch intensive Nutzung des Gebäudes waren kleinere Veränderungen im Grundriss sowie eine ständige Pflege der Räume erforderlich.

Die Hauskapelle

Seit der Fertigstellung des barocken Flügels im Jahre 1741 benutzten die Zöglinge des Aufseesianums die unmittelbar südwestlich anstoßende Ägidienkapelle, die von dem alten Spital übernommen worden war (Abb. 4). Bis zur Säkularisation blieb die gotische Kapelle in Benutzung; mit dem Abbruch 1803/04 teilte sie das Schicksal vieler anderer Kirchengebäude. Ab etwa 1830, also nach Wiedereinrichtung der Aufseß-Stiftung wurde dann eine Kapelle im südlichen, die ganze Gebäudebreite einnehmenden Raum des ersten Obergeschosses eingerichtet.⁴³ Neben Betstühlen, neuen Paramenten und Buntglasfenstern erhielt diese Kapelle 1864 einen neugotischen Altar, den der Bildhauer Andreas Schell – selbst ehemaliger „Aufseesianer“ – gefertigt hatte (Abb. 10).⁴⁴ 1873, als das Aufseesianum erstmals nach Osten erweitert wurde, verlegte man die Kapelle unter Beibehaltung des Inventars ins Erdgeschoss des neuen Trakts, unmittelbar vor dem östlichen Treppenhaus. Heute wird dieser Teil als Speisesaal benutzt.⁴⁵ Erst 1878/79 entstand der jetzige Andachtsraum im Erdgeschoss des neuen Ostflügels. Nachdem schon mit den Fundamentierungsarbeiten begonnen worden war, wurde von den Verantwortlichen nachträglich bemängelt, dass der zukünftige Kapellenraum für die geplante Anzahl der Zöglinge und die liturgischen Erfordernisse zu klein werden würde. Man ordnete deshalb den Bau einer Apsis im Norden an, mit deren Arbeiten erst im Juni 1879 begonnen wurde, als der Flügel bereits aufgerichtet war.

⁴² Aufseesianum, Archiv, Nr. S 56 und RE 378.

⁴³ Staatsarchiv Bamberg, K 510, Nr. 163, *Ausbau und Erweiterung des Aufsees[schen] Seminars*, fol. 112r-116v. hier: Beschreibung der Raumnutzung des Gebäudes, 1869 von Stadtbaurat Georg Lang.

⁴⁴ Weber 1880, S. 56. Stadtarchiv Bamberg D 1001, Nachlass Jakob Schmidt-Friderich, Nr. 3 Herstellung eines neuen Altars für die Hauskapelle des Aufseesianums 1865-66.

⁴⁵ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 10a-c. Plansatz mit Eintrag der Raumnutzung.



Abb. 10
Altar der Hl. Familie in der
Filiakirche in Dobenreuth
(Lkr. Forchheim). Er wurde
1864 für das Aufseesianum
geschaffen und 1881 nach
Dobenreuth verkauft.
(Foto: Eberhard Lantz, BLfD)



Am 12. Juli schlossen die Maurer das Apsisgewölbe und am 22. wurde sie außen mit verzinktem Eisenblech belegt.⁴⁶

Die Kapelle wurde in der Folge mit Buntglasfenstern, 4 Grisailfenster mit 12 farbigen Medaillons, ausgestattet und vermutlich 1880 von der Firma Johann Mayer⁴⁷ ausgemalt. Damals wurden auch die Terrakottafiguren der Maria und des Hl. Josef angeschafft, von denen die Figur des Josef von der „Mayerischen Kunstanstalt für kirchliche Arbeiten“ 1881 in München gekauft wurde (Abb. 11).⁴⁸ Die Herkunft der Maria lässt sich nicht belegen. Der Altar von 1864 sollte nicht mehr verwendet werden, weshalb ihn die Seminarleitung im April 1881 für 100 Mark an die Kirchengemeinde Pinzberg verkaufte, die ihn in der 1878-81 errichteten Filialkirche Hl. Familie in Dobenreuth (Lkr. Forchheim) aufstellen ließ, wo er noch heute als Hauptaltar zu sehen ist (Abb. 10).



Abb. 11
Der Hl. Josef von der Stange. Oben die 1881 für die Hauskapelle angeschaffte Terrakotta-Figur (Foto: Eberhard Lantz) und darunter eine Auswahl von Heiligen, wie sie im Katalog der „Mayerischen Kunstanstalt für kirchliche Arbeiten“ angepriesen wurde (Archiv des Aufseesianums).

1925 fand eine umfangreiche Renovierung der Kapelle statt. Der Münchner Kunstmaler Sebastian Hausinger fertigte in Zusammenarbeit mit der Malerfirma Johann Mayer eine monumentale Darstellung von Christus als Weltenrichter, umgeben von den vier Evangelistensymbolen.⁴⁹ An der flankierenden Stirnwand des Saalraums waren lateinische Sprüche angebracht (Abb. 12).

Der neuromanische Altar scheint von 1880 übernommen worden zu sein. Hausinger schuf auch einen Kreuzweg, der an den Längswänden aufgehängt wurde.⁵⁰ – Die heutige Empore an der Südseite wurde den Quellen nach 1948 eingebaut.⁵¹ – 1957 erfolgte schließlich eine erneute Umgestaltung des Raums, u. a. durch die Ausmalung der Apsis mit einer schematisierten Mariendarstellung und sechs Heiligenfiguren (Heinrich u. Kunigunde, Otto und Josef, Kilian und Ägidius) durch den Kunstmaler Alfred Heller, der auch einen neuen Kreuzweg anfertigte. Altar und Tabernakel schuf Heinrich Schwarzl.⁵² Der Verbleib des alten Altars ist unbekannt.

⁴⁶ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 24, Bautagebuch und Nr. S 26.

⁴⁷ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 28 *Bausachen u. innere Einrichtung, die Kapelle*. Die tatsächliche Ausführung der Ausmalung ist nicht belegbar, doch durch Fotografien überliefert.

⁴⁸ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 28 *Bausachen u. innere Einrichtung, die Kapelle*. Die bei Breuer, Tilmann, Christine Kippes-Bösche und Peter Ruderich: *Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt*, Band 3.4. Michelsberg und Abtsberg, Bamberg und München 2009, S. 636 angegebene Jahreszahl „1880“ für den Ankauf ist nicht korrekt. Es handelt sich um einen Druckfehler.

⁴⁹ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 39 *Die Bauleitung am Aufsees'schen Seminar, die Aufstellung des Bautechnikers*. – Kippes-Bösche, Christine: *Die Nebenkirchen und Hauskapellen in der Dompfarrei*, in: 1806-2006. Die Dompfarrei einst und heute. Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Dompfarrei St. Peter und Georg, hrsg. von Hubertus Lieberth, Maria Kunzelmann und Lothar Braun, Bamberg 2006, S. 186.

⁵⁰ Aufseesianum, Archiv, Nr. I 15, Inventar. Der Kreuzweg befindet sich heute nicht mehr in der Kapelle, er ist heute im Aufseesianum eingelagert.

⁵¹ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 56.

⁵² Kippes-Bösche 2006, S. 186-187.

1988 wurde die Kapelle zum letzten Mal renoviert und erhielt eine Orgel von Ludwig Eisenbarth, Passau.⁵³

Nebengebäude

Noch ein Wort zu den Nebengebäuden. Bereits im 18. Jahrhundert dürften die nördlich des Seminargebäudes befindlichen Wirtschaftsgebäude mit Holzlegen und Stallungen vorhanden gewesen sein. Im Urkataster von 1821/22 erkennt man einen langgestreckten Komplex, wie er heute noch vorhanden ist. In der Fluchtlinie mit der westlichen Außenkante des Seminargebäudes beginnend, reichten die Gebäude auf der Nordseite entlang bis in den Bereich des heutigen Turnhallen- und Studiersaalgebäudes. Darin waren Holzlege, Waschhaus und Badestube eingerichtet. 1893 wurde im Osten an diesen Komplex ein Maschinenhaus zur Stromerzeugung angefügt (Baumeister: Daniel Fuchs). Als Vergnügungsort für die Knaben ließ man 1896 in der Nordwestecke des großen Aufseesianum-Gartens die Kegelbahn aufbauen, die schon seit 1835 belegbar ist und mehrfach verlegt und erneuert worden war.⁵⁴

1938 wurde als neuer östlicher Abschluss des Wirtschaftstraktes anstelle des alten Maschinenhauses ein zweigeschossiger Mansardwalmdachbau mit hölzerner Obergeschossloggia an der Südseite als Hitlerjugend-Heim erstellt (Architekt: C. Windisch, Ansbach). Dieses musste dem 1962-65 erbauten Turnhallen- und Schwimmbadbau weichen (Architekten: Gregor Neundorfer und Peter Seemüller).

275 Jahre nach der Gründung der Aufseßschen Stiftung und 273 Jahre nach Baubeginn dient das Aufseesianum-Gebäude noch immer seiner ursprünglichen Bestimmung als Haus für die Jugend und als Ort des Lernens. Mögen ihm weitere 275 Jahre in dieser Bestimmung gegönnt sein.



Abb. 12
Die Hauskapelle wie sie nach 1926 eingerichtet war (Archiv des Aufseesianums).

⁵³ 1738-1988, 250 Jahre Frhr. v. Aufsees'sche Seminarstiftung, Festschrift, Bamberg 1988, S. 46.

⁵⁴ Aufseesianum, Archiv, Nr. S 2 *Bausachen* 1830-35, Nr. S 33 *Erbauung einer Kegelbahn 1881* und Nr. I 16 sowie Städtische Aktenregistratur VI P, Bauakten Aufseßstraße 2.

Baugeschichte des Aufseesianums 1957-2000

Interessante Baumaßnahmen:

1957-1958	Neugestaltung der Kapelle, Unterteilung eines großen Studiersaals, Einrichtung eines Aufenthaltsraumes, Einbau einer Präfektenwohnung, verschiedene Bodenbeläge
1962-1965	Bau der Turn- und Schwimmhalle inkl. Chorraum, Tischtennis- und Spielräumen mit Grundsteinlegung am 10.7.1963 und Einweihung des Neubaus am 4.4.1965
1976	Inbetriebnahme der Waschräume im 1. und 2. Stockwerk des Westflügels und gleichzeitiger Umbau der veralteten Duschräume im Nebenbau zum „Stübla“
1979	Renovierung des Speisesaals: Beseitigung des Podiums für das Erziehungspersonal
Anfang 1980er	Ausbau der Mansarde zu Schülerzimmern
1982	Entstehen moderner Mädchenzimmer im Nebenbau
1988	Renovierung der Hauskapelle und Einbau der Pfeifenorgel mit sieben Registern
1989	Restaurierung der Fassade am Haus Michaelsberg 3, Renovierungsarbeiten am Hallenbad
1990	Einbau neuer Fenster, Teerdecke im Hof, Innenrenovierung und Küche für Michaelsberg 3
1991-1992	Generalsanierung – Bauabschnitt I: Einbau eines Personen- und Lastenaufzuges, Erstellung einer neuen Energiezentrale mit Kaminsanierung
1992	Restaurierung der Kapelle für die Schwestern und des Refektoriums im Westflügel
1993-1994	Gestaltung eines Probenraumes für den Domchor und die Mädchenkantorei
1994	Erneuerung der Steuerung für die Lüftungsanlage und der Heizkesselregelung im Neubau
1994-1995	Generalsanierung – Bauabschnitt II (Ostflügel): Erneuerung der Haustechnik (Elektro-, Heizungs- und Sanitärinstallation), Neuausbau des Mansardengeschoßes (Zimmer mit Dusche und WC, Gemeinschaftsraum), Umbau des Treppenhauses (Mitte)
1996	Einbau der Brandschutztüren (2. Rettungsweg)
1997	Neuerrichtung der Mauer und von Stellplätzen im Hof Michaelsberg 3, Zugangstür zum Aufzug mit elektrogesteuerter Türmeldung (Fluchtweg), Steinmetzarbeiten an der Fassade
1998	Kanalsanierung Aufseßstraße / Aufseesianum durch die Stadt Bamberg
1999-2000	Reparatur- und Erneuerung am Heizungs- und Betriebssystem der Turnhalle und des Hallenbades, Gasanschluss in Michaelsberg 3, Einweihung des neu gestalteten Sportplatzes am 3.10.2000

zu 1965-1982: vgl. Wölfel, Klemens: Das Studienseminar von 1946 bis heute. In: 1738-1988. 250 Jahre. Frhr.- v.-Aufsees'sche Seminarstiftung. Festschrift. Hrsg. von der Frh.-v.-Aufsees'schen Seminarstiftung. Bamberg: 1988, S. 46.

zu 1988-1998: vgl. Schenk, Martin: Baumaßnahmen von 1988-1998. In: Aufseesianum 1738. Festgabe. 260 Jahre Seminarstiftung. Hrsg. ebd.. Bamberg: 1998, S. 9.

zu 1999-2000: vgl. Schenk, Martin: Vorwort. In: Aufseesianum. Jahresbericht. Hrsg. ebd.. Bamberg: 1999/2000 und 2000/2001, jeweils S. 2-3.

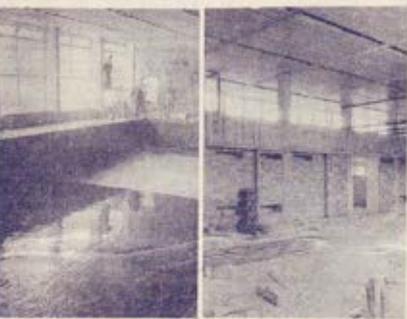
BAMBERGER NACHRICHTEN

Im Aufseßstadium sagte man uns gestern: „Weihnachten wollen wir schwimmen...“

Schon Wasser im ersten Bamberger Hallenbad

Kleinstschwimmhalle in den Außenmaßen 8 x 16,66 Meter — Und darüber eine schöne Turnhalle

„Sondermeldung“ für alle Freunde eines Bamberger Hallenbades: Das erste Bamberger Hallenbad ist seit gestern zur Probe mit Wasser gefüllt. Es darf nicht nur, sondern kann man mit besonderer Sicherheit schwimmen, was gestern im Aufseßstadium freudig verkündet wurde. „Wahrscheinlich werden wir in unserer Kleinstschwimmhalle überleben...“ Und aus etwa gleichen Termin kann auch die Fertigstellung darüber in einer nachgelagerten Turnhalle die erste Schwimmhalle geteilt werden.



Schwimmhalle Aufseßstadium. Wasser läuft im neuen Bamberger Hallenbad (links). — Rechts am Ende ist die neue Turnhalle. Die Bauarbeiten laufen noch zu Ende. Foto: Fritz Bauer

Diese Nachricht hat mehrere begeisterte Gewähr, als die Kleinstschwimmhalle des Aufseßstadiums — Ausmaß — Und auf der oberen Seite hat sie eine

Der Neubau mit Schwimmhalle, Präsektoren und Turnhalle kann durch einen unterirdischen Gang vom Hauptbau aus erreicht werden. Die Kosten hierfür trugen ebenfalls Schülerbeiträge. Links öffnet sich ein Abgang. Er führt in den Lärmschutzboiler, der während des letzten Krieges in dem nun Teil erhalten gebliebenen Verbindungsgang vom Mühlsteinberg zum Neuen Bräuhaus gebaut worden war. Der Gang öffnet weniger Ausblick für Alarmstimmung. Zwar hat diese Jankelnde, Dierster Wunder für ihn schon im Haus. Weiblich wird uns wirklich angewiesen; sollten, eben Anzeichen des Aufseßstadiums noch als Zögling (alter Schwanz) zu betrachten.



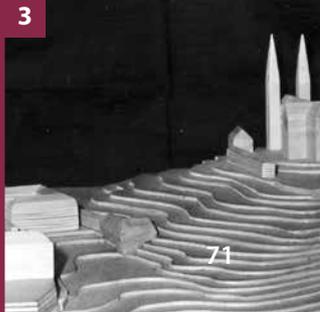
III. Wirtschaftsbetrieb

1. Zustand und Verbesserung von Gebäuden und Einrichtung.

Der Zustand der Seminargebäude darf wohl in allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden. Freilich reißen die Reparaturen bei einem so alten Hause nicht ab, wie es auch trotz aller Ein- und Umbauten nicht gelingen wird, aus den alten Räumen und vorgegebenen Raumordnungen und -abmessungen ein allen modernen Anforderungen gerecht werdendes Seminar zu machen. Wir sind weiter bemüht, durch laufende Verbesserungen das Haus anziehender und freundlicher zu machen. Da der geplante Ausbau in Dachgeschoss des Ostflügels zur Gewinnung neuer Plätze für die Oberklasse wegen der hohen Kosten von Stiftungsakuratorium abgelehnt worden war, haben wir nun im Westflügel ein schon ausgebautes, aber bisher nur als Abstellraum benutztes großen Zimmer der Mansarde zu einem schönen Schlafsaal der Großen umgestaltet und auch gleich 10 neue Waschbecken installiert. Für die 8. Klasse wurde durch Einziehen einer Mauer an Südende des Ostflügels zu dem bereits vorhandenen ein zweites, ca 11 qm großes Zimmer hinzugewonnen, so daß sie nun auch völlig für sich sein kann. Den großen Studierraum im 1. Stock haben wir durch eine Zwischenwand in zwei gleichgroße Räume unterteilen lassen, so daß nun die 7. und 6. Klasse im hinteren Raum, die 5. und 4. Klasse im vorderen Raum ebenfalls für sich untergebracht ist. Der bisherige, viel zu kleine Studierraum der 8. Klasse wurde zu einem Aufenthaltsraum für die Großen eingerichtet, wo diejenigen Jungen sich einfänden können, die ungestört klassische Musik oder ernstere Schallplatten hören wollen. In bisher einzigen großen Aufenthaltsraum dominierte nämlich meistens Jazz und leichte Musik. Außerdem wird dort ja noch Tischtennis und Billard gespielt. Der Studierraum der Kleinen wurde mit neuen Buchenparkett ausgelegt, das baufällige Präfektentisch durch ein neues ersetzt. Den Korridor im 1. Stock haben wir von den alten, schon sehr ausgetretenen Sandsteintafeln befreit und ihn mit einem neuen Belag von Kunststeintafeln versehen. Des 120 qm großen Schlafsaal 1 haben wir durch den Einbau einer Präfektenwohnung mit Arbeitszimmer, Schlafzimmern, Bad und Korridor seine Übergöße genommen. Der verbleibende Rest nimmt nun in einem wirklich schönen Schlafzimmern genau die 7. Klasse auf, während in das ehemalige, viel zu große Präfektenszimmer nun Schlafraum für die 6. Klasse wird. Auch im Speisesaal haben wir der allzu großen Enge abgeholfen, indem wir den Voratentisch von der Mitte des Saales auf das Bühnenpodium verlegt haben. Die Krankenabteilung wurde durch Einziehen einer Mauer vor dem bisherigen Untersuchungsraum um einen ca 10 qm großen Raum erweitert. So kann das Untersuchungsraum 2. Krankenzimmer werden und der neue Raum Untersuchungsraum. Endlich wurde das Zimmer des 3. Präfekten mit fließendem Wasser versehen. Unseren dauernd überlasteten Köchenschwestern haben wir durch Neuanschaffung einer elektrischen Knetmaschine, eines neuen Universal-Küchenmotors mit einer Reihe wichtiger Zusatzgeräte und einer Gas-Kippbratpfanne spürbare Entlastung verschafft. Das Stiftungsakuratorium hat jeweils diese Anschaffungen bzw. Ein- und Umbauten einstimmig gutgeheißen, nachdem es sich überzeugt hatte, daß die Finanzierung gesichert war, ohne die Stiftung allzusehr zu belasten.



1. Fränkischer Tag am 5. 9. 1964
2. Kanalsanierung der Aufseßstraße 1998
3. Turn- und Schwimmhallen-Neubau
4. Aus dem Jahresbericht 1957/58
5. Renovierung der Hauskapelle 1988
6. Einweihung der Orgel 1988
7. Neuausbau der Mansarde 1994/95



Neuere Baugeschichte des Aufseesianums 2005-2013

Das Hauptgebäude aus dem Jahre 1738, mit Bausubstanz aus den Jahren 1895, 1930, 1962 bilden das Ensemble des Frhr. von Aufsees'schen Studienseminars in Bamberg. Mit großem Engagement haben wir 2005 die ungemein reizvolle Aufgabe angenommen, ein historisch einzigartiges Anwesen in seiner Substanz zu bewahren. Unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten sollte in vielen Schritten die funktionelle und wirtschaftliche Nutzung für die Zukunft des Studienseminars gewährleistet werden. Gemeinsam mit dem Team im Hause und den Fachbehörden wurden zahlreiche Teilprojekte geplant und realisiert.

In den „Leitlinien 2020“ vom August 2006 konnten dazu die wesentlichen Eckpunkte verankert werden. Die beeindruckende Flexibilität des historischen Gebäudes hält uns bis heute in Atem, spornt uns alle an, die „Vision Aufseesianum 2020“, weiterhin umzusetzen.



Heinrich K. Bottler
Architekt

Baumaßnahmen chronologisch:

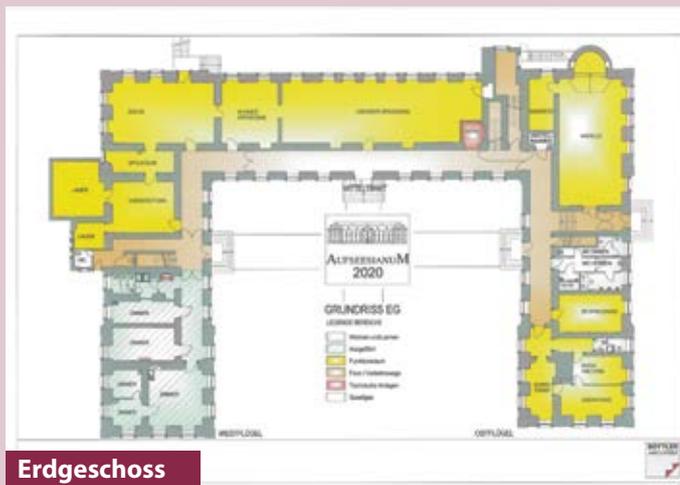
- Raumkonzept Wohngemeinschaften im Westflügel EG 2006
- Neuordnung Verwaltung im Ostflügel EG 2007
- Raumkonzept Wohngemeinschaften im Westflügel 2. OG 2008
- Fluchtwegsicherung Treppenhäuser im Hauptgebäude 2009
- Neue Kesselanlagen Heizung mit Fernleitung 2009
- Generalsanierung Klausurgebäude Teil 1 2010
- Einbau eines Nottreppenhaus im Hauptgebäude 2010
- Energetische Sanierung des Studiersaalgebäudes 2009-2010
- Sanierung 1. OG Wohnräume Anwesen Michelsberg 3, 2012
- Generalsanierung Studiersaalgebäude UG 2012

Geplante Teilprojekte in der nächsten Zeit:

- Fassadensanierung Michelsberg 2013
- Einbau der Brandmeldeanlage geplant 2013
- Generalsanierung Studiersaalgebäude EG
- Raumkonzept Wohngemeinschaften 2. OG Mitte
- Generalsanierung Klausurgebäude Teil 2
- Sanierungsmaßnahmen im Küchentrakt
- Rückbaumaßnahmen Öltankanlagen
- Energetische Sanierung Anwesen Michelsberg 4 b



Mit Hilfe des Konjunkturpaketes II konnte im Jahr 2010 das Studiersaalgebäude (Bildmitte) energetisch saniert werden (Foto: Altaufseesianer Johannes Kann).



Manchmal sagen Bilder mehr als 1000 Worte. Ein Wort sei dennoch erlaubt: „DANKESCHÖN!“ an Herrn Architekten Heinrich K. Bottler und sein Team für das großartige Engagement und die herrlichen Ergebnisse!

Aufseesianum: Erfolgsstory hat guten Start

Regierungspräsident Wilhelm Wenning zu Gast bei Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“

BARBERG

Die energetische Sanierung des „Studienalgebäudes“ und dessen Umwandlung in ein „Studentenwohnheim“ sind die Neugestaltung der „Alte“ statt bei einer Restaurierung. Einweihung im Aufseesianum im März 2010. Der Regierungspräsident Wilhelm Wenning ist zu Gast bei der Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“.

Obermain-Tagblatt Nr. 243 vom 20.10.2010

Aufseesianum rüstet sich für die Zukunft

BAHEHRUNG Das alte Turnhallegebäude wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark energetisch saniert.

Barberg - Das Turnhallegebäude wurde energetisch saniert. Die Sanierung ist ein Erfolg der Bauregierung im Landkreis Bamberg. Die Turnhalle wird als „Aufseesianum“ bezeichnet. Die Sanierung wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark finanziert.

Die Sanierung des Gebäudes wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark finanziert. Die Turnhalle wird als „Aufseesianum“ bezeichnet. Die Sanierung wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark finanziert.

Die Sanierung des Gebäudes wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark finanziert. Die Turnhalle wird als „Aufseesianum“ bezeichnet. Die Sanierung wurde mit Mitteln aus dem Konstruktivpark finanziert.

Fränkischen Tag vom 27.10.2010, Ausgabe Bamberg

Erfolgsstory hat guten Start

Regierungspräsident Wenning zu Gast bei Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“ im Aufseesianum



Die energetische Sanierung des „Studienalgebäudes“ und dessen Umwandlung in ein „Studentenwohnheim“ sind die Neugestaltung der „Alte“ statt bei einer Restaurierung. Einweihung im Aufseesianum im März 2010. Der Regierungspräsident Wilhelm Wenning ist zu Gast bei der Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“.

Die energetische Sanierung des „Studienalgebäudes“ und dessen Umwandlung in ein „Studentenwohnheim“ sind die Neugestaltung der „Alte“ statt bei einer Restaurierung. Einweihung im Aufseesianum im März 2010. Der Regierungspräsident Wilhelm Wenning ist zu Gast bei der Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“.

Die energetische Sanierung des „Studienalgebäudes“ und dessen Umwandlung in ein „Studentenwohnheim“ sind die Neugestaltung der „Alte“ statt bei einer Restaurierung. Einweihung im Aufseesianum im März 2010. Der Regierungspräsident Wilhelm Wenning ist zu Gast bei der Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“.

Die energetische Sanierung des „Studienalgebäudes“ und dessen Umwandlung in ein „Studentenwohnheim“ sind die Neugestaltung der „Alte“ statt bei einer Restaurierung. Einweihung im Aufseesianum im März 2010. Der Regierungspräsident Wilhelm Wenning ist zu Gast bei der Einweihung des energetisch sanierten „Studienalgebäudes“.

Heinrichsblatt Nr. 47 vom 27.10.2010

Raumkonzept Wohngemeinschaften im Westflügel EG 2006



Sichtlich erfreut waren auch die Jungs der ersten Jungen-WG im Erdgeschoss.

Neuordnung Verwaltung im Ostflügel EG 2007



Sekretärin und Buchhalterin Regina Martinez begrüßt von ihrem Schreibtisch aus.

Raumkonzept Wohngemeinschaften im Westflügel 2.OG 2008

Sehr kreativ sind die Mädchen bei der Gestaltung der „eigenen vier Wände“ in der ersten Mädchen-WG.



Generalsanierung Klausurgebäude Teil 1 2010

Auch in der „Klausur“ kam mit viel Farbe „Leben in die Bude!“ – Sehr gelungen! Richtig zum Wohlfühlen!



Generalsanierung Studiersaalgebäude UG 2012

Im Untergeschoss des „Studiersaalgebäudes“ (ehemals „Turnhallengebäude“): Das Hallenbad ist drei modernen Studiersälen, zwei Computerräumen und Sanitäreanlagen gewichen. Wo man einst das Schwimmen lernte, lernen heute die Schüler Englischvokabeln oder lösen algebraische Gleichungssysteme... Die sich im Obergeschoss befindliche Turnhalle wird weiterhin sportlich genutzt.



Kreuzweg des Heinrich Marschalk zu Ebnetz auf Rauheneck

Der älteste an seinem Ursprungsort erhaltene Kreuzweg –
direkt „vor der Haustüre“



Volker Voerste

Gästeführer im Dom und
Diözesanmuseum,
Mitarbeit im Archiv der
Freiherren von Aufseß in
Unteraufseß,
Vater einer ehemaligen
Tagesschülerin

Wenn man vom Aufseesianum aus zu Fuß in Richtung Innenstadt aufbricht, begegnet man unweigerlich den Reliefs des Kreuzwegs des Marschalks von Ostheim. Wie es einem so mit Objekten geht, die man täglich vor Augen hat, gewöhnt man sich an sie, ohne ihre Bedeutung zu hinterfragen. Diese Erfahrung habe ich zumindest als langjähriger Gästeführer gemacht. Viele Bamberger, die an Führungen teilnahmen, waren erstaunt darüber, was sie tatsächlich alles neu entdeckt haben. Vielleicht geht es auch dem ein oder anderen so, der vom Aufseesianum aus aufbricht und dem Kreuzweg begegnet. Ich meine es lohnt sich, an dieser Stelle einiges Wissenswertes über diesen Kreuzweg festzuhalten.

An der Aufseßstraße stehen mit der Rückwand zur Gartenmauer des Aufseesianums vier Reliefs aus Sandstein. Es sind dies die Stationen, oder „Fälle“¹ zwei bis fünf des Kreuzweges, den Heinrich Marschalk zu Ebnetz auf Rauheneck vor 1503 gestiftet hat. Der Andachtsweg umfasst neben dem Auszug aus Pilatus' Haus und dem Tode am Kreuze als Anfangs- und Endpunkte bei dem Sandtor, bzw. der Elisabethenkirche und St. Getreu² sieben Stationen und knüpft somit an die in der Volkstradition entstandenen sieben Fälle (od. Fußfälle, Gänge Jesu) an, fügt die Beweining Christi durch seine Mutter (Pietà, Vesperbild) und Grablegung als achte und neunte Station hinzu. Der gleiche Stifter beauftragte Adam Kraft zu Nürnberg, in der Zeit von 1506-1508 einen nahezu identischen Kreuzweg zu schaffen, dessen Originale jetzt im Germanischen Nationalmuseum zu finden sind und die durch Kopien aus den Jahren 1889-1910 ersetzt wurden.

¹ Die Bezeichnung „Fall“ oder „Fußfall“ bezieht sich auf das Verhalten des Gläubigen: „Grund hierfür scheint der Kniefall des Beters an jedem solchen Haltepunkt gewesen zu sein. Da man aber mit dem Wort Fußfall den Fall Jesu in Verbindung brachte, stellte man auch Wege auf, deren sämtliche sieben Stationen nur Fälle Christi darstellten: ...“ Ernst Kramer, Kreuzweg und Kalvarienberg. Straßburg 1957, S. 18. Diese „Fälle“ wurden in Holzschnitten des 15. Jhs. dargestellt: 1. Christus wird beim Überschreiten des Baches Hebron in diesen hineingeworfen, 2. Christus fällt auf der Straße etc. (Nach Kneller, S. 71).

² „Ein Bamberger Zentrum der Heilig-Grab-Verehrung war St. Getreu schon seit seiner Gründung.“ [1123/1124] Tilman Breuer et al: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken, Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt. 4. Michelsberg und Abtsberg. Bamberg 2009, S. 482 u. 957.

Zur Entstehung der Kreuzwegandachten

Die heute in jeder katholischen Kirche weltweit dargestellten 14 Stationen der Kreuzwegandacht entwickelten sich aus diesen sieben Fällen Christi, die ab dem 15. Jahrhundert vornehmlich im deutschen Raum und Einflussgebiet entstanden waren, und wurden erst wesentlich später, nämlich durch ein Breve des Papstes Clemens XI. aus dem Jahre 1713 in die Liturgie der Karwoche und somit als integraler Bestandteil der liturgischen Ausstattung katholischer Pfarrkirchen aufgenommen.

Diese Fußfälle entstanden aus dem Bedürfnis, in der Nachfolge Christi auch seine Leiden mitzerleben, nachdem in der allgemeinen Darstellung des Heilandes nicht mehr der Weltenherrscher als Überwinder des Todes mit goldener Krone gezeigt wurde, sondern ein gemarterter Mensch, ein dornengekrönter Leichnam am Kreuz: Prof. Suckale fasst dies so zusammen: „Die Dornenkrone ersetzte die Königskrone.“³

Die einfache Form des Kreuzwegs entstand gegen Ende des 15. Jahrhunderts. „Man bezeichnet zunächst nur die beiden Endpunkte des Schmerzensweges, das Haus des Pilatus und das Kreuz auf Golgotha in irgendeiner Weise. Ein Stadttor, eine Kirche, ein Rathaus wird als Anfangspunkt genommen, und in einer Entfernung, die der Länge des Schmerzensweges entspricht, etwa ein Kreuz oder eine Kapelle errichtet.“⁴

Dass es sich später zunächst um sieben „Fälle“ handelt, erklärt sich aus der Symbolik der Zahl: „In der Bibel taucht keine Zahl häufiger auf als die Sieben, ... Ebenso scheint die kirchliche Praxis die Siebenzahl fest vereinnahmt zu haben. ... Für die Einteilung der Passion in sieben, separat zu betrachtende Stationen zeichnet sich zweifellos noch das kanonische Stundengebet der Priester, Mönche und Ordensfrauen maßgeblich verantwortlich...“⁵

Die sieben Horen bezogen sich auf die in den Evangelien verbürgten Ereignisse: Zur Vesper hält Christus mit den Jüngern das Letzte Abendmahl, zur Komplet betet er am Ölberg. So werden die kanonischen Gebetszeiten dem Geschehen zugeordnet, bis sie zur Non mit dem Tode am Kreuze schließen. Hier zeigt sich, wie der

³ Robert Suckale: Die Erneuerung der Malkunst vor Dürer. Michael Imhof Verlag, Petersberg o. J. S. 15.

⁴ Karl Alois Kneller S.J.: Geschichte der Kreuzwegandacht. Freiburg im Breisgau 1908, S. 56.

⁵ Marco Talarico: Der Kreuzweg Jesu in historischer Authentizität und katholischer Frömmigkeit. Münster 2003, S. 53.

Volksglaube, in seinem Mitempfinden des Leidens durch fromme Erfindung sich von der Vorgabe löst: Authentisch, das heißt, in den Evangelien berichtet, sind von den „Sieben Fällen“, wie sie in den Kreuzwegen des Heinrich von Ebnet in Bamberg oder Nürnberg oder anderen Fällen dargestellt sind, lediglich drei „Fälle“ oder Stationen, nämlich:

- Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz tragen (Mt 27,32; Mk 15,21; Lk. 23,26)
 - Jesus begegnet den weinenden Frauen (Lk 23, 28-31)
 - Jesus stirbt am Kreuz (Mt 27, 45-50; Mk 15,33-41; Lk 23, 44-49; Joh 19,25-30)
- Ihnen stehen die in ihrer menschlich anrührenden, tiefes Mitempfinden ausdrückenden, aus dem Geschehen erschlossene Stationen gegenüber:
- Jesus nimmt das Kreuz auf sich
 - Jesus begegnet seiner Mutter
 - Veronika reicht Jesus das Schweißstuch
 - Jesus fällt unter dem Kreuz.

Die Ausbreitung der Fußfallandacht kam allmählich zu einem Stillstand, denn die Reformation sorgte mit ihrer Theologie, die weniger die Leiden Christi als die Erlösung in den Vordergrund ihrer Betrachtung stellte, dafür, dass weniger Stationswege errichtet wurden.

„Erst langsam setzte, gefördert vor allem nunmehr durch die Franziskaner, die Verehrung des Leidens Jesu im mittelalterlichen Sinne des Franz von Assisi wieder ein.“⁶ Denn durch die Gegenreformation nach dem Tridentinischen Konzil traten die Leidensstationen wieder in den Vordergrund: „Die Passionsszenen, deren Leidensintensität von den Künstlern der Renaissance weit in den Hintergrund gestellt worden war, lebten im 17. Jh. mit gleichem Pathos wie im 15. Jh. wieder auf. Es ist eigenartig, den Geist des Mittelalters ausgerechnet zur Zeit der Gegenreformation wieder erstehen zu sehen.“⁷

Aus volkstümlichem Empfinden ist so eine weltweite Andacht entstanden, die sich nicht nur an dem Geschehen der synoptischen Evangelien orientierte, sondern in großer Empathie den Schmerzensweg, die „Via Dolorosa“ ganz real und drastisch ausgestaltete und endlich ihren Platz in dem liturgischen Kanon fand.

6 Ernst Kramer: Kreuzweg und Kalvarienberg. Historische und baugeschichtliche Untersuchung. Kehl 1957, S. 19.

7 „Les scènes de la Passion, dont le caractère douloureux avait été voilé par des artistes de la Renaissance, reparurent au XVIIe siècle, aussi pathétiques qu’au XVe. Il est curieux de voir renaître, au temps de la Contre-Réforme, l’esprit de la fin du Moyen-Age.“ Mâle, E: L’Art religieux après le concile de Trente. Paris s. a. zitiert nach Kramer, S. 19.

Das Bedürfnis, die letzten Wege des Herrn nachzugehen, entstand an den heiligen Orten selbst, doch entwickelte die Andacht eine Eigendynamik: „Der Jerusalemer Kreuzweg ist lediglich eine späte Neuanlage des Weges der 14 Stationen, zu dessen Errichtung die Anregung aus dem Abendlande kam. Daß er in der Nähe der verehrten Stätten liegt, gibt ihm in den Augen der Gläubigen die besondere Weihe.“⁸

„Die Heiligen Stätten gewinnen im Heiligen Land Wert und Bedeutung primär nicht aus ihrer archäologischen und topographischen Echtheit, sondern vielmehr aus der Tatsache, dass sie seit Jahrhunderten Menschen zu dankbarem Gedenken an Jesus und sein erlösendes Werk einladen.“⁹

Die Reliefs entlang der Aufseßstraße

„Der vor 1503 fertig gestellte Bamberger Kreuzweg geht auf Stiftungen des Ritters Heinrich Marschalk von Ebnetz zu Rauheneck zurück. An sieben Stationen von der Spitalkirche St. Elisabeth im Sand hinauf zum Neubau der Propsteikirche St. Getreu (1490) des Klosters Michelberg sollte der Gläubige den Leidensweg von Jesus Christus in Jerusalem nacherleben können. ... Heinrich Marschalk hatte durch eine Geldstiftung dafür gesorgt, dass im Laufe der Zeit zahlreiche Restaurierungen des Kreuzwegs möglich waren.“¹⁰

Diese Maßnahme erwies sich als fürsorglich vorausschauend, denn schon kurz nach der Fertigstellung des Kreuzweges wurden Bilder durch den Bauernaufstand stark in Mitleidenschaft gezogen: „In Bamberg stürmten etwa 3000 Bauern den Michelsberg, wieder einmal Inbegriff des verhassten adelig-klerikalen Schmarotzertums. Sie liefen in die Keller und tranken wie das Vieh, zerhauten viel Bild und Gemälds in der Kirchen und richteten erhebliche Schäden an, wie die Äbtissin des Bamberger Klarissenklosters, Anna Königsfelder, schrieb.“¹¹ „1525 sollen die Bauern die Sieben Fälle Christi mit den steinernen Bildern zerbrochen haben, also zumindest beschädigt; inwieweit dies für die einzelnen Stationen gilt, ist jedoch nicht auszumachen.“ Es folgten über die Jahrhunderte verteilt, noch 15 belegte Renovierungs- und Erhaltungsmaßnahmen, darunter, bedingt durch die Fertigstellung des Ostflügels des Seminargebäudes, die Versetzung der dritten Station im Jahre 1878/79.¹²

⁸ Kramer, S. 25.

⁹ Talarico, S. 64.

¹⁰ Först, Johannes Otto und Anette Glück-Schmidt: Der Bamberger Kreuzweg. Ältester vollständig erhaltener Kreuzweg Deutschlands (1503), Bamberg 2006, S. 3.

¹¹ Karin Dengler-Schreiber: Kleine Bamberger Stadtgeschichte, Regensburg 2006, S. 77.

¹² Tilman Breuer, Reinhard Gutbier, Christine Kippes Bösche: Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bamberg, Immunitäten der Bergstadt 2, Berlin und München 2003, S. 958.

Die Wiederherstellungs- und Restaurierungsmaßnahmen waren unterschiedlicher Qualität: So wurden bei der Restaurierung im Jahre 1907 „zahlreichen ... Figuren nach Beschädigungen Einheitsnasen und in manchen Fällen sogar maskenhafte Gesichtszüge verpasst“ – man gab dem Restaurator den zweifelhaften Übernahmen „Nasendoktor“ und so ist es nicht verwunderlich, dass die Autoren Först und Glück-Schmidt zu folgendem Ergebnis kommen:

„Der Bildhauer des Kreuzweges ist unbekannt; man weiß nur, dass er ihn um 1500 schuf. Die zahlreichen Erhaltungsmaßnahmen führten zu einer Verunklärung des Originalzustandes, sodass die ursprüngliche Qualität nicht mehr bewertet werden kann.“¹³ Sybille Herkner fügt hinzu: „Die Stationen waren der freien Bewitterung ausgesetzt und sind oftmals im Sinne des jeweiligen zeitgenössischen Geschmacks gereinigt, mit neuen Farbkonzepten versehen oder durch plastische Eingriffe überformt worden.“¹⁴

„Nach Restaurierungen in den Jahren 1952/53 und 1974 durch Hans und Hermann Leitherer stand endlich eine Generalsanierung an. So befand sich der Stein der Station III im Jahre 2002 kurz vor dem Zerfall, als Schüler des Bamberger Kaiser-Heinrich-Gymnasiums beschlossen, sich in einer von der Bischberger Jbach-Denk-Mal-Stiftung initiierten Denkmalpatenschaft für das bedrohte Ensemble einzusetzen.“¹⁵

Durch zahlreiche engagierte und phantasievolle Aktionen erreichten es die Schüler, unterstützt von ihren Lehrkräften, die Finanzierung des Vorhabens zu ermöglichen, da sie „zahlreiche Bürger, die Verantwortlichen der Stadt Bamberg sowie die Stiftungsräte der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) und der Messerschmitt-Stiftung“ für ihr Ziel begeistern konnten. So konnte in den Jahren 2002 – 2005 die Sanierung durch eine Bamberger Restaurierungsfirma durchgeführt werden. Der wieder hergestellte Kreuzweg wurde am 31. Mai 2005 durch Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick, der als Schirmherr das Schulprojekt unterstützt hatte, feierlich eingeweiht. „Und so wird der Kreuzweg auch in Zukunft die Gläubigen zum Gedenken an Jesu Leidensweg aufrufen, so wie es sich Heinrich Marschalk von Raueneck vor über 500 Jahren gewünscht hat.“¹⁶

Allerdings muss man bei aller Freude um die gelungene Rettung und Konservierung des Denkmals und über die teilweise Rückführung zu seiner ursprüngli-

¹³ Först, Glück-Schmidt, S. 4.

¹⁴ Sybille Herkner: Bamberg farbige Vergangenheit. uni.vers 14, Bamberg 2008, S.19.

¹⁵ Först, Glück-Schmidt, S. 4.

¹⁶ Dillig, Christiane: Der älteste erhaltene Kreuzweg steht in Bamberg. In: Heinrichskalender. Jb. der Erzdiözese Bamberg 85 (2010), S. 51. Jeweils gegen Ende der Fastenzeit feiert die Dompfarrei dort die Kreuzwegandacht.

chen Bestimmung auch folgendes bedenken: „Für den heutigen Betrachter ist es schwer, die ehemals dramatische Wirkung der Bildwerke nachzuvollziehen. Das Bewusstsein gegenüber dem religiösen Gegenstand hat sich ebenso geändert wie die Wahrnehmung von Material und Farbigkeit. Zudem haben sich die Stationen und das Umfeld, in dem sie platziert waren, über die Jahrhunderte gewandelt.“¹⁷

Ein ungefähres Bild von der ursprünglichen, „dramatischen“ Farbgestaltung gibt die Darstellung des Heiligen Grabes in St. Getreu, auch wenn die „mehrfach restaurierte und neu gefasste Gruppe ... jetzt in einer polychromen Ölfarbenfassung des 19. Jahrhunderts“ erscheint.¹⁸

Die Bedeutung des Kreuzweges liegt nicht in seiner künstlerischen Ausformung verankert, dazu ist er im Laufe der Zeit zu häufig überarbeitet worden, und der anonyme Künstler trat in seiner Bedeutung von vornherein hinter den Namen des Meisters Adam Kraft zurück, doch die Tatsache, dass es sich bei unserem Denkmal um den ältesten und einzigen an seinem Standort beinahe original erhaltenen Kreuzweg handelt, reiht ihn in die bedeutenden Zeugen der Vergangenheit unseres auch spirituellen Weltkulturerbes ein.

Beschreibung der Stationen

Die Stationen 1-6 sind im Wesentlichen identisch aufgebaut: Ein hoher, aus Quadern gefügter Sockel ..., von seitlichen Pfeilern gerahmt, wird durch ein Wasserabschlagsgesims begrenzt, in das die Pfeiler schräg auslaufen. Der Sockel trägt ein Sandsteinrelief in Stabwerkrahmen; die Reliefplatte wird mit einem stark vorkragenden Gesims aus Kehle und dachartiger Schräge geschlossen, auf das seitlich zwerchhausartige Aufbauten gesetzt sind, die jedoch bei den Stationen 4 und 6 fehlen. Die Größe der Reliefs beträgt jeweils 130 zu 190 Zentimeter. Im oberen Abschnitt des Sockels ist an der Stirn in gotischer Minuskel eine die jeweilige Reliefdarstellung erklärende Inschrift eingehauen.¹⁹

¹⁷ Sybille Herkner w.o.

¹⁸ Tilman Breuer, a.a.O., S. 572.

¹⁹ Tilman Breuer, a.a.O., S. 958 – Die Beschreibung der einzelnen Szenen sind ebenfalls dem Kapitel „Flurdenkmale“, dieses Werkes S. 956 ff. entnommen. Die Abbildungen stammen aus „Wikipedia: Der Bamberger Kreuzweg“.

I
**Jesus verlässt das Haus des Pilatus und
 wird zur Kreuzigung abgeführt**



Hir wirt Cristus / auszugefirt von / pilat[us]
 Haws sein / kreutz tragend

Die erste Station des nach St. Getreu hinaufführenden Kreuzweges ... steht im rechten Winkel links vor der Fassade der ehemaligen Spitalkirche St. Elisabeth. Ihr Aufbau aus Sockel und Relief ist aufwändiger gestaltet als bei den folgenden Stationen: Er wird von durchgehenden, kräftigen Pfeilern flankiert und durch ein Wasserschlaggesims geteilt ... Die Reliefplatte zeigt den kreuztragenden Christus, der gerade von fünf Knechten aus dem Haus des Pilatus geführt und getrieben wird. Der obere Abschnitt des rechten Pfeilers ist bezeichnet als Pilat[us] haws; ... aus dessen Tor Pilatus heraustritt, begleitet von fünf Gerüsteten. Als Aufsatz dient das Modell eines Hausobergeschosses mit Satteldach und drei Fenstern, aus denen die Frau des Pilatus mit ihren zwei Kindern das Geschehen verfolgt. Den oberen Teil des linken Pfeilers bildete man als Modell eines Stadttores aus.



Über der Inschrift ist ein auf einen Block gelegter Arm eingeritzt, dem die Hand abgehauen wird. Ursprünglich dürfte es sich um ein Muntatzeichen, also um ein Friedensgebot für den Spital-Bezirk handeln.

II
Jesus begegnet seiner weinenden Mutter



Hie begeg[n]et Cristus seiner wirdigen lieben muter die
 vor / groszem hertenleyd a[n]mechtig wird. ii C Schrit
 vo[n] pila[tus] haus

Die Station steht in der Nordmauer der Aufseßstraße. Ihre Reliefplatte enthält eine Darstellung des kreuztragenden Christus, getrieben von drei Knechten begegnet er seiner Mutter, die vor Schmerz zusammenbricht, wie dies im apokryphen Nikodemus-Evangelium geschildert wird. Das Relief ist mehrfach in Stand gesetzt und hat dabei Ergänzungen, besonders der Nasen erfahren.

Es ist bemerkenswert, dass in der Angabe der „Schrit von Pilatus Haus“ zwar noch römische Zahlzeichen verwendet werden, sie aber nach dem indo-arabischen Stellenwertprinzip verwendet werden: ii C = 200, statt römisch additif: CC – wenig später (1522) beschreibt Adam Ries das Ziffernrechnen nach Stellenwert.

III Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen



Hier ward Symon gezwungen Christo sein kreutz helfen /
tragen. ii C l xxxv schritt von pilatus haws

Die Station befindet sich, weiter bergauf, ebenfalls in der Nordmauer der Aufseßstraße. Die Reliefplatte zeigt eine Darstellung des unter der Last des Kreuzes in die Knie gesunkenen Christus; Simon von Kyrene wird gezwungen, das Kreuz tragen zu helfen (nach Mt. 27,32; Mk. 15,21; Lk. 23,26). Das Relief ist mehrfach instandgesetzt und hat dabei zahlreiche Ergänzungen erfahren; so sind die Gesichter des rechten Schergen und Simons, die Nasen Christi und der Soldaten sowie einige Hände und Teile der Beine erneuert.

Simon von Kyrene ist eine fassbare Person, er wird bei dem Evangelisten Markus als Vater des Alexander und Rufus vorgestellt, die anscheinend in der römischen Christengemeinde des Markus bekannt waren. Er hatte wohl anlässlich des Pessachfestes von Kyrene in Nordafrika aus eine Pilgerfahrt zum Tempel in Jerusalem unternommen und in dem zu dieser Gelegenheit überfüllten Jerusalem keine Herberge mehr bekommen. Deshalb kam er „vom Lande“ (nach Talarico). Es ist eigentlich erstaunlich, dass er bei den übrigen Stationen nicht mehr dargestellt wird.

IV Jesus begegnet den weinenden Frauen von Jerusalem



He sprach Cristus it Töchter vo Jherusalem nit weinet /
uber mich sondern uber euch und eur[e] Kinder III c l
xxx schritt v[on] p[ilatus]haus

Die Station steht an der Nordseite der Aufseßstraße in der Hofmauer am rechten Flügel des Aufseesiums; ihre Verdachung trägt als einzige eine Zinnenreihe mit negativer Diamantierung. Auf der Reliefplatte ist der kreuztragende Christus zu sehen, der – getrieben von den Knechten – unter der Last des Kreuzes in die Knie gesunken den weinenden Frauen Jerusalems begegnet (nach Lk. 23, 27-28), zwischen denen sich auch seine Mutter befindet. Das Relief ist mehrfach instandgesetzt und hat dabei zahlreiche Ergänzungen erfahren.

V

Veronika reicht Jesus das Schweißstuch



Hi[e]r hat Cristus sein heiliges angesicht der
Frawen Feronica jn / iren slayr gedrückt vor
jrem haws V c schrit von pilatus haws

Die Station steht an der Einmündung der Aufseßstraße in die Michaelsberger Straße gegenüber dem Wegkreuz an der Hofmauer des Aufeseesianums, vor dem ehemaligen Standort der Aegidien-Spitalkapelle. Der Aufbau ist links, ähnlich der ersten Station, von einem kräftig vortretenden Pfeiler flankiert, in dessen Stirn eine Fenstergruppe dessen Seite Durchgang reliefiert ist, aus dem Veronica herausgetreten ist und von Christus das Schweißstuch zurückerhält. Das Relief ist mehrfach instandgesetzt und weist zahlreiche Ergänzungen auf; ein durchgehender Riss wurde geklammert, die Gesichter der drei Figuren links und die freistehenden Teile der Beine und Waffen sind erneuert.

An den Gesimsen, den Auf- und Unterseiten der Gewänder haben sich besonders viele Farbreste erhalten, so am Arm der rechten Figur Fassungen in ocker, blau, rot, ocker, steingrau und wieder ocker.

VI

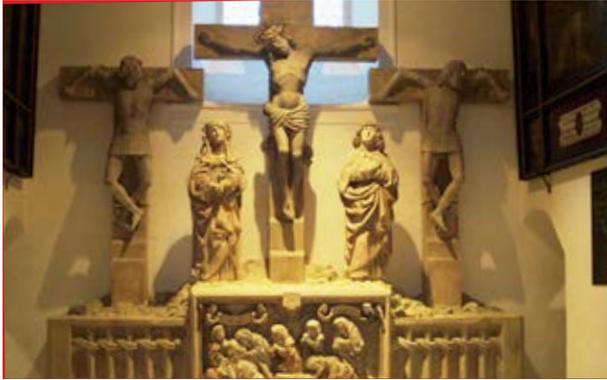
Christus fällt unter dem Kreuz



Hie[r] velt Cristus vor groszer a[n]macht unter dem
kreutz / [h]ernieder uff die erde[n] her
Eilfhunder[t] schrit vo[n] pilatus haws

Auffallend weit von den bisherigen Stationen entfernt, jedoch wie diese am bergwärts gesehen rechten Wegrand, ist die sechste Station an der Nordseite in die Mauer des ehemaligen Friedhofs von St. Getreu eingelassen. Ihr ursprünglicher Standort lag nur wenig weiter östlich im Bereich der heutigen Südfront des Propsteibaues. Der untere Teil des Sockels fehlt. Der Aufbau, dessen schlichte Walmdachbedachung erneuert ist, zeigt Christus, der unter dem Kreuz in voller Länge zu Boden gefallen ist; fünf Kriegsknechte bemühen sich, ihn aufzurichten. Das Relief wurde mehrfach instandgesetzt und ergänzt; so sind Arme, Beine und Schwerter des rechten und des linken Knechtes erneuert.

VII Kreuzgruppe und Relief der Beweinung Christi



Die Kreuzgruppe steht jetzt in der dritten südlichen Abseitenkapelle von St. Getreu und war die siebte Station auf dem Kreuzweg. Die Bezeichnung 1500 an der Kreuzgruppe dürfte das Jahr ihrer Errichtung am ursprünglichen Platz im Friedhof von St. Getreu angeben. 1870 wurde die Kreuzgruppe auf dem Friedhof abgebrochen und 1873 am neuen Standort neu vereinigt. Das Kreuz Christi steht mit Maria und Johannes auf einem hohen Sockel, dem eine Reliefplatte mit der Beweinung Christi (achte Station) vorgeblendet ist; seitlich, auf niedrigeren Sockeln, an deren Stirn ein Flechtzaun verläuft, die Kreuze der beiden Schächer.

Die Inschrift des Titulus ist nach dem Johannesevangelium (Joh. 19,19-20) in Hebräisch, Griechisch und Latein, letzteres in gotischer Minuskel eingehauen. Der Nimbus Christi in Blech ausgeschnitten und vergoldet, in der gegenwärtigen Form wohl aus dem 19. Jahrhundert.

Die Kreuzgruppe war mehrfach beschädigt, vor allem am Kopf Christi. 1864 wurde sie von Lorenz Kamm, 1872/73 von Nikolaus Müller instandgesetzt, der den Aufbau in gegenwärtiger Form schuf. Das Beweinungsrelief dürfte etwa gleichzeitig mit der Kreuzgruppe um 1500 entstanden sein.

IIX Die Beweinungsszene



Das Beweinungsrelief an der Stirnseite des Mittelsockels in profiliertem Rahmung. Der Leichnam Christi wird von Johannes gestützt; Maria umfasst das Haupt Christi nach rechts folgen drei weitere Frauen, zu Füßen kniet Maria Magdalena. Darüber zwei Engelspaare mit Schriftbändern denen in erneuerter Fraktur der Spruch

*Zum Grab will / das Hertz allein
und
Mein Hertz soll dann / sein ruhstatt seyn*

aufgemalt ist.

An der Kreuzgruppe und vor allem am Beweinungsrelief Reste farbiger Fassung.

Grablegung Christi



Die Grablegung Christi, als Abschluss des Kreuzweges, von Heinrich Marschalk von Ebnetz zu Rauhen-
eck vor dem 7. Januar 1503 gestiftet und errichtet,
ist von einer zugehörigen stichbogigen Rahmung
umgeben. Die Kante des Rahmenbogens ist gekehlt
und im Scheitel mit der Halbfigur des segnenden
Gottvaters, an beiden Bogenarmen mit je sechs ra-
dial eingefügten Halbfiguren von Engeln besetzt.
Diese Engel halten Leidenswerkzeuge. Von unten
nach oben, jeweils in paarweiser Zusammengehö-
rigkeit der Engel am rechten und linken Bogenast,
wird mit den Leidenswerkzeugen die Passionsfolge
widergespiegelt, erläutert durch unter den Engeln
angebrachte Schriftbänder, denen in einer Kapitalis
des 19. Jahrhunderts entsprechende Bezeichnun-
gen aufgemalt sind. (siehe rechte Spalte). Die hll.
Nikodemus und Josef von Arimathäa senken den
Leichnam Christi in den Sarkophag; dahinter steht,
vorgebeugt und vom hl. Johannes, dem Evangelis-

ten, gehalten, Maria mit einer trauernden Frau zur
Rechten und zwei weiteren zur Linken. Vorn, an der
Längsseite des Sarkophags, kauern drei schlafende
Wächter. Am Mantelsaum des Nikodemus sind die
Frühkapitalisbuchstaben NICODEMUS / IUSTUS (Ni-
kodemus der Gerechte) eingehauen.

Das Bogenfenster hinter dem Heiligen Grab ist aus-
gebrochen, an seiner Stelle wurde ein 1898/99 ge-
fertigtes Glasfenster eingesetzt, gleichzeitig mit ei-
nem grottenartigen Dekor der Bogenwölbung.



Die mehrfach restaurierte Gruppe erscheint jetzt in einer
polychromen Ölfarbenauffassung des 19. Jahrhunderts, doch
sind unter dieser Farbe noch ausgedehnte Reste älterer
Fassungen festzustellen.

OSCULO TRADITUS (= durch einen Kuss verraten)

TRIGINTA ARGENTEIS VENDITUS

(= um dreißig Silberlinge verkauft)

FUSTIBUS LIGATUS (= ans Holz gebunden)

SPINIS CORONATUS (= mit Dornen gekrönt)

BLASPHEMATUS ET ILLUSUS (= verhöhnt und verspottet)

FLAGELLIS CAESUS (= mit Geißeln gepeitscht)

PERCUSSUS ET ATTRITUS (= hingerichtet und geschmäht)

CLAVIS CONFIXUS (= mit Nägeln angeheftet)

MORTE CRUCIS CONDEMNATUS (= zum Tod am Kreuz
verurteilt)

FELLE ET ACETO / POTATUS (= mit Galle und Essig getränkt)

PROPIIATO NOBIS FACTUS (= uns Versöhnung geschenkt)

LANCEA TRANSFIXUS (= von einer Lanze durchbohrt)

Verzeichnis der Mitarbeiter/innen und Ehrenamtlichen 1988-2013

Kuratorium

Stiftungsdirektor und Vorsitzender

Ulrike Linz (seit 2004)
Martin Schenk (1990-2004)
Otto Rauh (1977-1990)

Mitglieder des Domkapitels / Vertreter des Metropolitankapitels

Msgr. Georg Kestel (seit 2008)
Prälat Josef Richter (1996-2008)
Dr. Valentin Doering (1991-1996)
Prälat Hans Wunder (1970-1990)

Vertreter des Kaiser-Heinrich-Gymnasiums / Vertreter der Schulen

Herbert Brunner (1998-2008)
Gottfried Horn (1991-1997)
Heinrich Gehret (1964-1990)

Juristischer Staatsbeamter (seit der Satzungsänderung 2008)

vorheriger Wortlaut: Justizbeamter des
Landratsamtes Bamberg
Christina Romig (seit 2009)
Werner Mihatsch (2001-2009)
Karl-Heinz Kröner (1996-2001)
Gabrielle Großmann (1974-1996)

Bis zu sechs weitere Persönlichkeiten, die aus den Bereichen Kirche, Recht, Wirtschaft oder Pädagogik kommen sollen (seit der Satzungsänderung 2008)

vorheriger Wortlaut: ortsansässige Juristen
oder Vertreter der Wirtschaft (nach Möglich-
keit Altaufseesianer)

Dr. Manfred Petri (seit 2008)
Manfred Hillenbrand (seit 2008)
Manfred Bomba (seit 1988)

Elternvertreter

Wolfgang Lunz (2008-2012)
Raab Leopold (2003-2007)
Hans Kuttner (1998-2002)
Cornelia Frfr. v. u. z. Aufseß (1996-1998)
Gregor Schmitt (1991-1996)
Manfred König (1987-1990)

1. Präfekt/ Studienpräfekt

Johannes Hausmann (seit 2008)
Linz Ulrike (1996-2004)
Franz Steiner (1978-1993)

Beirat der Seminarstiftung (2004-2012)

Wolfgang Lunz (2008-2012)
Johannes Hausmann (2008-2012)
Manfred Hillenbrand (2005-2012)
Dr. Manfred Petri (2004-2012)
Christoph Trué (2004-2007)

Kaufmännische Leitung:

Angelika Konradt (2005-2007)

Vorstandschafft des Fördervereins Aufseesianum e.V.

Vorsitzende:

Johannes Hausmann (seit 2008)
Christoph Trué (2006-2008)
Sonja Schulz (2002-2006)
Max Kropf (1995-2002)
Franz Steiner (1981-1995)

Stellvertreter

Andreas Eiermann (seit 2012)
Paul-Bernhard Wagner (2008-2012)
Manfred Deinlein (2006-2008)
Klaus Herbolzheimer (1995-2006)
Helmut Dütsch (1981-1995)

Schatzmeister

Gerwald Hofmann (seit 2012)
Klaus Herbolzheimer (2006-2012)
Regina Martinez (1986-2006)
Otmar M. Zeck (1981-1986)

Schriftführer

Mathias Linder (seit 2012)
Franz Steiner (2008-2012)
Stefan Gareis (1995-2008)
Otmar M. Zeck (1989-1995)
Marita Ziegmann (1985-1989)
Reinhard Stadter (1982-1985)
Manfred Stärk (1981-1982)

Als Protokollanten hatten vertretungsweise
Karl Hilbert (1983), Marita Ziegmann (1990),
Klaus Herbolzheimer (1997) und Franz Stei-
ner (2002) jeweils zusätzlich einen Einsatz.





Pädagogisches Personal

Seminardirektor/in

Ulrike Linz (seit 2004)
 Martin Schenk (1990-2004)
 Otto Rauh (1977-1990)

Präfekten (hauptamtlich)

Susanne Regauer (seit 2012)
 Mathias Linder (seit 2012)
 Johannes Hausmann (seit 2006)
 Claus Peter (seit 2001)
 Natalie Diesch (2010-2012)
 Kerstin Ebert, geb. Schulz (1999-2010)
 Klaus Sandner (2000-2005)
 Manuela Maar, geb. Walther (1995-2004)
 Linz Ulrike (1996-2004)
 Felicitas Vogel (1996-1999)
 Roman Eberth (1995-1996)
 Eva Laufer (1993-1996)
 Stefan Gareis (1993-1994)
 Elisabeth Biesenecker (1991-1996)
 Andrea Böhm (1994-1995)
 Ferdinand Grebner (1993-1995)
 Ursula Hoderlein-Ludwig (1991-1995)
 Maria Burkhard-Butzeck (1989-1993)
 Hubert Volpert (1987-1993)
 Maria Sippl, geb. Kreuzer (1986-1993)
 Josef Först (1991-1992)
 Wolfgang Bezold (1991-1992)
 Johannes Sippl (1991-1992)
 Klemens Wölfel (1987-1990)

Präfekten (Teilzeit)

Florian Maqua (seit 2012)
 Katharina Nunn (seit 2011)
 Anja Schubert (seit 2012)
 Thilo Glässner (seit 2012)
 Jessica Feld (seit 2012)
 Michael Kratzer (seit 2012)
 Sebastian Salten (seit 2011)
 Susanne Regauer (2011-2012)
 Christin Preisinger (2010-2012)
 Carmen Marr (2011-2012)
 Anna-Maria Carmen Miclea (2011-2012)
 Silke Schnapp (2011-2012)
 Alexander Mansel (2011-2012)
 Theresa Dietz, geb. Röcklein (2009-2012)
 Mathias Linder (2008-2012)
 Matthias Dietz (2005-2012)
 Patricia Schmitt (2010-2011)
 Giselind Erbesdobler (2010)
 Patrick Schmidt (2009-2011)
 Sonnhild Schmidt (2009-2010)
 Natalie Diesch (2007-2010)
 Markus Genger (2008-2009)
 Friedemann Mayer (2005-2009; Honorarkraft)
 Daniel Alt (2004-2009)
 Manuela Maar, geb. Walther (2004-2008)
 Barbara Hollfelder (2007)
 Christian Schöberl (2005-2007)
 Thomas Albert (2005-2006)
 Ulrike Tischer-Zeititz (2002-2004)
 Johannes Hausmann (2001-2003)
 Sonja König, geb. Hausmann (1996-2001)
 Markus König (1993-2001)
 Georg Zwack (1995-1998)
 Heike Reich (1995-1996)
 Bernd Jungkuntz (1995-1996)
 Winfried Neumann (1994-1996)
 Heike Rippel (1994-1996)
 Claudia Zeck (1994-1996)
 Matthias Simon (1993-1995)
 Wolfgang Schleicher (1993-1994)

Karl-Heinz Ströhlein (1993-1994)
 Karin Abt (1993-1994)
 Frank Hoderlein (1993-1994)
 Andrea Schmitt (1993-1994)
 Bernhard Denk (1992-1993)
 Thomas Matzig (1992-1993)
 Tatjana Schenk (1992-1993)
 Friederike Schmoe (1988-1991)
 Gerlinde Wickles (1987-1991)
 Regine Hölscher-Mulzer (1989-1990)
 Elisabeth Nüßlein (1981-1990)

FAKS (Vorpraktikanten/Berufspraktikanten) und Fachhochschul-Praktikanten

Stefanie Hunger (2012-2013) Vorpraktikantin
 Lisa Meusel (2011-2012) Berufspraktikantin
 Felix Hott (2010-2011) Berufspraktikant
 Juliane Horn (2009-2010) Berufspraktikantin
 Susanne Drude (2009-2010) FH-Praktikantin
 Sandra Laubert (2008-2009) Berufspraktikantin
 Frank Albert (2009) FH-Praktikant
 Markus Genger (2007-2008) FH-Praktikant
 Timo Bornhofen (2007-2008) FH-Praktikant
 Barbara Hollfelder (2006-2007) Berufspraktikantin
 Thomas Bachmann (2006-2007) FH-Praktikant
 Markus Genger (2005-2006) FH-Praktikant
 Sandra Laubert (2005-2006) Vorpraktikantin
 Carolin Schleicher (2004-2005) Berufspraktikantin
 Barbara Bruckschlögl (2003-2004) Berufspraktikantin
 Claudia Seelmann (2002-2003) Berufspraktikantin
 Stefanie Herbst (2002-2003) Vorpraktikantin
 Anita Pfeuffer (2001-2002) Berufspraktikantin
 Ute Brütting (2000-2001) Berufspraktikantin
 Christine Klein (1999-2000) Berufspraktikantin
 Susanne Hopfenmüller (1999-2000) Vorpraktikantin
 Nadine Klarmann (1998-1999) Berufspraktikantin
 Simone Höppel (1998-1999) Vorpraktikantin
 Kerstin Schulz (1997-1998) Berufspraktikantin
 Nadine Appellmann (1997-1998) Vorpraktikantin
 Christine Klein (1996-1997) Vorpraktikantin
 Katja Purwins (1996-1997) Berufspraktikantin



Martin Schenk, Ulrike Linz und Otto Rauh



Nadine Klarmann (1995-1996) Vorpraktikantin
Franziska Otzelberger (1995-1996) Berufspraktikantin
Heide Gigl (1995-1996) Berufspraktikantin
Melanie Neudek (1994-1995) Vorpraktikantin
Nadine Wolf (1994-1995) Vorpraktikantin
Anita Feulner (1994-1995) Berufspraktikantin
Christiane Gottswinter (1993-1994) Vorpraktikant
Gunther Siebenhaar (1993-1994) Vorpraktikant
Dunja Herzog (1993-1994) Berufspraktikantin
Jochen Steinmetz (1992-1993) Berufspraktikant
Ulrike Geißler (1992-1993) Vorpraktikantin
Andrea Böhm (1991-1992) Berufspraktikantin
Sabine Winkler (1990-1991) Berufspraktikantin
Elisabeth Biesenecker (1989-1990) Berufspraktikantin
Agatha Reck (1989-1990) Berufspraktikantin
Petra Steinsky (1989-1990) Berufspraktikantin

Kurzpraktikanten/innen

Robin Seliger (2013)
Florian Maqua (2012)
Sónia Martins (2012)
Ilona Müller (2010)
Melanie Pabst (2010)
Juliane Horn (2009)
Felix Hott (2009)
Maike Land (2009)
Wolfgang Tischer (2009)
Julia Brauch (2008)
Bettina Burk (2008)
Nadja Schoberth (2008)
Alina Scholze (2008)
Theresa Winkler (2008)
Juliane Horn (2008)
Katharina Schmidt (2007)
Riccardo Schreck (2007)
Claudia Hassler (2006)
Andrea Schubert (2006)
Melanie Friedrich (2005)
Viola Schülein (2004)
Mareen Heinisch (2003)
Jasmin Marinkovic (2003)

Camilla Heppt (2002)
Yvonne Sandl (2000-2001)
Ruth Gründel (1999)
Michaela Gawert (1999)
Sandra Schmitt (1998)
Nina Thome (1998)
Gabi Heurig (1997)
Stefanie Heinlein (1996)
Sidonie v. Eyb (1996)
Kerstin Ziegler (1996)
Tina Beck (1995)
Petra Dauer (1995)
Birgit Dippold (1995)
Sabine Dörner (1995)
Gabi Grabow (1995)
Martin Hain (1995)
Dunja Mühlfeld (1995)
Daniela Neukam (1995)
Sabine Neumohr (1995)
Ulrich Schneider (1995)
Susanne Wolf (1995)
Ilona Trunk (1995)
Volker Beck (1993)
Thomas Bittel (1993)
Holger Friedrich (1993)
Kerstin Kruse (1993)
Alexandra Ludwig (1993)
Matthias Oecheles (1993)
Boris Rasek (1993)
Robert Rattel (1993)
Heike Reich (1993)
Christian Schleicher (1993)
Udo Wölfel (1993)
Rüdiger Goger (1992)
Ulrike Lang (1992)
Stefan Maak (1992)
Jutta Steiner (1992)
Ulli Stussig (1992)
Tanja Ziwey (1992)
Petra Motschenbach (1991)
Bettina Roder (1991)
Susanne Walter (1991)
Ramon Perez (1990)
Bianka Lukard (1990)
Andrea Böhm (1990)
Julia Ebertsch (1990)
Alexandra Kestel (1990)
Veronika Rosiwal (1989)
Petra Schieber (1989)
Sabine Winkler (1989)

Studienreferendare 1. Halbjahr

Ines Tauscher (2010-2011)
Florian Hirschmann (2005-2006)
Jens Blasius (2005-2006)
Stephan Weißgerber (2003-2004)
Susanne Fenn (2001-2002)
Jürgen Kemeth (2001-2002)
Markus Böckl (2000-2001)
Inka Mänecke (2000-2001)
Melanie Kaluza (2000-2001)
Sabine Wild (2000-2001)
Immo Ferch (1999-2000)
Irina Heubes (1999-2000)
Annemarie Lucksch (1999-2000)
Rupert Plischke (1999-2000)
Melanie Thees (1999-2000)
Margit Wunderle (1999-2000)
Kathrin Bauriedel (1998-1999)
Eva Dürschinger (1998-1999)
Petra Flache (1998-1999)
Ute Fleischmann (1998-1999)
Alexandra Frank (1998-1999)
Arne Kiesbye (1998-1999)
Dagmar Knöller (1998-1999)
Susanne Oertel (1998-1999)
Alexandra Pittroff (1998-1999)
Alexander Schulz (1998-1999)
Michael Uhl (1998-1999)
Ralph Bellinghausen (1997-1998)
Matthias Goldammer (1997-1998)
Markus Lagnier (1997-1998)
Uwe Loch (1997-1998)
Christina Pfändtner (1997-1998)
Lutz Reuter (1997-1998)
Jana Riedel (1997-1998)
Katja Schiegner (1997-1998)
Eva Schneider (1997-1998)
Adelheid Schmidt (1997-1998)
Jürgen Schmitt (1997-1998)
Susanne Binner (1996-1997)
Andrea Fröhlich (1995-1996)
Claudia Masselink (1994-1995)
Georg Zwack (1994-1995)
Dietmar Absch (1993-1994)
Beate Fischer (1993-1994)
Claudia Leupold-Neubauer (1993-1994)
Barbara Rank (1993-1994)
Claudia Schultz (1993-1994)
Ferdinand Grebner (1992-1993)
Heike Grosch-Macamo (1992-1993)

Marianne Höfler (1992-1993)
 Dr. Astrid Jahreiss (1992-1993)
 Doris Reimann (1992-1993)
 Martina Rieß-Mann (1992-1993)
 Daniela Täuber (1992-1993)
 Madlen Ullrich (1992-1993)
 Dr. Alfons Fischer (1991-1992)
 Dr. Ilona Henning (1991-1992)
 Dr. Jasmin Lennhart (1991-1992)
 Andrea Holtfrerich (1991-1992)
 Martin Adler (1989-1990)
 Jürgen Jung (1989-1990)
 Jörg Labuhn (1989-1990)
 Herbert Aichinger (1990-1991)
 Wolfgang Kiener (1990-1991)
 Benedikt Mehl (1990-1991)
 Thomas Müller (1990-1991)
 Dr. Ursula Will (1990-1991)

Studienreferendare 2. Halbjahr

Andreas Beller (2005)
 Johannes Deublein (2004)
 Christian Enghardt (2004)
 Pia Kestel (2004)
 Birte Claasen (2003)
 Markus Jarosch (2003)
 Uli Freund (2002)
 Petra Stegmann (2001)
 Markus Böckl (2000)
 Philipp Braune (2000)
 Sabine Exner (2000)
 Joachim Krebs (2000)
 Susanne Pfad (2000)
 Gabriele Salmanek (2000)
 Hilmar Dirauf (1999)
 Wolfgang Gärtig (1999)
 Jürgen Gräbner (1999)
 Tatjana Lutz (1999)
 Naser Daniela (1999)
 Michael Partes (1999)
 Heidi Scheurich (1999)
 Michaela Theil (1999)
 Udo Winkler (1999)
 Wolfram Degen (1998)
 Holger Eichhorn (1998)
 Ulrike Fraps (1998)
 Holger Landgraf (1998)
 Michael Laubinger (1998)
 Silke Ledermann (1998)
 Christine Minkus-Zipfel (1998)

Marga Vogel (1998)
 Simone Zapf (1998)
 Kristina Andretzki (1997)
 Ralph Bellinghausen (1997)
 Andreas Lehr (1997)
 Katja Schiegner (1997)
 Jelena Sterk-Wazniak (1997)
 Charlotte Wagner (1997)
 Petra Zisterer (1997)
 Peter Wamser (1996)
 Cornelia Steinbach (1995)
 Jochen Tenner (1995)
 Peter Weber (1995)
 Roland Banzer (1995)
 Wolf Böckel (1995)
 Susanne Fersch (1995)
 Markus Jakob (1994-1995)
 Ulrike Linz (1994-1995)
 Günther Manhardt (1995)
 Iris Dölling (1990)
 Peter Loy (1990)
 Hans-Jürgen Mann (1990)
 Michael Faselt (1990)
 Brigitte Hoppert (1991)
 Benedikt Mehl (1991)
 Astrid Wienstein (1991)
 Heinrich Salomon (1994)
 Elisabeth Seyfried (1994)
 Georg Zwack (1994)



Schulschwwestern aus Auerbach i. d. Opf.

Verabschiedung der Schulschwwestern
 von Unserer Lieben Frau zurück ins Mutterhaus nach
 Auerbach i.d. Opf. am 31.03.2005

Oberin: Schwester Benigna Resch (1996-2005)
 Oberin: Schwester Ancilla Hartmann (1991-1993)
 Oberin: Schwester Elisabeth Maihofer (mind. 1979-1991)

Schwester Hedwig Fuchs (mind. 1982-2005)
 Schwester Luitgard Süß (1959-2005)
 Schwester Julia Blösl (1993-2004)
 Schwester Elsa Vogler (1992-1997)
 Schwester Michaela Größlinger (1987-1996)
 Schwester Thea Unteregger (1992-1996)
 Schwester Aquilina Hogen (mind. 1982-1996)
 Schwester Ottilia Mannhardt (1991-1992)
 Schwester Priska Pirklbauer (1991-1992)
 Schwester Alfreda Puhrer (mind. 1982-1991)
 Kandidatin Judith Figgel (1994-1996)
 Kandidatin Maria Föhr (1994-1996)
 Kandidatin Julia Fickl (1993-1995)
 Kandidatin Michaela Wenninger (1991-1995)
 Kandidatin Regina Bauer (1991-1995)
 Kandidatin Angelika Hauthaler (1992-1995)
 Kandidatin Gertraud Schwaiger (1989-1992)
 Kandidatin Magdalena Bair (1991-1992)
 Kandidatin Ingrid Wild (1989-1992)
 Kandidatin Hedwig Baldauf (1989-1991)
 Kandidatin Christa Gurtner (1989-1991)
 Kandidatin Angela Huber (1989-1991)



Gruppenfoto mit den Schulschwwestern



Verwaltung und Sekretariat

Regina Martinez (seit 1979)
Marita Ziegmann (1978-1992)

Hausmeister

Antonio Fernandez Bilbao (seit 2011)
Stefan Nikolitz (seit 2010)
Manfred Behr (seit 2008)
Herbert Geisler (1969-1992,
danach bis 2011 ehrenamtlich)
Hans-Peter Hubert (2010-2011)
Fritz Kelm (2007-2010)
Andreas Eiermann (2007-2008)
Karl Günther (2005-2007)
Leonhard Spangel (2001-2006)
Erhard Luft (1991-2005)
Max Kropf (1992-2001)
Andreas Hollet (1989-1993)

Angestellte in Haus und Küche

Mitarbeiter/innen in der Küche

Johann Zischg (seit 2013)
Olga Gette (seit 2009)
Ramona Popp (seit 2005)
Sonja Schulz (seit 1990;
Hauswirtschaftsleitung seit 2005)
Helene Wachter (seit 1965)
Corinna Schiller (2011-2012), Jahrespriktikantin
Nadine Schulz (2004-2012)
Sandra Kaiser (2009-2011)
Lina Geisler (1978-2011), ehrenamtlich
Ursula Deinlein (1988-2010)
Rosa Zapf (1987-2007), ehrenamtlich
Christine Lang (2001-2006)
Inge Barth (2001)

Marga Tropmann (mind. 1982-1992), ehrenamtlich
Anna Dormann (mind. 1982-1992), ehrenamtlich
Andrea Then (1985-1990)

Putzkräfte

Fatma Heidig (seit 2011)
Isabell Schwenke (seit 2011)
Eva Maria Sauer (seit 1990)
Ingrid Struharik (seit 2005)
Tatjana Schedler (2011-2012)
Astrid Überlein (2005-2012)
Rosa Ackermann (2007-2011)
Gerlinde Dürrbeck (2000-2006)
Otilie Utz (1997-2006)
Christiane Narr (1994-2006)
Christina Marquardt (1991-2006)
Eva Barth (1991-2001)
Cilli Enkert (1968-2001)
Sonja Schauer (1988-1995)
Manuela Daubner (1992-1994)
Monika Zhuniqi (1989-1993)
Otilie Schmitt (1989-1993)
Maria Turbanisch (mind.1982-1992)
Irmgard Trail (1989-1991)
Sabine Camerino (1989-1991)
Anita Schneider (1987-1990)
Karola Schmitt (1983-1990)

Praktikant/innen in der Hauswirtschaft

Kathrin Niedermayer (2012)
Julia Rückl (2012)
Christian Rusher (2011-2012)
Jenifer Hähnlein (2011)
Jana Struharik (2011)
Beate Uhlmann (2011)
Michaela May (2011)
Daniel Sponsel (2010)
Maresa Wagner (2010)
Lisa Lohneiß (2009-2010)
Lisa Maria Link (2008-2009)

Melissa Gäbelein (2009)
Katharina Herzing (2009)
Lea Reubel (2007-2008)
Florian Haubner (2008)
Maria Schatz (2008)
Tobias Schneider (2008)
Claudia Fischer (2007)
Marianna Sledga (2007)
Doris Schmidtke (2007)
Daniela Schulz (2007)
Christina Drescher (2006)
Simone Bürkner (2006)
Angela Beßler (2005)
Julia Ries (2005)
Corinna Schiller (2005)
Anna Kneidl (2004)
Christina Zeitler (2004)
Elias Clausnitzer (2001 und 2002-2003)
Jennifer Müller (2003)
Stefanie Metzner (2002)
Martina Graf (2002)
Melanie Bickel (2001)
Maria Murphy (2001)
Sabine Weber (2001)
Kathrin Grell (2000)
Natalie Hunger (2000)
Yvonne Towara (1999)
Martina Graf (1999)
Andrea Schäferlein (1998-1999)
Christiane Eschrich (1997-1998)
Alexandra Heil (1997)
Marina Weigel (1995-1996)
Brigitte Kohler (1994-1996)
Gabi Tröster (1995)
Anja-Ilona Geistdörfer (1993-1994)
Petra Knött (1991-1992)
Monika Janetzko (1991)
Mechthild Eibach (1989 -1990)



Systemadministrator

Florian Haubner (seit 2012)
Tristan Haller (2009-2012)

Bundesfreiwilligendienst

David Heinrich (2012-2013)
Franziska Ströhlein (2012-2013)
Onur Kidik (2011-2012)

Zivildienstleistende

Johannes Hubert (2010-2011)
Jonas Aniol (2010-2011)
Patrick Hein (2010-2011)
Florian Stieglitz (2009-2010)
Simon Stieglitz (2009-2010)
Michael Romig (2008-2009)
Christian Habenstein (2008-2009)
Johannes Herold (2008-2009)
Pascal Leicht (2008-2009)
Maximilian Metzner (2008)
Lukas Schreiber (2007-2008)
Johannes Pfeiffer (2007-2008)
Andreas Strobler (2007-2008)
Tobias Kraus (2006-2007)
Claudius Saam (2006-2007)
Johannes Schiller (2006-2007)
Thomas Müller (2006-2007)
Marco Deinhart (2006-2007)
Daniel Horcher (2005-2006)
Daniel Biesenecker (2004-2005)
Sebastian Ritter (2004-2005)
Darnell Coston (2003-2004)
Daniel Wauer (2003-2004)
Groh Michael (2003-2004)
Mathias Oppelt (2003-2004)
Stefan Jedlitschka (2003-2004)
Manfred Hartmann (2003-2004)
Mathias Oppelt (2003-2004)
Stefan Baumgartl (2003)

Thomas Brießmann (2002-2003)
Patrick Reinwand (2002-2003)
Hans-Peter Hubert (2002-2003)
Stefan Tröster (2001-2002)
Gerhard Hetzel (2001-2002)
Christian Hörner (2000-2001)
Markus Lang (2000-2001)
Benjamin Rohleder (2000-2001)
Holger Heinlein (1999-2000)
Jörg Nemitz (1999-2000)
Martin Hoch (1998-1999)
Daniel Kraus (1998-1999)
Daniel Schenkel (1998-1999)
Ralf Beyerlein (1997-1998)
Frank Greiner (1997-1998)
Roland Willert (1996-1997)
Markus Hermann (1996-1997)
Knut Mosert (1995-1997)
Johannes Grüner (1995-1997)
Thomas Will (1995-1997)
Udo Steiniger (1995-1996)
Thomas Steger (1995-1996)
Christian Krosing (1995-1996)
Erno Queißner (1993-1994)
Michael Hügerich (1993-1994)
Martin Purschke (1992-1993)
Winfried Neumann (1992-1993)
Stefan Gareis (1992-1993)
Christian Saffer (1991-1992)
Eugen Schäfer (1991-1992)
Jürgen Köttel (1991-1992)
Christian Hubel (1991-1992)
Frank Zipfel (1991-1992)
Christian Schwab (1991-1992)
Stefan Heß (1991-1992)
Markus Helmreich (1991-1992)
Norbert Römer (1992)
Michael Aust (1991-1992)
Stefan Merkel (1990-1991)
Roland Luda (1990-1991)
Markus Hümmer (1990-1991)
Frank Hoderlein (1990-1991)

Volker Deinlein (1989-1990)
Oliver Völker (1989-1990)
Sebastian Theile (1989-1990)
Paulheinz Stadter (1989-1990)
Andreas Müller (1989-1990)
Roland Modes (1989-1990)

Seelsorger der Schwestern

Prälat Josef Richter (2000-2005)
Domkapitular Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer (2000-2003)
Geistl. Rat Johann Kriebel (1991-2000)
Prälat Hans Wunder (1990-1998)

Seelsorger der Schüler

Domvikar Robert Mayr (seit 2012)
Domvikar Christian Steger (2010-2012)
Domvikar Detlef Pötzl (2006-2010)
Domvikar Helmut Hetzel (2000-2006)
Pater Andreas Ott O.Carm. (1996-2000)
Pater Roland Hinzer O.Carm. (1993-1996)
Domvikar Clemens Löffler (1991-1993)
Pfarrer Otto Rauh (1977-1990)

Förster des Seminarwalds

Petra Diener (seit 1991)
Rudolf Lieber (mind. 1982-1991)

Architekten

Heinrich Bottler (seit 2005)
Heinrich Gunreben (1985-1996)

Panoramafotos:
Hausmeister Stefan Nikolitz

DER BILDUNGSEINRICHTER.



MADE
IN
GERMANY



**GRIEBEL &
WITTERAUF**
HEIZUNGSTECHNIK<sup>G
HBM
H</sup>



HEIZUNG ♦ SANITÄR ♦ KLIMA

- ♦ Zentrale Öl-/Gasheizungen ♦ Lüftungs-Klimabau
- ♦ Alternativ-Energien ♦ Sanierung von Altanlagen
 - ♦ Badgestaltung und Ausführung
- ♦ Kundendienst mit Tag und Nachtservice

96182 RECKENDORF
Knockäcker 8
e-Mail:
Internet:

Tel. 09544/7477
Fax 09544/7746
info@griebel-witterauf.de
www.griebel-witterauf.de

MALERBETRIEB



Förtsch
G M B H

Fassadenrenovierungen
Maler- und Tapezierarbeiten
Innen- und Außenputz
Vollwärmeschutzarbeiten

www.malerbetrieb-foertsch.de



Münchner Ring 21 - 23a
96050 Bamberg

Tel. 09 51 / 13 04 54
Fax 09 51 / 13 03 52

Private
Wirtschaftsschule
Bamberg



www.pws-bamberg.de



Zweistufige (10. - 11. Jgst.) und
dreistufige (8. - 10. Jgst.) Wirtschaftsschule

Bamberg's Computersystemhaus

- Ihr Partner für gehobene EDV-Ansprüche
- Eigene Reparatur-Werkstatt, Reparaturen in kürzester Zeit
- Wir sind Servicepartner der meisten renommierten Hersteller
- Wir schulen unsere Techniker beim Hersteller
- Seit über **20** Jahren Service für Bamberg
- Bamberg's HP Preferred Partner **GOLD**



2009
Preferred Partner
GOLD



Besuchen Sie auch
unseren Webshop unter:
www.lunz.de



20 Jahre Service
für Bamberg

Kirschäckerstr. 19
96052 Bamberg
Tel. 0951 / 93 57 00
www.lunz.de

COMPUTERSYSTEME AG



- Holz- und Kunststofffenster
- Kastenfenster
- Bogen- u. Sprossenfenster
- Holz-Alufenster
- Reparatur u. Neuverglasungen
- Zimmer- und Haustüren
- Abdichten alter Fenster mit Silikondichtungen
- Reparatur-Schnell-Service

Glaserei - Fensterbau

Walter Rädlein

GmbH & Co. KG

Inh.: H. Nüßlein

96047 Bamberg

Kaipershof 1

☎ **09 51 / 2 38 52**

Handy 01 70 / 5 34 03 71

Fax 09 51 / 2 47 30

www.glaserei-raedlein.de



SAUERESSIG

H. HCH. SAUERESSIG

BAUUNTERNEHMEN

- **Hoch + Tiefbau**
- **Altbausanierung**
- **Sandsteinarbeiten**

*Gegründet
1847*



Regensburger Str. 28 · 90478 Nürnberg

Tel. 09 11 / 46 66 14



www.aufseesianum.de